

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 23 | 74. Jahrgang | 9. Juni 2019 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Neu entdeckt

Kristina Kühnbaum-Schmidt spricht über die erste Zeit als Landesbischöfin **12**



Nah dran

Lebensgeschichten aus Lassen werden in einer Ausstellung gezeigt **13**

Liebe Leserinnen und Leser,

wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Pfingstfest!

Redaktion und Verlag Ihrer Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung

MELDUNGEN

Richtfest für Lanseman-Schule

Wismar. Sechs Monate nach dem Baubeginn ist Richtfest für das neue Gebäude der evangelischen Schule „Robert Lanseman“ in Wismar gefeiert worden. Wie die Schulstiftung der Nordkirche als Trägerin mitteilte, soll das eingeschossige Schulgebäude in Holzmodulbauweise im Herbst bezugsfertig sein. Dann können 330 Erst- bis Sechstklässler jahrgangsübergreifend unterrichtet werden. Das alte Schulgebäude soll zukünftig nur noch durch den Hort genutzt werden. Das Bauprojekt kostet rund 6,2 Millionen Euro. Knapp 2,5 Millionen Euro stammen aus dem EU-Fonds für Regionale Entwicklung. Diese Fördergelder hatte die Hansestadt Wismar beantragt und reicht sie an die Schulstiftung zweckgebunden weiter. *epd*

Pfingsten im Garten

Starkow. Pfingsten geht es hinaus. Viele Gärten im Lande laden zu Besuchen ein, Künstler öffnen ihre Ateliers, wie etwa bei der Kunstaktion „Pfingst öffnen“. Auch Kirchengemeinden laden zu Aktionen draußen (siehe Seite 15). So lädt die Kirchengemeinde Starkow/Velgast um 14 Uhr zu „Pfingsten im Garten“ ein. Nach einem Gottesdienst folgt um 15 Uhr eine Gartenführung im Geiste Fontanes: „Der Pfingsttag kennt keinen Abend...“ Um 16 Uhr erklingen Lieder und Chansons mit den Damen und Herren Daffke und Musik aus den 1920er-Jahren. *chs*

DOSSIER DER WOCHE

Meer

Was macht das Meer mit dem Menschen? Und was machen wir Menschen mit dem Meer? Das Dossier erzählt von der biblischen Bedeutung des Meeres, das sowohl Leben hervorbringt als auch zerstört. Vom Urzeitdrachen Leviathan, der nur von Gott zu bändigen ist. Betrachtet wird die heilsame Wirkung des Meeres und das unheimliche Vorgehen bei seiner Ausbeutung: Tiefseebergbau als neuestes Spielart. Im Blick ist das Meer auch als Lernort, um Bildung über Umwelt und Natur zu vermitteln. Und zu erfahren ist, was ein Pastor statt auf seiner Kanzel eigentlich auf dem Meer verloren hat – und zwar ausgerechnet als Kitesurf-Lehrer.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Raum für Fragen.
Mein Religionsunterricht.

Mehr dazu lesen Sie auf Seite 12



Gottes Geistkraft verwandelt

Betrachtung zum Pfingstfest 2019 vom Oldenburger Bischof Thomas Adomeit

Gottes Geist schenkt Verständigung auch über Grenzen hinweg, gleich ob sie soziale, kulturelle oder sprachliche Ursachen haben. Das ist der Kern der Pfingstbotschaft, die vor allem nach dem mörderischen Zweiten Weltkrieg immer wieder auf Kirchenfenstern als Hoffnunggrund dargestellt wurde.

Von Thomas Adomeit

Liebe Leserinnen und Leser, zwei Szenen kommen mir in den Sinn, wenn ich an Pfingsten und die Pfingstgeschichte denke. Sie sind sehr unterschiedlich.

Die erste: Bei einer Bürgerstunde zur Gestaltung eines Neubaugebietes ging es hoch her. Vertreter der Stadt – Mitarbeitende aus dem Planungsamt – gaben sich redlich Mühe, das Stadtteilkonzept vorzustellen. Familien hatten sich eingefunden, die nach einem Bauplatz suchten. Langjährige Bewohnerinnen und Bewohner befürchteten eine zu starke Verdichtung, andere stimmten für die Einrichtung eines Naherholungsgebietes. Einige wollten alles belassen wie bisher.

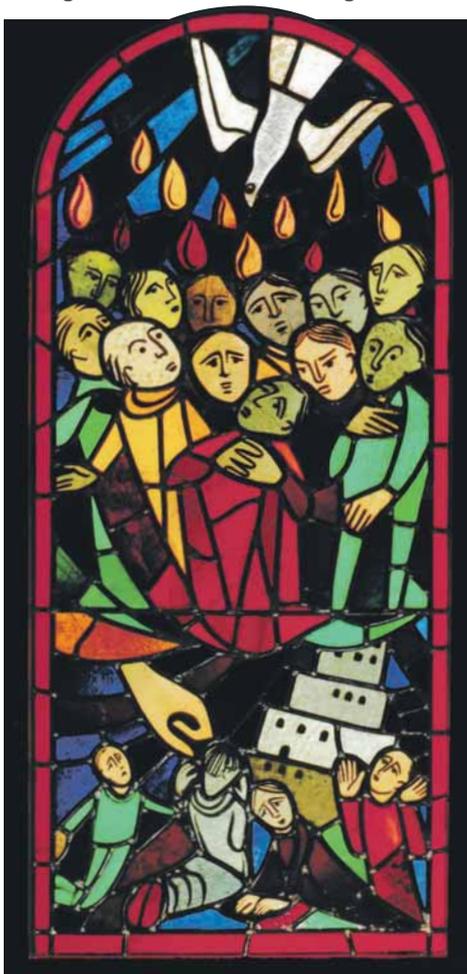
Am Ende hörte keiner mehr zu, zerstritten gingen die Gesprächspartner auseinander. Ein Mitarbeiter des Planungsamtes raunte etwas frustriert: „Hier hat keiner mehr Verständnis für den anderen Menschen.“ Sie alle sprachen dieselbe Sprache, haben aber doch nicht miteinander gesprochen.

Einigkeit trotz Unverständnis

Die zweite: Anlässlich der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2017 in der namibischen Hauptstadt Windhuk wurde Gottesdienst gefeiert, Tausende Menschen aus aller Welt versammelten sich in einem großen Stadion, die unterschiedlichsten Sprachen waren zu hören. Liturgie, Predigt, Bibelworte und Grußworte bildeten einen Klangteppich aus vielen Sprachen – aus Englisch, Schwedisch, Afrikaans, Koreanisch sowie verschiedenen afrikanischen Sprachen, und dann wurde das Vaterunser in der jeweils eigenen Muttersprache gebetet.

Am Ende waren sich alle einig: Wir haben kaum die Sprache des Nächsten verstanden, aber wir alle waren uns wunderbar einig. Der Geist des Friedens, der Versöhnung und der Liebe waren mittendrin, spürbar und erlebbar. Mit Händen und Füßen wurde geredet, gestikuliert und umarmt. Im Gottesdienst schenkte Gott uns Gemeinschaft untereinander – und war sicher selbst dabei.

Das wunderbare Fensterbild in der Trinitatis-Kirche in Dinklage im Oldenburger Münsterland erzählt von Pfingsten. Beide Szenen



Im Pfingstfenster der Trinitatiskirche zu Dinklage ist im unteren Drittel die Sprachverwirrung nach dem Turmbau zu Babylon zu sehen – und darüber das Pfingstwunder. Foto: ELKO

tauchen darin auf. Das untere Drittel zeigt die bittere Erfahrung von Streit, Unverständnis und Größenwahn. Eine Stadt und einen Turm wollten sie – die Bewohner Babylons – sich bauen, in den Wettstreit mit Gott treten (1. Mose 11).

Doch der hochmütige Plan wird – im Bild mit einer Faust aus der Höhe – zunichte gemacht. Streit, die Unfähigkeit, auf den anderen zu hören, wie auch die Selbstüberschätzung führen dazu, dass niemand mehr den anderen versteht. „Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache versteht!“ So kündigt Gott das Ende allen Verstehens an.

Im oberen Teil des Bildes wird die Sprachverwirrung, die bezeichnend ist für unsere Welt des Unfriedens, der Hetze und Dro-

hungen, verwandelt. Mit Brausen, im Symbol der Taube und der Feuerflammen, erfüllt der Heilige Geist die Versammlung. Verwundert kam die Menge zusammen, „denn ein jeder hörte den anderen in seiner eigenen Sprache reden“. So beschreibt es die Apostelgeschichte im zweiten Kapitel: das Wunder von Pfingsten!

Entscheidend ist nicht die Herkunft

Wer einmal erlebt hat, wie sich Menschen auch über Sprachgrenzen hinweg verstehen können, weiß: Weder die Sprache noch die Hautfarbe, weder unsere Herkunft noch das Land, aus dem wir kommen, sind am Ende entscheidend. Am Ende entschei-

det über das Wohlergehen der Menschen, ob sie im Geist der Liebe, der Barmherzigkeit und der Versöhnung miteinander unterwegs sind.

Natürlich kenne ich die Erfahrung der Unversöhnlichkeit. Ich bin manchmal gefangen im Kreisen um mich selbst und meine Pläne. Und bin dankbar, wenn mich dann jemand herauf ruft aus dem eigenen Gefängnis, mich befreit zu neuem Hören. Manchmal durch einen lieben Menschen, manchmal durch das Hören auf das Wort Gottes, manchmal im Gebet.

Diese Erfahrung brauche ich – vielleicht wir alle – noch viel öfter: dass wir dem Geist Gottes vertrauen, dass er auch uns verwandelt und frei macht zum Hören und Verstehen.

Schauen Sie noch einmal auf das Bild: Die Szene von der Verwandlung im oberen Teil umfasst nahezu zwei Drittel des gesamten Fensterbildes! Sprachverwirrung, Leid und Zwietracht mögen das Leben, die Welt weiter bedrängen. Doch die Verwandlung schiebt sich von oben in das Bild. Der Streit mag groß sein, aber Gottes Geistkraft ist größer und verwandelt uns, ja die ganze Welt!

Ich wünsche Ihnen ein frohes und gesegnetes Pfingstfest 2019 – erfüllt von Verstehen, Hören und fröhlicher Verwandlung.



Thomas Adomeit ist seit Herbst 2018 Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in

Oldenburg. Nach einem Gemeindepfarramt in Bad Zwischenahn war er Leiter der Evangelischen Akademie Oldenburgs und seit 2009 persönlicher Referent des Bischofs und Leiter des Bischöflichen Büros.

Foto: epd-bild/Jörg Hemmen

ANZEIGE



Audi Q2*-Lagerverkauf

*Kraftstoffverbrauch l/100 km: komb. 5,8-4,4; CO₂-Emiss. g/km: komb. 130-114. Angaben zu Kraftst.-verbr. u. CO₂-Emissionen sowie Effizienzklassen bei Spannbreiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz. Angaben basieren auf Merkmalen des deutschen Marktes.

Große Auswahl!

Audi Zentrum Schwerin
Hagenower Chaussee 1b, 19061 Schwerin
Tel.: 0385/64600 64

Der Hamburger Motorradgottesdienst lockt jedes Jahr Zehntausende Besucher an. Am 16. Juni werden wieder Biker aus dem Norden und ganz Europa erwartet. Die Veranstaltung ist beliebt und findet mittlerweile viele Nachahmer. Es gibt aber auch negative Aspekte an der Veranstaltung.



Foto: epd-bild/Steffen Wolterich

Seelsorge oder Klimaschutz?

Durch Bikergottesdienste wächst die Gemeinschaft, doch der CO₂-Ausstoß ist enorm

PRO

Von Lars Lemke
Die Erinnerung an die Teilnehmerzahl des ersten Hamburger Motorradgottesdienstes 1983 schwankt. Zwischen 80 und 150 Motorräder sollen es gewesen sein, die am Hamburger Michel zusammenkamen. Es war eine Initiative des damaligen Polizeiseelsorgers Reinhold Hintze, vom dem der Satz stammt: „Der Tank unserer Seele muss gefüllt werden, damit wir auf der Straße unseres Lebens nicht liegen bleiben.“ Die Seele füllen mit hoffnungsfrohen Gedanken, mit Trost und Achtsamkeit, mit direkter Ansprache und Respekt voreinander – diese Saat Pastor Hintzes ging auf. Aus Hunderten wurden bald Tausende und Zehntausende Motorradfahrer. Zum 30-jährigen Bestehen waren es 40 000. Der Hamburger Motorradgottesdienst – kurz MOGO – wurde weit über Hamburg hinaus bekannt und kann heute Besucher aus dem ganzen Bundesgebiet und dem europäischen Ausland begrüßen. 2018 erhielt der MOGO den Gottesdienstpreis der „Stiftung zur Förderung des Gottesdienstes“. Der Hamburger MOGO gelte

als „Mutter der Motorradgottesdienste, dessen ausgereiftes und immer noch innovatives Konzept“ überzeuge“, hieß es in der Begründung. Viele Besucher nahmen die Idee des MOGO mit in ihre Gemeinden und Regionen. Allein auf dem Gebiet der Nordkirche finden inzwischen etwa 30 Motorradgottesdienste jährlich statt. Die einladende, offene und friedliche Atmosphäre prägte von Beginn an diesen Gottesdienst, und manch Besucher konnte sein Klischee vom lauten, gefährlichen und rücksichtslosen Rocker hinter sich lassen. Raue Schale, aufrechter Kern könnte eine Beschreibung sein, und ich bin immer wieder beeindruckt, wie viel Hilfsbereitschaft und soziales Engagement ich bei den Bikern erleben darf. Besonders dankbar bin ich für die große Zahl an ehrenamtlichen Helfern, die diesen Gottesdienst mit großer Sorgfalt vorbereiten und deren Begeisterung ansteckend ist. Diese Gruppe kommt neben monatlichen Vorbereitungstreffen auch zu weiteren Ausfahrten, Festen und Gesprächskreisen zusammen und baut ein Netzwerk zu MOGOs der Nordkirche auf.

So lebt der Hamburger MOGO von einer gewachsenen Gemeinschaft, die einlädt, Hobby, Lebensfreude und die Spiritualität des Motorradfahrens mit christlichen Gedanken zu begleiten und den Segen Gottes zu empfangen. Die dicke Atmosphäre während des Gottesdienstes, insbesondere während des Gedenkens der Verunglückten, berührt mich immer wieder. Der MOGO zeigt sich als eine lebendige Gemeinschaft, die auch das Schwere mittragen kann, die sich unter den Segen Gottes stellt, und gleichzeitig befragen lässt, was jeder einzelne tun kann, um selbst zum Segen für andere zu werden. Auf diese Weise wird der MOGO zu einer „Tankstelle für die Seele“ – Kirche ganz nah bei den Menschen, und das ist gut so!



Lars Lemke ist Pastor für Biker-Seelsorge der Nordkirche.
Foto: epd-bild

KONTRA

Von Egon Schronz
Ja, ich bin begeisterter Biker. Seit Jahrzehnten. Als Student war das erste eigene Moped, ein blubbernder Halbliter-Einzyliner, die große Freiheit. Man konnte auf Hamburgs Straßen sogar tagsüber noch unbeschwert und ohne Stau vorankommen. Später stieg ich nur noch auf meinen „Bock“, um mir am Wochenende auf dem Lande den Wind um den Helm wehen zu lassen, Gottes Schöpfung zu erfahren. Wunderbar! Nach und nach kam die Ernüchterung. Lange vor den „Fridays for Future“. Mit den Diskussionen über die „Grenzen des Wachstums“. Mit dem Kirchlichen Forschungsheim in Wittenberg, das schon vor der Wende unsere kirchliche Umweltgruppe befruchtete. Mit einem Vortrag des Hamburger Klimaforschers Mojib Latif, zu dem mich mein Sohn mitnahm und in dem es

hieß: „Wäre CO₂ nicht unsichtbar und geruchlos, sondern würde bräunlich wabernd und übel stinkend unseren Horizont verdunkeln, blieben wir dem Klimawandel gegenüber nicht so gleichgültig.“ Dieses düstere Bild verfolgt mich seitdem, wenn ich den Motor meines Motorrads starte. Zwickmühle eines Lutheraners, der gern Motorrad fährt, sich aber eingestehen muss: Damit bin ich Teil des Problems, das unsere Schöpfung zerstört. Lärmend, ziemlich ungezügelt Schadstoffe ausstoßend. Und das als Freizeitvergnügen. Die Nordkirche befindet sich in einer ähnlichen Zwickmühle. Veranstaltet so gern den größten Motorradgottesdienst Europas in Hamburger Michel. Zehntausende Biker kommen und verwandeln die Hamburger Neustadt in ein Meer von Motorrädern. Ein ungeheures Spektakel. Ein riesiger Erfolg für das Amt für Öffentlichkeitsdienst der

Nordkirche, so viele Motorradfahrer für einen Gottesdienst zusammenzubekommen. Und gleichzeitig wird die Nordkirche damit Teil des Problems, mehr noch: Verantwortlicher. Ist das wirklich eine gute Idee? Über dem Michel verfährt es sich dunkelbraun. Ätzende Abgase einer riesigen Motorradmenge stinken zum Himmel. 2019 werde ich nicht am Motorradgottesdienst der Nordkirche teilnehmen. Ich kann das nicht mehr mit meinem Gewissen vereinbaren.



Egon Schronz ist Mitglied der Emmaus-Kirchengemeinde Norderstedt und seit 1979 ehrenamtlicher Mitarbeiter.
Foto: privat

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrinski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Sylvie Marx, mar@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Stefanie Elsner & Inge Limburg, Gartenstr. 20, 24103 Kiel, Tel. 0431/557799, Fax: 0431/55779-292, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260
Anzeigenannahme:
0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen e.V. iWV geprüft.
Layout: Christine Matthies, Allison Lieke, Christiane Pensch
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt ab 1. Januar 2018 6,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlanges strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80, Vertrieb: 0431/55 77 99

LESERBRIEFE

Zur Berichterstattung über die Entscheidungen der Synode in Niedersachsen zum Thema Klimaschutz schreibt Paul-Gerhard Kirschke, Hermannsburg:

Sehen so Taten aus?

„Jetzt müssen Taten folgen“ – als ich diese Überschrift sah, war ich hoch erfreut und dachte im Stillen: Na endlich! Beim Lesen des Berichtes folgte leider die Ernüchterung. Das Landeskirchenamt solle prüfen, wo ein Klimaschutzmanager beschäftigt werden könnte, las ich da. Und Energiemanagement solle Pflichtaufgabe in den Kirchenkreisen werden. Sehen so Taten aus?

Als eine Tat könnte ich mir vorstellen: eine Pauschalgenehmigung und die Zusage von Unterstützung beim Bau von Solar- und Photovoltaikanlagen auf Pfarrhausdächern. Auch auf den Dächern mancher moderner Kirchen würden sie vielleicht nicht störend wirken. Und der jeweilige Baubeginn sollte nicht durch den Weg durch Instanzen und kirchliche Bürokratie auf die lange Bank verschoben werden.

Zum Dossier „Sprache“, Seite 4, Ausgabe 22, schreibt Fritz Hiltner, Cramme:

Guter Wortschatz?

„Einfach ausgedrückt ist eine Sprache ein System, das einen gut ausgebauten Wortschatz und ein von allen anerkanntes grammatisches Regelwerk besitzt.“ Was ist ein gut ausgebauter Wortschatz? An welcher Stelle wurde unser deutscher Wortschatz ausgebaut? Deutsch hat einen hervorragenden Wortschatz, wir nutzen ihn aber nicht.

In Deutschland wird zurzeit alles ausgebaut, obwohl man Straßen erneuert, verbreitert, erweitert oder neu baut, dass gleiche gilt für Stromnetze, den Breitbandeinbau ... Die Architekten haben mal mit dem Dachgeschossausbau begonnen, aber ein Haus, bei dem das Dachgeschoss ausgebaut ist, also nicht vorhanden, ist ein Haus mit Flachdach, sollte es bewohnbar sein, so sollte man es schreiben.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwählende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Die EZ-App

**JETZT
4 WOCHEN
GRATIS
TESTEN**

[evangelische-zeitung.de/ez-app](https://www.evangelische-zeitung.de/ez-app)
 0431 - 55 77 99



MYSTIKER DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Mystik der Frauen.

Mit kraftvollen Worten und erotischen Bildern beschrieben Mystikerinnen des 12. bis 14. Jahrhunderts ihr Verhältnis zu Gott. Der Männerkirche war so viel Eigenwille unheimlich – sie verdächtigte Frauen wie Mechthild von Magdeburg der Häresie und ließ Marguerite Porète auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

Von Anke von Legat

„Die Frau ist ein Missgriff der Natur (...) körperlich und geistig minderwertiger (...) eine Art verstümmelter, verfehelter, misslungener Mann.“ Kein Wunder, dass eine Kirche, die so über Frauen dachte wie ihr berühmter Theologe Thomas von Aquin (etwa 1225-1274), weibliche Formen von Gottesliebe und Gotteslehre weitgehend ignorierte. Die Frau galt als schwach, dumm und in der Erbfolge Evas als Verführerin zur Sünde schlechthin. Bildung für Frauen war so gut wie unbekannt.

Trotzdem gab es im Mittelalter Frauen, die in ihrem Glauben kühne Gebäude errichteten und als Mystikerinnen, Prophetinnen und Theologinnen in Erscheinung traten. Sie konzentrierten sich in Gebet und Meditation auf die liebende Vereinigung mit Christus oder Gott. Die ekstatischen Zustände, die sie dabei erlebten, schilderten sie in einer sinnlichen, manchmal sogar erotischen Bildsprache. „O Herr, minne mich gewaltig, oft und lange“, schreibt Mechthild von Magdeburg. Ein Leben als Liebesbeziehung mit Gott – das war das Ideal der Mystikerinnen. Zusätzlich zu dieser spirituellen Hingabe prägten Askese und tätige Nächstenliebe ihre Frömmigkeit.

Charakteristisch für die mittelalterliche Frauenmystik ist die unmittelbare Beziehung der Seele zu Gott, der Inbegriff der Liebe ist. Die Erfahrung der Einheit, die die Frauen dabei machten, konnte bis zur Verschmelzung mit dem Geliebten gehen, die geistig wie körperlich

empfunnen wurde. Dabei scheinen nur wenige Frauen einen mystischen „Stufenweg“ angestrebt zu haben. Die meisten empfingen ihre Visionen als spontane, unmittelbare Begegnungen mit Gott – was einzelne Mystikerinnen in Häresie-Verdacht geraten ließ.

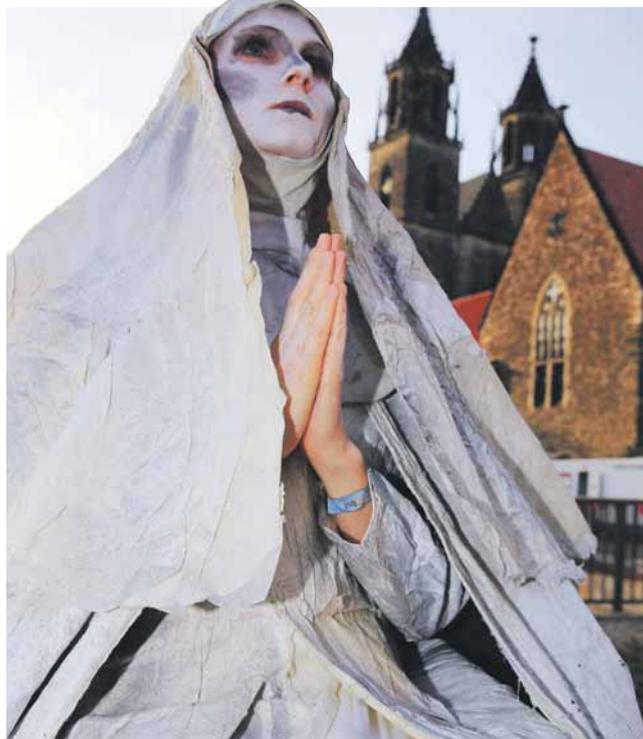
Die Blütezeit der Frauenmystik erstreckt sich über zwei Jahrhunderte, vom frühen 12. bis ins 14. Jahrhundert. Ihre Protagonistinnen waren sehr unterschiedlich: Zurückgezogen lebende Frauen wie Maria von Oignies stehen neben Ordensgründerinnen wie Klara von Assisi, Autorinnen von erstaunlichem theologischen Rang wie Mechthild von Magdeburg und Marguerite Porète und sogar einflussreichen Politikerinnen wie Hildegard von Bingen und Birgitta von Schweden. Besonders fruchtbaren Boden fand die weiblich bestimmte Mystik im Orden der Zisterzienserinnen und in den weltlichen Frauen-Gemeinschaften der Beginen.

Vision als „überaus lieben Gruss von Gott“

Zwei Frauen und ihre Werke sollen genauer vorgestellt werden: Mechthild von Magdeburg (1207-1282) und ihre Schrift „Das fließende Licht der Gottheit“ und Marguerite Porète (um 1250/1260-1310) und ihr „Spiegel der einfachen Seelen“. Beide schrieben ihre Werke selbst nieder und schufen damit neben dem Zeugnis ihrer Frömmigkeit auch wichtige Schriften in ihren jeweiligen Volkssprachen.

Mechthild von Magdeburg stammte offenbar aus einer wohlhabenden adligen Familie. Ihr Wortschatz zeigt, dass sie mit der ritterlichen Kultur, etwa der Minnedichtung, vertraut war. Bereits mit zwölf Jahren hatte sie ihre erste mystische Vision, die sich viele Jahre lang täglich wiederholte – Mechthild bezeichnet sie als „überaus lieben Gruß“ von Gott. Diese Erscheinung löste den Wunsch aus, Gott zu lieben ein Leben „in elender Niedrigkeit“ zu führen. Dafür schließt Mechthild sich in Magdeburg einer Beginen-Gemeinschaft an.

Mechthilds Beichtvater, der Dominikaner Heinrich von Halle, ermuntert sie, ihre Erkenntnisse niederzuschreiben. Das tut Mechthild in einer Überschwänglichkeit, die bis dahin



Mechthild von heute. Eine Laiendarstellerin mimt die bedeutende Mystikerin, die Gottes Nähe durch eine erotische Bildsprache suchte. Foto: dpa/Peter Gerke

unbekannt war: Immer neue Bilder und Vergleiche findet sie für das Sehnen und Genießen einer Seele, die sich mit Gott vereinen will. Kühn ist ihre Rede von der Beziehung zwischen beiden, die sie häufig im Zwiegespräch darstellt: „Du brennender Gott in deiner Sehnsucht! Du schmelzender Gott in der Einigung mit deinem Lieb! Du ruhender Gott an meinen Brüsten! Ohne dich kann ich nicht mehr sein.“ Die Liebe zwischen Gott und Mensch ist in der Schöpfung angelegt: „In dem Jubel der Heiligen Dreifaltigkeit, da Gott nicht mehr an sich halten konnte, erschuf er die Seele und gab sich ihr in großer Liebe zu eigen.“

Aber Mechthild schrieb nicht nur von Verückung. Sie übte auch deutliche Kritik an Missständen ihrer Zeit. Außerdem nahm sie für sich religiöse

Autorität in Anspruch. „Gott selber spricht die Worte“, heißt es in der Einleitung zu ihrem Werk – der Vorwurf der Häresie lag da gefährlich nah. Wohl aus Sicherheitsgründen, aber auch wegen ihrer zunehmend schlechten Gesundheit, zog sie sich um 1270 in das Zisterzienserinnen-Kloster Helfta bei Eisenach zurück. Blind und gelähmt diktierte sie noch ihr siebtes Buch, das sich jetzt verstärkt mit dem Tod beschäftigt und ihrer Hoffnung, dann endlich die letzte Einheit mit Gott zu finden. Mechthild starb 1282.

Eine Generation später als Mechthild, um 1250/1260, kam Marguerite Porète zur Welt. Auch sie wurde wohl in eine adlige Familie hineingeboren, auch sie wurde Begine wie Mechthild. Aber noch viel stärker als diese war sie eine selbstständig und

systematisch denkende Theologin, die mit ihren Aussagen weit über das hinausging, was die kirchliche Lehre ihrer Zeit auszusprechen wagte.

Ein Dialog zwischen Seele und Liebe

In Marguerites Werk „Der Spiegel der einfachen Seelen“ finden sich kaum Hinweise auf ihr mystisches Erleben. Sie schreibt vielmehr ein Lehrbuch, das in sieben Stufen den Weg der Seele zur Vereinigung mit Gott beleuchtet. Das findet in Form eines Dialogs zwischen der Seele und der Liebe, also Gott, statt, aber auch die Vernunft, die Kirche, die Dreieinigkeit kommen zu Wort. Marguerites Stil ist lebendig, zum Teil sogar witzig. In Rede und Gegenrede wird herausgearbeitet, worauf es ihr ankommt: Eine Seele, die sich völlig in Gottes Hand gegeben hat, ist radikal frei. Darum braucht sie keine kirchliche Ordnung mehr und auch keine guten Werke; Marguerite schreibt, „dass die Seele durch den Glauben ganz ohne Werke Rettung erlangt“ – ein Grundgedanke der Reformation, gut 200 Jahre vor Luther.

Die Reaktion der Kirche ließ nicht lange auf sich warten. Die Inquisition machte ihr den Prozess. Ausschlaggebend für das Todesurteil waren letztlich nicht ihre willkürlich aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze aus dem „Spiegel“, sondern ihre Weigerung, die Autorität der Kirche über ihre freie Seele überhaupt anzuerkennen. Da sie nicht widerrief, wurde sie am 1. Juni 1310 in Paris auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie selbst hatte in selbstbewusster Zuversicht geschrieben: Wenn man ihr auch „selbst das Herz, Leib und Leben nähme, so nähme man mir damit immer noch nichts, wenn nur Gott mir bleibt“.

ANZEIGE

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-aw.de Fa.

QUELLE UND IMPULS

MECHTHILD VON MAGDEBURG sprengt den Rahmen vorgegebener Vorstellungen, wie ich mich Gott nähern kann: nicht nur als Sünder, als Kind, als Suchende, sondern als Geliebte. Sie wagt eine Vereinigung, die keinen Abstand mehr kennt. Sie spricht zu IHM voller Leidenschaft und Lust, und GOTT erwidert ihrer Seele voller Hingabe. Macht sie gerade das zur Mystikerin? Ihr grenzüberschreitendes, ja auch erotisches Beten, ihr inniges Beten mit der Haut?

IN DAS LIED SALOMONS stimmt Mechthild ein: „Siehe, meine Freundin, du bist schön. Deine Augen sind wie Taubenaugen, deine Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur, dein Hals wie der Turm Davids ...“ (Hohelied 4, 1ff.). Was für Beschreibungen! Es geht hier um den leiblichen Ausdruck des Liebens. Was macht die Liebe aus unseren Augen, unserer Haut, unseren Füßen? Das alttestamentliche Denken ist nicht an formvollendeter, sondern an der ausdrucksvollen Schönheit interessiert. Es geht nicht um Falten

*Gott liebkost die Seele in sechs Dingen:
Du bist mein Lagerkissen, mein liebliches Bett,
meine verborgenste Ruhe, mein tiefstes Verlangen,
meine höchste Ehre.
Du bist eine Lust meiner Gottheit,
ein Trost meiner Menschheit, ein Bach meiner Hitze.*

*Die Seele lobt Gott an sechs Dingen:
Du bist mein Spiegelberg, meine Augenweide,
ein Verlust meiner selbst, ein Sturm meines Herzens,
ein Tod und eine Verleugnung meiner Macht,
meine höchste Sicherheit.*

*Wie Gott der Seele antwortet:
Dass ich dich überaus liebe, das habe ich von
Natur aus, weil ich die Liebe selber bin.
Dass ich dich heftig liebe, das hab ich von meinem
Verlangen, weil ich begehre, dass man mich heftig liebt.
Dass ich dich lange liebe, das ist von meiner
Ewigkeit, weil ich ohne Ende bin.*

oder Glätte unserer Haut, sondern um ihre Erregbarkeit, es geht nicht um die Form unseres Mundes, sondern wie er liebkost.

IN DIESER BIBLISCHEN SPUR lebt Mechthild ihre Gottesliebe. Sie lädt uns ein, uns zu erlauben, die Seele in göttlichen Hautkontakt zu bringen. Und selbst, wenn sich da scheinbar wenig tut, auch dieses Ihm hinreichen: du meine Fühllosigkeit, mein ungestilltes Verlangen ...

VON MECHTHILD übernehme ich die Gebetsweise des „Seelenaustausches“. Ich setze mich bewusst in die Gegenwart Gottes. Spüre meinen Körper, wie ich da bin von Fuß bis Kopf. Ich lausche in der Stille. Ich lausche, wie ich Gott nennen möchte, was GOTT mir ist. Ich zensiere nicht, lasse Namen kommen: Du, GOTT mein, meine ... Vielleicht habe ich nur eine Ahnung, doch in allem traue ich dem, was in mir hochsteigt. Und höre, wie Gott zu meiner Seele spricht: Du, meine ...

STICHWORT

Mehr als 71 Prozent der Erdoberfläche werden vom Meer bedeckt, bis zu 11 000 Meter sind die Ozeane tief. Doch der größte Lebensraum unseres Planeten ist bedroht – etwa durch den Klimawandel, Verschmutzung und Überfischung. Um auf die Bedeutung der Meere und ihre herausragende ökologische Rolle hinzuweisen, haben die Vereinten Nationen den 8. Juni zum „Welttag der Ozeane“ erklärt. Er wird in diesem Jahr zum zehnten Mal begangen.

gux

Viel mehr als Mikroplastik

Was das Meer bedroht



Foto: epd-bild/imagoe/veitker/Lant

Eine durch Plastikmüll verendete Eiderente in einem Fischernetz auf einer ostfriesischen Insel.

Seit die Bilder von riesigen Plastikinseln auf dem offenen Meer oder von mit Kunststoffresten gefüllten Bächen verendeter Vögel um die Welt gegangen sind, hat sich die Erkenntnis weitgehend durchgesetzt, dass Plastik eine Bedrohung für die Meere ist. Doch der Mensch arbeitet schon an neuen Bedrohungen für den Lebensraum Ozean. Tiefseebergbau ist das neue Thema.

Von Julika Oppitz

Sie liefern Nahrung, sind Lebensraum für unzählige Arten, sie regulieren das Klima und sind einer der schönsten Lebensräume dieses Planeten: die Ozeane. Doch sie werden auch als Müllkippe für alle Arten menschlicher Abfälle missbraucht, sind Schauplätze für Kriege, bergen die teilweise hochgefährlichen Reste vergangener Schlachten.

Mehr als drei Millionen Menschen liefern die Meere Nahrung, sie produzieren lebensnotwendigen Sauerstoff und sind eine Triebfeder des globalen Stoffwechsels. So werden laut der Bundeszentrale für politische Bildung rund ein Viertel der Kohlendioxidemissionen, die der Mensch verursacht, vom pazifischen und atlantischen Ozean absorbiert. Doch durch steigende Temperaturen werden die Meere saurer, was das Leben in ihnen zusätzlich erschwert. Muscheln können ihre Kalkschalen nicht mehr aufbauen, Korallen sterben in steigenden Temperaturen, anderen Kleinstlebewesen und in der Folge auch größeren Fischen geht die Lebensgrundlage verloren. Die Überfischung der Meere trägt ihren Teil zur Misere der Meeresbewohner bei.

Während die Probleme von Müll und Mikroplastik im Meer inzwischen im Bewusstsein der Menschen angekommen sind – seit die Bilder von Müllstrudeln im Pazifik, von Abfallschwämmen an Sandstränden und von mit Plastikteilen gefüllten Bächen toter Vögel um die Welt gegangen sind – bedroht ein neuer Vorstoß der Menschen den Lebensraum unter Wasser: Tiefseebergbau.

Auf der Suche nach Rohstoffen sind vor allem Manganknollen interessant, die in rund 5000 Metern Tiefe auf dem Meeresboden liegen. Die Klumpen enthalten unterschiedliche Metalle, darunter Kupfer, Nickel und Kobalt. Während Umweltschützer unter anderem Schäden durch die Abbaugeräte fürchten, hat auch Deutschland sich schon eine sogenannte Explorationslizenz für den Boden des Pazifischen Ozeans gesichert.



Foto: picture alliance/dpa

Begehrter Rohstoff: Gestein aus der Tiefsee.

Die Männer und das Meer

Surfpastor Erik Neumann bietet Kite-Surf-Camps mit Gesprächen an

Was bedeutet den Menschen eigentlich das Meer? Sie werden offener angesichts seiner Weite. Davon ist Surfpastor Erik Neumann überzeugt. Er liebt Strand und Meer als Orte des Austauschs. Bevor es mit Surfbrett und Kite raus aufs Wasser geht.

Von Christine Senkbeil

Loissin bei Greifswald. Das Meer. „Es hat mit seiner Weite eben eine enorme Anziehungskraft auf uns Menschen“, sagt Erik Neumann. Für ihn, den Pastor in Dissen am Teutoburger Wald, hat das Meer aber neben der spirituellen Dimension noch eine ganz körperliche. „Über das Wasser zu gleiten und dabei die Naturkräfte zu nutzen, das ist großartig. Das Tempo, das Gleiten über das Wasser, das Springen, das Fliegen ...“ Erik Neumann ist Kite-Surf-Lehrer – und Pastor. Und zwar nicht etwa das eine im Hauptberuf und das andere als Hobby. Er ist beides in einem: ein Surfpastor eben.

Was ungewöhnlich klingt, macht ein tatsächlich nicht alltägliches Projekt, begonnen vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und inzwischen ökumenisch verantwortet. „Ewigkite“ heißt es. Das Wortspiel kombiniert die biblische Ewigkeit mit dem Sportgerät der immer beliebter werdenden Sportart: dem

„Kite“, einem großen Drachen, der die Sportler auf ihren Surfbrettern in rauschendem Tempo über das Wasser zieht.

Erik Neumann ist in diesem Projekt zu 25 Prozent von der Landeskirche Hannovers als Kitepastor angestellt. Das heißt, er veranstaltet jährlich Männercamps, und fährt zu Kite-Meisterschaften, wo er mit einem Team von Ehrenamtlichen an einem Stand sogenannten Kiten und Glauben zum Schnuppern anbietet: in diesem Jahr bei den Kitesurfmeisterschaften Sylt und in Sankt Peter-Ording.

Gute Atmosphäre um Zelte und Drachen

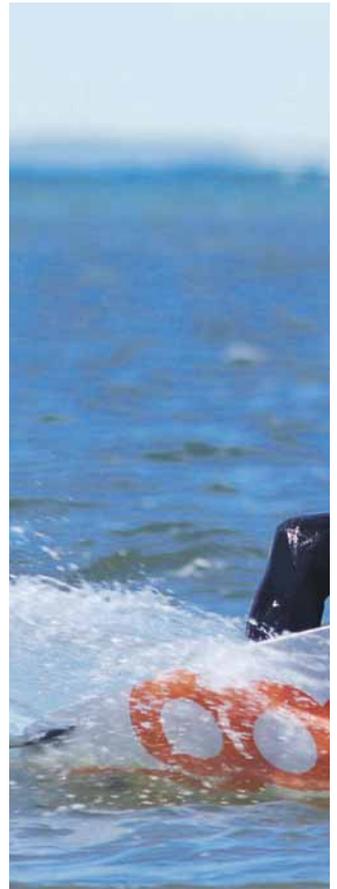
Eine praktisch-angewandte Arbeit, die ihm liegt – und die er sich selbst ausgesucht hat. Wobei er Pastor allerdings zuerst war. Die Leidenschaft für das Kitesurfen blies dem heute 52-jährigen der Herbstwind 2002 ein – an Hollands Nordseeküste nämlich. Dort hatte er zwei „vor Kälte krebsrote Typen“ gesehen, die sich von einem Drachen übers Wasser ziehen ließen. „Ich war sofort begeistert. Auf dem Wasser sah das einfach nur genial aus.“

2004 machte er selbst seinen ersten Kite-Surf-Kurs. Zehn Jahre

später lernte er bei Greifswald das Team der Surfschule Boardway in Loissin kennen – und seit 2015 bietet Erik Neumann dort jedes Jahr ein Kitecamp für Männer am Greifswalder Bodden an. „Mit Leidenschaft!“, sagt er. Denn die Arbeit am Meer sei unvergleichlich. In einer Turnhalle würden solche Zusammenkünfte gar nicht funktionieren. „Die Weite des Meeres trägt einfach dazu bei, dass auch bei den Männern eine große Offenheit in Glaubens- und Lebensfragen entsteht.“

Drei der 2019er-Camps in Loissin sind gerade zu Ende. Gut eine Stunde – bevor es raus aufs Wasser geht – sitzen die Männer dabei gleich am Morgen im Strandsand zusammen. „Oft im Sonnenschein“, beschwört Neumann. Und dann wird geredet. Etwas, das im Männeralltag oft zu kurz kommt. „Ich finde es in meiner Gemeindegemeinschaft nicht einfach, attraktive Angebote für Männer zwischen 25 und 55 Jahren zu schaffen“, sagt der Pastor. „Vor allem für solche, die nicht in den Gottesdienst kommen.“

Die lockere und fröhliche Atmosphäre rund um ihre Zelte, den Strand und die dynamischen Kites befördern die Offenheit der Runde, gern auch mal bei einer Flasche Bier. Und natürlich der Blick auf den Bodden, das gleich-



„Und worauf stehst du?“, kommentiert Kite-Surfer auf „god“, so steht es auf dem Board. Wortspiel ur

„Du stillst seine Wellen“

Das Meer in der Bibel



Foto: epd-bild/Reiner Oetzel

Sintflut mit der Arche Noah – eine Darstellung von Friedrich Unger von 1674 in der evangelischen Pfarrkirche von Grumbach in Sachsen.

der Prophet Jona versuchte, per Schiff vor seinen Prophezeiungsaufträgen zu fliehen. Vor Gott fliehen ist jedoch nicht so einfach. Das wusste schon ein Psalmbeater: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen“ (Psalm 139, 9). Diese Erfahrung machte auch Jona: Kaum hatte das Schiff abgelegt, „erhob sich ein großes Ungewitter“. Die Besatzung fürchtete um ihr Leben. „Nehmt mich und werft mich ins Meer“, bat Jona. Die Seeleute taten, was er verlangte – sofort wurde das Meer ruhig. Gott ließ Jona aber nicht ertrinken, sondern schickte einen „großen Fisch“, in dessen Bauch er drei Tage lang saß, bis der Fisch ihn an Land spuckte (Jona 1-2).

Um sein Volk vor Chaos und Untergang zu bewahren, konnte Gott das Meer sogar trockenlegen. Als die Israeliten vom Meer des Pharao verfolgt aus Ägypten flohen, teilte Gott vor ihnen das Rote Meer. „Die Israeliten gingen trocken mitten“ hindurch. Erst als

die Ägypter es ihnen gleichtaten, kam das Wasser zurück „und bedeckte Wagen und Reiter“ (Exodus 21-31).

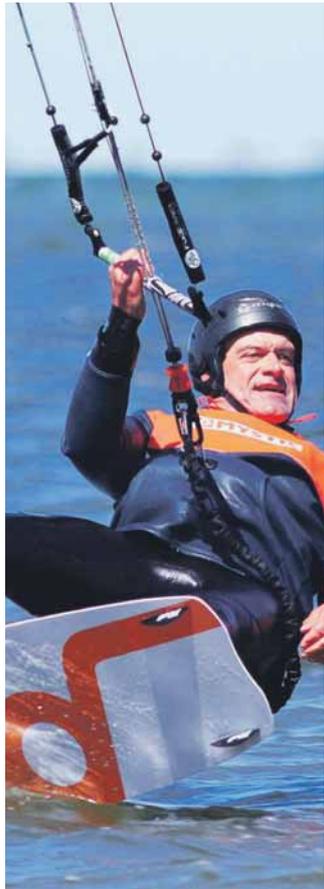
Auch Jesus vermochte Sturm auf See zu stillen. Als er eines Tages mit seinen Jüngern über den See Genezareth fuhr, der den Israeliten damals auch als Meer galt, kam ein „gewaltiger Sturm“ auf. Jesus schlief seelenruhig, während seine Jünger die Angst packte. Als sie ihn weckten, stand er „auf und bedrohte den Wind und das Meer und es ward eine große Stille“ (Matthäus 8, 23-27). Am Ende der Zeit, meinte der Prophet Jesaja, „wird der Herr heimsuchen (...) den Leviatan (...) und wird den Drachen im Meer töten“ (Jesaja 27, 1). Auch die neutestamentliche Offenbarung des Johannes spricht davon und fügt sogar hinzu: „Und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1).

Was heute recht merkwürdig scheint, war für die Menschen damals eine wunderbare Verheißung – ist es doch ein mächtiges Bild dafür, dass Gott das Chaos, das das Leben ständig unterschwellig bedroht, einst endgültig überwinden wird.



„Jona und der Wal“, ein Kupferstich von Matthias Merian d. Ä. (1593-1650).

Foto: epd-bild/akg-images



Pastor Erik Neumann das Bild. Er jedenfalls steht 1d Sonderanfertigung der Firma „good boards“.

förmige Plätschern der Wellen. „Erst dachte ich: Die Gesprächsrunden am Morgen werde ich schon überstehen“, erzählt einer der Teilnehmer lächelnd. „Aber dann hat es mir richtig Spaß gemacht, die Meinungen der anderen zu hören, und es hat mir persönlich richtig viel gebracht!“ „Wir steigen oft sehr persönlich, vertrauensvoll und immer engagiert ein“, erläutert Erik Neumann. „Ich steuere etwas aus der Sicht der Bibel zum Thema bei.“ Der Pastor ist oft beeindruckt, wie viel die Männer in diesen Runden von sich preisgeben mögen. „Das Gespräch war nachher emotional so geballt, dass ich das Pipi in den Augen verdrängen musste“, erzählt einer. Und auch der Mix der Männer macht es: „Ich begegne hier Menschen, die ich sonst nicht treffen würde, und spreche mit ihnen über tiefgründige Themen. Das ist ungewöhnlich.“

So finden die Männer zusammen und auf die eine oder andere Weise auch näher zu ihrem Glauben. „Ich war kurz davor, aus der Kirche auszutreten“, berichtet ein Mann. „Erik hat mir die Augen geöffnet, dass man die Bibel wirklich mal lesen sollte ...“. „Meistens sind wir so tief eingetaucht, dass wir eigentlich noch weitermachen wollen“, sagt Neumann. „Aber die Kiteschule ruft und ein Kitetag folgt, an dem abends die meisten dieses Lächeln nicht mehr aus dem Gesicht bekommen.“

Mag er das Meer auch mal nicht, der Surfpastor? „Wenn einmal der Wind unvergesehen dreht oder einschläft, dann mag

ich es gar nicht!“, bekennt er. Doch für ihn wie die Männer seines Kurses sind das genau die Situationen, die es zu bewältigen gilt. „Die Erfahrung, das zu schaffen, hilft auch, andere Lebenssituationen zu meistern.“

Für Erik Neumann war es ein schicksalsschwerer Punkt, an dem dieser Sport als umfänglicher Arbeitsbereich praktisch „zu ihm“ kam. Als Kite-Lehrer arbeiten – und trotzdem Pastor sein.

Ein Sonntag im August 2017 markierte ein Ende, das gleichzeitig ein Anfang wurde. Erik Neumann begann in seiner Kirche in Dissen den Gottesdienst, wie immer. Doch etwas war anders. Kurz nach 10 Uhr ging die Kirchentür nicht wie gewohnt noch einmal auf. Gewöhnlich schob sich leise seine Frau noch hindurch. Heute nicht. Gegen Ende holte ihn stattdessen eine Freundin der Familie aus dem Gottesdienst. „Meine Frau wurde gerade ins Krankenhaus gebracht und es sei sehr ernst“, berichtet er. „Im Krankenhaus angekommen erfuhren wir, dass die Wiederbelebungsversuche nicht anschlugen. Meine Frau verstarb. Das war für uns unfassbar. Und bleibt es bis heute.“

Über Glaubenssachen ins Gespräch kommen

Eine Lungenembolie war die Ursache. Zwei Wochen nach der Berichterstattung befragte die Regionalbischofin ihn bei ihrem Kondolenzbesuch, was er in seiner Arbeit als Pastor besonders gern mache. „Ich erzählte ihr von den Männer-Kite-Camps“, sagte Neumann. „Da wurde sie hellhörig und sagte, so etwas, wo man

mit Sportlern und Männern über Glaubenssachen ins Gespräch kommt, brauche die Kirche. Sie wolle schauen, ob man vielleicht sogar einen Stellenanteil dafür schaffen könne. Und tatsächlich: Im Sommer 2019 kann ich nun sieben Kite-Camps anbieten.“

Ist dies vielleicht eine neue Form des Predigens in der Natur, wie Pastoren im 19. Jahrhundert sie für sich entdeckten? Etwas wie Dichterpfarrer Kosegarten mit seinen Uferpredigten für die Fischer von Vitt auf der Insel Rügen? „In dieser Tradition sehe ich mich nicht“, sagt Neumann. „Wir stellen uns nicht hin und predigen das Evangelium, wir knüpfen an die Themen des Alltags an. Wir machen das, was Kirche kann: Für die Menschen da sein.“

Seit 2008 gibt es „ewigkite.de“ als ökumenisches Projekt in der Drachenszene unter der Leitung vom Baptistenpastor Carsten Hokema. Der Bereich Kitesurfen von ewigkite.de mit Pastor Erik Neumann ist seit 2019 bei der Landeskirche Hannovers beheimatet. Ehrenamtliche Mitarbeiter aus kirchlichen Kreisen, die Drachenfliegen, Powerkiten oder Kitesurfen betreiben, fahren unter dem Motto „Einfach da sein!“ auf Drachensportfestivals und Kite-Surf-Masters, bieten Drachenmaterial an und schulen Interessierte. Auch Inhalte rund um den Glauben sowie eine aufblasbare Kirche sind im Gepäck. Weitere Camps 2019: 10. bis 14. Juni, Männer-Kite-Camp in Neuharlingersiel an der Nordsee; 15. bis 22. Juni, Urlaub mit der Ewigkite auf Fanö an der Nordsee in Dänemark; 7. bis 14. Juli, Familien-Kite-Camp in Loissin an der Ostsee. Weitere Infos auf www.ewigkite.de.

BUCHTIPPS

Meeresrache



Von Christine Senkbeil. Irgendetwas tut sich in der Tiefe des Meeres. Mit scheinbar zusammenhanglosen Zwischenfällen fängt es an. In Peru verschwindet ein Fischer mit seinem Boot auf dem Meer.

Das Letzte was er sah, war ein gewaltiger Schwarm von Goldmakrelen, so groß, dass seine Ausmaße nicht abzusehen waren. An verschiedenen Schauplätzen der Welt sehen sich Menschen Angriffen aus dem Meer ausgesetzt. Und in Norwegen destabilisieren Wurmkolonien den Kontinentalhang, was einen verheerenden Tsunami zur Folge haben könnte. Ein Krisenstab aus Wissenschaftlern und Militärs kommt zu dem Schluss, dass man es mit einer bisher unbekanntem Intelligenz aus den Meerestiefen zu tun hat, mit dem Ziel, die Menschheit von den Meeren zu vertreiben. Eine Expedition startet, um die Katastrophe zu verhindern. Frank Schätzing's großartiger und beunruhigender Endzeit-Thriller „Der Schwarm“ erschien 2004 – und hat auch 15 Jahre später nichts eingebüßt: weder von seiner enormen Spannung noch von seiner Aktualität.

Frank Schätzing: Der Schwarm. Kiepenheuer & Witsch 2004, 1008 Seiten, 26,- Euro. ISBN 978-3-462-03374-8



Im Rausch

Von Mirjam Rüscher. Mitten im Nirgendwo, auf einer Insel am Ende der Welt sucht ein irischer Freiheitskämpfer Zuflucht. Er sucht die Einsamkeit, wohnt sich in dem alten Leuchtturm auf dem winzigen Eiland sicher, doch schnell

stellt sich das als Irrtum heraus. Der Leuchtturmwärter scheint verrückt zu sein, und der Wetterbeobachter, den er ablösen soll, ist gar nicht auffindbar. Viel merkwürdiger wird es aber in der Nacht: Unheimliche Wesen aus dem Wasser greifen ihn an.

Es ist eine düstere Geschichte, ein Abenteuerroman, der mit den Ängsten vor dem Dunkel des Meeres, seinen Abgründen spielt. Nacht für Nacht ist es ein Kampf um Leben und Tod. Albert Sánchez Piñols „Im Rausch der Stille“ entfaltet eine ungeheure Sogkraft, je länger man liest, desto gefesselter ist man, gerät beinahe selbst in einen Rausch. Atemlos verfolgt man die Geschichte. Man fiebert mit dem Mann, der sich an das Leben klammert, so „wie nur ein Schiffbrüchiger das Leben lieben kann: verzweifelt.“

Albert Sánchez Piñol: Im Rausch der Stille. Fischer 2006, 256 Seiten, 9,99 Euro. ISBN 978-3-596-16557-5



Entdeckerband

Von Julika Oppitz. Nicht mit dem Segelschiff, sondern mit dem Atlas ist Judith Schalansky für diesen bibliophilen Band auf Expedition gegangen. „Fünfzig Inseln, auf denen ich niemals war und niemals sein werde“, so der

Untertitel, widmet die Buchgestalterin und Autorin diesen Band. Denn das, was in den weiten Meeren der Welt für die meisten Menschen den größten Reiz ausmacht, liegt auf einem Stückchen Erde – Inseln. Von der bekannten Osterinsel arbeitet sie sich immer an den Rändern der bekannten Welt entlang, entlockt den Orten mit zaubernden Namen wie Bäreninsel, Himmelfahrtsinsel, Pingelap oder Fangataufa so einige Geheimnisse, macht sie aber eigentlich durch den kleinen Einblick einmal mehr zum Sehnsuchtsort. Das Buch ist eine kartografische Inklusionsmaßnahme für die auf vielen Karten vergessenen Fleckchen Erde, ein Reiseführer für Schreibtischritzer, ein wunderbares Entdeckerbuch für alle, die schon einmal sehnsüchtig einen Globus gedreht haben.

Judith Schalansky: Atlas der abgelegenen Inseln. mare 2009, 144 Seiten, 34,- Euro. ISBN 978-3-86648-117-6

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

Denken unter Segeln

Klimasail: Christliche Jugendarbeit auf dem Meer und Umweltbildungsprojekt im Norden

So ein Segeltörn über die Ostsee hat schon so seine Herausforderungen. Den Wind. Die Wellen. Auf einem Großsegler geht es außerdem natürlich noch rauf in die Rahen zum Segelsetzen. Und runter in die Kombüse zum Kartoffelschälen. Unterwegs mit einem Segler der Klimasail aber wartet noch eine Aufgabe. Nämlich: das Klima retten. Zumindest aber, sich fundierte Gedanken darüber zu machen, wie.

Von Christine Senkbeil Greifswald/Wieck. „Ein Schiff ist die Welt im Kleinform“, sagt Christoph Bauch aus Plön. Von allem gibt es nur begrenzt viel. Wasser. Nudeln. Wind. Mitmenschen. Der Referent des Jugendpfarramtes der Nordkirche weiß: „Wenn man eine Woche auf einem Schiff unterwegs ist, muss man Strategien entwickeln, wie man mit den Ressourcen auskommt und miteinander umgeht. Das regt das Denken an!“

17 Segelertörn mit insgesamt 313 jungen Menschen veranstaltete das Jugendpfarramt der Nordkirche im Projekt Klimasail im vergangenen Jahr. An 120 Tagen waren Traditionsegler wie die Amazone oder die Lovis dazu auf der Ostsee unterwegs. Für die „KlimaSail 2019“ geht es in drei Etappen von Deutschland nach Schweden, nach Finnland und zurück nach Schweden, mit Jugendlichen aus den drei Ländern. Und wie immer bei der Klimasail heißt das, nicht nur gemeinsam zu segeln, sondern dabei auch Themen zum Klimaschutz zu bearbeiten.

Auf dem erlebnispädagogischen Lernort des Traditionseg-

lers „Amazone“ befanden sich im vergangenen Sommer auch 20 Jugendliche aus dem pommerischen Kirchenkreis der Nordkirche. In Rostock waren sie aufgestiegen, wo das Segelschiff nach seinem Törn von Flensburg über Kiel festgemacht hatte. Sonnenbaden in der Hängematte? Fehlanzeige. Rüben schnippeln und hoch in die Rahen zum Segelsetzen waren angesagt. Und außerdem eines – und dies ganz besonders: nämlich debattieren. Fünf mitreisende Klima-Teamer hatten ein mit diversen Aufgaben versehenes Programm vorbereitet.

Die Wellen an Bord schlagen hoch

Konstantin Mallach aus Göttingen, zum Beispiel. „Ich studiere Politik“, erzählt er. Die Begleitung der Klima-Tour ist für ihn ein super Ferienjob. In verschiedenen Arbeitsgruppen hatten die 12- bis 17-Jährigen während ihres einwöchigen Segelertörns zwischen Segelsetzen und Deckschrubben also



Konstantin Mallach präsentiert Ideen eines Workshops.

intensiv über Öko-Fragen debattiert, fachlich unterstützt von den Umwelt-Teamern. Die Schüler sprachen intensiv über den Zustand des Planeten und überlegten gemeinsam, wie was zu ändern sei. Neben fantastischen Ideen aus der Utopie-Werkstatt, die ihrer technischen Umsetzung noch harren müssen – das schwabende Elektro-Motorrad zum Beispiel –, ist dabei ein handfester Forderungskatalog entstanden, der fundiert und konkret die Lokalpolitik ihres Heimatortes betrifft. In Greifswald im Fischer-



Jugend auf Ostsee-Törn: Das Klüver-Segel vom Klüvermast am Bug des Schiffes muss gelöst und hochgezogen werden. Handarbeit ist gefragt. Foto: jujula

MELDUNGEN

Lutherische Kirchen wollen Europa stärken

Hamburg. Die lutherischen Kirchen in Europa wollen das Verständnis untereinander stärken. Angesichts der aktuellen Entwicklung in Europa mit seinen nationalistischen Fliehkräften müssten die Kirchen ein Gegenbild sein, sagte der Vorsitzende des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (LWB), Landesbischof Otfried July, am vergangenen Montag in Hamburg. Zwei Tage lang hatten zuvor Delegierte aus 14 europäischen lutherischen Kirchen, darunter zehn Bischöfe, in Hamburg aktuelle Fragen diskutiert. Zudem wurden Initiativen vorgestellt, wie Kirchen auf die zunehmende Säkularisierung reagieren und ihre diakonische Arbeit profilieren können. Neben den deutschen Mitgliedskirchen des LWB waren Kirchenleitende aus Frankreich, Großbritannien, Italien und den Niederlanden gekommen. *epd*

Bistum Rottenburg-Stuttgart will bis 2050 klimaneutral sein

Rottenburg. Das Bistum Rottenburg-Stuttgart will bis 2050 klimaneutral sein. Dies entspricht im Vergleich zum Jahr 2015 einer Reduzierung der Emissionen um 85 Prozent, wie Bischof Gebhard Fürst erläuterte. Leitprinzip des Handelns im Bistum ist laut Fürst, ökologische, soziale und ökonomische Entscheidungen zu verbinden. Die entsprechenden Leitlinien wenden sich an die Kirchengemeinden vor Ort, die Dekanate und an die Bistumsverwaltung. Im Doppelhaushalt für das laufende und das kommende Jahr sind für das diözesane Klimaschutzkonzept 15 Millionen Euro eingeplant. Zwölf Millionen davon sind für bauliche Maßnahmen und energetische Sanierungen vorgesehen. *KNA*

Mitgliederschwund auch bei den Baptisten

Kassel. Nach fünf Jahren mit einem leichten Aufwärtstrend in der Mitgliederentwicklung hat der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, ein Zusammenschluss der Baptisten- und Brüdergemeinden, 2018 einen Rückgang um fast 1,5 Prozent (1201 Personen) im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen. Ihm gehören nun 81 156 Personen an, hieß es auf der Bundesratstagung, die vom 29. Mai bis 1. Juni in Kassel stattfand. Ein Drittel der Mitgliederverluste sei dabei auf einen Rechenfehler einer internationalen Gemeinde zurückzuführen. Sie habe über Jahre nur die Zugänge gezählt, aber nicht die Abgänge. Zudem sei eine Gemeinde ausgetreten und drei hätten sich aufgelöst – vor allem wegen Überalterung und Mitgliederrückgang. Insgesamt gehörten zum Jahresende 2018 801 Gemeinden zu der Freikirche. *idea*

Friedensverband fordert von Kirche Absage an Atomwaffen

Büchel. Die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) fordert von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine deutlichere Positionierung zur Achtung und Abschaffung von Atomwaffen. Der Friedensverband erwarte einen entsprechenden Beschluss von der EKD-Synode im Herbst, erklärte AGDF-Geschäftsführer Jan Gildemeister am vergangenen Wochenende bei einer Protestaktion in Büchel in der Eifel. Er verwies auf einen Beschluss des Ökumenischen Rates der Kirchen von 2013 mit der Forderung nach einer atomwaffenfreien Welt und Äußerungen von Papst Franziskus, wonach der Besitz von Atomwaffen ethisch nicht vertretbar sei. „Es ist daher an der Zeit, dass auch von der EKD hier ein klares Wort gesprochen wird.“ *epd*

Himmelfahrtsgottesdienst mit jüdischer Kippa

Ditzum. Rund 350 Menschen sind am Himmelfahrtstag mit Kippa zu einem Open-Air-Gottesdienst am Ditzumer Hafen in Ostfriesland gekommen. Sie folgten damit einem Aufruf des evangelisch-reformierten Kirchenpräsidenten Martin Heimbucher, ein Zeichen der Solidarität mit jüdischen Menschen zu setzen. Die mitgebrachten Kippas hätten nicht ausgereicht, viele trugen ihre eigenen Kopfbedeckungen, sagte ein Sprecher. Der Kirchenpräsident bat die Christen, ihre Kopfbedeckungen beim Psalm am Anfang der Feier und beim aaronitischen Segen am Schluss aufzusetzen. „Das sind ja ursprünglich jüdische Texte, die uns auch im Glauben mit jüdischen Menschen in aller Welt verbinden“, unterstrich Heimbucher. Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hatte zuvor an die Deutschen appelliert, an diesem Tag Kippa zu tragen, um Solidarität mit Juden zu zeigen und für die Religionsfreiheit und gesellschaftliche Vielfalt einzutreten. *epd*

Klingende Deutschlandkarte

Eine Online-Kampagne sammelt alle Glocken mit Bildern und Klangbeispielen

Deutschland hat eine reiche Glockenlandschaft. In etwa 30 000 Gebäuden bundesweit hängen geschätzt insgesamt 100 000 Geläute. Seit 2005 gibt es an der Hochschule Kempten ein Kompetenzzentrum für Glockenforschung. Nun sind vor allem Jugendliche aufgerufen, die Fülle der Glocken auf einer digitalen Landkarte zu erfassen.

Von Markus Geiler
Berlin. Die geschätzt 100 000 kirchlichen und weltlichen Glocken in Deutschland sollen in einer digitalen Karte erfasst werden. Mit der kürzlich in Berlin vorgestellten Kampagne „#createsoundscape“ wirbt der Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen bei Jugendlichen, sich an der Erstellung der Glockenlandkarte im Internet zu beteiligen. Aufgerufen sind Schüler, Jugendfeuerwehren, junge Umweltschützer, Vertreter der Landjugend, Sportgruppen sowie Konfirmanden, Firmlinge und Ministranten.

Sie sollen mit dem Smartphone Film-, Foto- und Audioaufnahmen von den Glocken in ihren Heimatorten oder Stadtteilen machen. „Crowdmapping heimatklang“ nennen die Organisatoren die Aktion. Die Daten sollen auf die Internetseite www.createsoundscape.de gestellt werden. Hinzu kommen Angaben zu Material, Geschichte und Alter der Glocken. Auf der Website wird in fünf Schritten erklärt, wie dabei vorzugehen ist: Zunächst sollen die Jugendlichen sich über die Glocken in ihrer Heimat informieren, dann klären, ob sie sicher in und auf die Türme kommen, die Glocken fotografieren, Tonaufnahmen machen und die Ergebnisse hochladen.

Bislang umfasst die virtuelle Landkarte etwa 1000 Einträge,



Kulturgut Glocken: Mit einer Schiebellehre vermisst Michael Plitzner, Geschäftsführer des Kompetenzzentrums für Glocken an der Hochschule Kempten, den Durchmesser der Kugel am Ende eines Glockenklöppels.

vorwiegend aus dem Erzbistum Freiburg, das bereits vor acht Jahren mit der Glockenerfassung im Südwesten begonnen hat. Nun soll die Glockenlandkarte bundesweit und perspektivisch auch europaweit erweitert werden, wie Projektleiter Martin Kares erläuterte, der auch Leiter des Glocken- und Orgelprüfungsamts der badischen Landeskirche ist.

„Wir hoffen auf einen Schneeballeffekt“

In ganz Deutschland gebe es etwa 30 000 Gebäude mit mindestens einer Glocke. Die Geläute seien kulturelles Erbe und Gedächtnis und „Glockenklänge für viele Menschen Symbol für Heimat“,

sagte Kares. Finanziert wird das Projekt unter anderem aus Mitteln von Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU).

„Wir wollen die deutsche Glockenlandschaft in Gänze abbilden, nicht nur die prächtigen Domgeläute, sondern auch die kleinen Geläute auf den Dörfern“, betonte der Co-Projektleiter und Leiter der Erzbischöflichen Glockeninspektion des Erzbistums Freiburg, Johannes Wittekind. Mitmachen könnten nicht nur Jugendliche, sondern alle, die sich für das Thema interessieren und denen es wichtig ist, den Klang der Glocken ihres Heimatortes ins Internet einzustellen. „Wir hoffen dabei auf einen Schneeballeffekt“, sagte Wittekind.

Unterstützt wird die Mitmachkampagne von der Deutschen Bi-

schöfkonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der Klang der Glocken – wo immer er auf der Welt ertöne – sei ein immaterielles Kulturerbe ersten Ranges, das mühelos Konfessions-, Nations- und Kulturgrenzen überbrücke, sagte der Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe in Berlin, Prälat Karl Jüsten.

Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm betonte, Glocken sprächen die Herzen an. Sie verkündeten die „wunderbare Botschaft des Evangeliums. „Auch sei es eine schöne Aktion, den Sound der Glocken bundesweit ins Internet zu stellen, sagte der bayerische Landesbischof.

Weitere Infos zu dem Projekt gibt es auf www.createsoundscape.de.

„Das war nur ein Punktsieg“

Heinrich Bedford-Strohm spricht über die Seenotrettung im Mittelmeer

Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, hat kürzlich Projekte zur privaten Seenotrettung im Mittelmeerraum besucht. Benjamin Lassiwe hat mit ihm gesprochen.

Bischof Bedford-Strohm, warum unterstützen die Kirchen die private Seenotrettung im Mittelmeer?

Heinrich Bedford-Strohm: Aus meiner Sicht ist es eine glasklare Sache: Wenn Menschen zu ertrinken drohen, müssen sie gerettet werden. Das ist eine menschliche Grundpflicht. Wenn jemand einen Verkehrsunfall hat, lassen wir ihn auch nicht verbluten, völlig unabhängig von der Unfallursache.

Wie ist die Situation der Rettungsschiffe aus Ihrer Sicht?

Im Moment ist es sehr schwierig: „Seawatch 3“ war bis vor Kurzem vom Staat beschlagnahmt, erst jetzt kann sie auslaufen. Denn die Ermittlungen haben kein Ergebnis ergeben, was das verhindert hätte. Aber das ist nur ein Punktsieg: Der Kapitän des Schiffes wird nach wie vor strafrechtlich verfolgt. Die Kriminalisierung der Seenotrettung ist keineswegs überwunden. Als ich das Schiff im



Mit Rettungswesten an ihren Türmen warben im April 2015 Kirchengemeinden in Hannover wie hier die Bethlehem-Kirche um Solidarität mit Flüchtlingen im Mittelmeer. *Foto: epd-bild/Jens Schulze*

Hafen besuchen wollte, wurde mir der Zugang verweigert. Denn das Schiff liegt in einem Sicherheitsbereich, den ich nicht betreten durfte. Wieso ich nicht an Bord gelassen wurde, weiß ich nicht. Ich habe dann die Besatzung am Kai, vor dem Schiff, getroffen. Und ein Ingenieur hat ein Schlauchboot organisiert, sodass ich von der Wasserseite herankommen konnte.

Was können christliche Kirchen vor Ort, in Italien und den Mittelmeerländern, unternehmen?

Die evangelische Kirche in Italien kämpft an der vordersten Front derer, die sich um die Flüchtlinge

kümmern. Gerade die Flüchtlingsarbeit ist einer der Punkte, in denen wir uns austauschen. Die Sorge um Flüchtlinge verbindet die Kirchen in ganz Europa miteinander.

Müssen Gerettete immer nach Europa transportiert werden? In Tunesien etwa machen Jahr für Jahr mehrere Hunderttausend Deutsche Urlaub, völlig unsicher kann es da nicht sein.

Im Moment werden die Menschen im Mittelmeer von der sogenannten libyschen Küstenwache aufgegriffen. Ob man überhaupt von einer staatlich organisierten Küstenwache sprechen kann, kann man aus

guten Gründen anzweifeln. Es sind häufig bezahlte Milizen, die für Europa diese Arbeit erledigen. Die Konsequenz ist, dass die Menschen zurückgebracht werden und wieder in die Lager kommen, die allen Menschenrechtsstandards widersprechen. Europa muss dringend einen Mechanismus etablieren, in dem sichergestellt wird, dass die Menschen auf Länder verteilt werden, wo sie sicher leben können. Es gibt schon jetzt viele Städte, die bereit sind, Flüchtlinge aufzunehmen. Deswegen habe ich zusammen mit dem Bürgermeister von Palermo auch einen Appell veröffentlicht, in dem wir für eine europäische Unterstützung der Seenotrettung werben.

Wie kann man die Menschen davon abhalten, über das Mittelmeer zu kommen?

Indem man sichere Zugangswege schafft. Indem man die Fluchtursachen überwindet. Die Menschen begeben sich schließlich aus verzweifelter Situationen in Länder, wo sie hoffen, eine Perspektive zu bekommen. Sie werden dann ausbeutet und ausgenutzt. Deswegen müssen wir hier in einem größeren Maßstab aktiv werden.

„Eine große Ermutigung“

Die Einführung von Frauen als Bischöfinnen ist weltweit noch immer eine Besonderheit



120 Pfarrerinnen im Talar: In Wittenberg feierten mehrere hundert Frauen aus 18 Nationen 2017 einen FrauenFestTag.

Zu Pfingsten wird die neue Landesbischofin der Nordkirche eingeführt. Doch weltweit ordiniert nur eine Minderheit aller Kirchen Frauen zu Pastorinnen.

Von Claudia Ebeling
Hamburg/Schwerin. Leitende Geistliche aus zahlreichen Partnerkirchen der Nordkirche werden die neue Landesbischofin der Nordkirche Kristina Kühnbaum-Schmidt bei ihrer Amtseinführung am Pfingstmontag, 10. Juni, begleiten. Doch dass an der Spitze der Kirche eine Frau steht, ist in den Partnerkirchen bislang oft nicht möglich. Dennoch gibt ihre Amtseinführung vielen Anlass zu der Hoffnung, dass Frauen künftig zu Pastorinnen ordiniert werden und leitende Ämter innehaben können.

Den radikalsten Schritt rückwärts vollzog 2016 die Synode der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, die die 1975 eingeführte Frauenordination wieder abschaffte. „Für den lettischen Theologinnenverband bedeutet die Wahl von Kristina Kühnbaum-Schmidt eine große Ermutigung“, berichtet die Europareferentin im Zentrum für Mission und Ökumene, Christa Hunzinger. Auch in den lutherischen Kirchen Litauens und Kasachstans wurden noch keine Frauen ordiniert, auch wenn in beiden Ländern jeweils für einige Zeit eine deutsche Pastorin mitgearbeitet hat.

Stipendien für Frauen in Papua-Neuguinea

In der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen stimmte die Synode im April 2016 zwar zum ersten Mal mehrheitlich für die Ordination von Frauen, aber nicht mit der nötigen Zweidrittelmehrheit. In der Estnischen Lutherischen Kirche wurde 2017 dagegen 50 Jahre Frauenordination mit einer internationalen Tagung gefeiert.

In den westeuropäischen Partnerkirchen gibt es zwar Pastorinnen und Bischöfinnen, doch gerade in leitenden Ämtern sind sie noch eine Minderheit – wie in Deutschland. Ein Vorbild kann die Kirche von Schweden sein, wo mit Antje Jackelen zum ersten Mal eine Erzbischofin amtiert.

1992 stimmte die Generalsynode der anglikanischen Church of England mit knapper Mehrheit für die Zulassung von Frauen zum Priesteramt. Inzwischen stellen sie etwa ein Drittel der Pries-

ter. Im Juni 2006 entschied die Generalsynode mehrheitlich, Frauen auch zum Bischofsamt zuzulassen. Dennoch dauerte es noch bis 2015, als mit Libby Lane die erste Bischöfin geweiht wurde. „Ab diesem Jahr gibt es auch die ersten Bischöfinnen in den drei Partnerdiözesen der Nordkirche, Ely, Durham und Lichfield“, erzählt Christa Hunzinger.

In den afrikanischen Partnerkirchen in Tansania, Kenia und dem Kongo gibt es Pastorinnen, eine Bischöfin allerdings nicht. Die lutherische Jeypore-Kirche in Indien fördert seit mehr als 25 Jahren die Ordination von Frauen – die Realität sieht jedoch noch anders aus. „Bis heute sind Frauen als Pastorinnen alles andere als selbstverständlich“, erzählt Pastorin Anupama Hial. „In unseren patriarchalen Strukturen in Kirche und Gesellschaft braucht man viel Kraft, Ausdauer, Geduld und Mut.“ Internationale und interkulturelle Netzwerke seien da eine sehr hilfreiche Unterstützung, sagt sie.

In der lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land ist die Ordination von Frauen seit 2010 grundsätzlich möglich, aber noch nie zustande gekommen. „Gerade Männer der älteren Generation akzeptieren Frauen in wichtigen Positionen noch nicht“, berichtet Sally Azar, die Tochter des leitenden Bischofs und Theologiestudentin, in einem Interview mit der Zeitschrift „Im Lande der Bibel“. „Ich bin darauf vorbereitet, dass es nicht so einfach sein wird für mich als erste Pfarrerin im Amt. Aber die jetzigen Gemeindepastoren haben mir schon Unterstützung zugesagt.“ Derzeit absolviert sie einen Masterstudiengang für Interkulturelle Theologie an der Universität Göttingen und der Fachhochschule Hermannsburg.

Die lutherische Kirche in Papua-Neuguinea, die geografisch am weitesten entfernte Partnerkirche der Nordkirche, werde sich der Bedeutung der Frauen für Kirche und Gesellschaft zunehmend bewusst, berichtet Martin Haasler, Referent für Pazifik und Papua-Neuguinea im Zentrum für Mission und Ökumene. „Immer noch selten, aber immer öfter übernehmen Frauen in Papua-Neuguinea Leitungsverantwortung und Führungsaufgaben.“

Seit Jahren bereiten sich Frauen durch eine theologische Ausbildung auf die Übernahme von Pfarrämtern vor. Die Kirche fördert dies und hat schon vor geraumer Zeit mit Unterstützung der

Nordkirche ein Stipendienprogramm für Studentinnen am Martin-Luther-Seminar in Lae aufgelegt. „Die in das Land entsandten ausländischen Pastorinnen werden geachtet und ihr Dienst sehr geschätzt“, sagt Haasler.

Brasilien hat die erste Kirchen-Präsidentin

Patriarchale Gesellschaftsstrukturen sind in den lateinamerikanischen Partnerkirchen auch heute noch das Hauptproblem für Frauen: „Innerhalb der Kirche gibt es eigentlich keinen Widerstand oder Kritik mehr. Aber in unserer Gesellschaft, vor den staatlichen Behörden und auch in der Ökumene als Theologin und ordinierte Frau anerkannt zu werden, ist immer noch eine Herausforderung“, so Sonia Skupch von der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata in Argentinien die Situation. Sie ist

seit 2011 Generalsekretärin und die erste Frau in dieser Führungsposition. Die erste Pastorin dieser Kirche wurde 1984 ordiniert.

In der lutherischen Kirche in Brasilien werden seit 1982 Frauen ordnet. Lange wurden nur zehn Prozent der Studienplätze an Frauen vergeben. „Doch wir machen trotz aller Herausforderungen Fortschritte“, sagt Emilio Voigt, Referent der brasilianischen Kirche. „Frauen waren in unserer Kirche immer präsent mit Sein und Handeln, doch nicht in Entscheidungsprozessen.“

Derzeit steht mit Silvia Genz erstmals eine Frau an der Spitze dieser Kirche: Sie ist seit 2018 Präsidentin und wird zur Einführung der Nordkirchen-Landesbischofin nach Schwerin reisen.

Claudia Ebeling ist Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche.

MELDUNGEN

Ausschreitungen auf dem Tempelberg zum Jerusalem-Tag

Jerusalem. Auf dem Jerusalemer Tempelberg ist es am Sonntagmorgen, 2. Juni, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und der israelischen Polizei gekommen. Die Unruhen brachen aus, als die Polizei jüdischen Gruppen trotz der üblichen Ramadan-Sperre den Zugang zum Plateau mit dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee anlässlich des „Jerusalem-Tags“ gestattete. In den vergangenen 30 Jahren hatten die Behörden Juden während der letzten zehn Tage des Fastenmonats Ramadan den Zutritt zum Tempelberg verwehrt. In diesem Jahr fällt der Jerusalem-Tag erstmals seit Langem mit der Erinnerung an die Eroberung der arabischen Altstadt im Sechstagekrieg 1967 durch israelische Truppen in den Ramadan. Als rund 120 Juden in den Morgenstunden das Tempelplateau betreten, warfen Muslime Stühle und andere Gegenstände. Der „Jerusalem-Tag“ hatte bereits am Vorabend mit Märschen von jüdischen Kinder- und Jugendgruppen begonnen. **KNA**

Papst spricht in Rumänien sieben Bischöfe selig

Bukarest. Papst Franziskus hat am vergangenen Sonntag in rumänischen Blaj sieben griechisch-katholische Bischöfe als Märtyrer seliggesprochen, die unter dem kommunistischen Regime ab 1948 in Haft oder Hausarrest ums Leben kamen. Sie dürfen damit in der katholischen Kirche Rumäniens offiziell verehrt werden. Als liturgischen Gedenktag legte der Papst den 2. Juni fest. Die sieben neuen Seligen sind Iuliu Hossu (1885-1970), Valeriu Traian Frentiu (1875-1952), Vasile Aftenie (1899-1950), Ioan Suci (1907-1953), Tit Liviu Chinezu (1904-1955), Ioan Balan (1880-1959) und Alexandru Rusu (1884-1963). **KNA**

Sudan Militär löst Massenproteste gewaltsam auf

Genf/Khartum. Elitesoldaten des sudanesischen Militärs haben den Massenprotest vor dem Armeehauptquartier in der Hauptstadt Khartum am vergangenen Montag gewaltsam aufgelöst. Die Sicherheitskräfte hätten um 5 Uhr früh den Platz gestürmt und die Demonstranten seien scharfer Munition, Wasserwerfern und Tränengas vertrieben, berichtete die Zeitung „Sudan Tribune“. In der Stadt sei Maschinengewehrfeuer zu hören. Ein Augenzeuge sagte im britischen Sender BBC, mindestens sieben Protestteilnehmer seien getötet worden. Der Platz sei mittlerweile geräumt. **epd**

ANZEIGE

Istanbul

HIPPODROM, BLAUE MOSCHEE, HAGIA SOPHIA, TOPKAPI-PALAST, GOLDENES HORN UND EYÜP-SULTAN-MOSCHEE

11.11. bis 16.11.2019

ab/bis Hamburg / Berlin

6 Tage Städtereise

mit Cosima Jäckel

p.P. ab 699 €

REISEBESCHREIBUNG:

Istanbul ist die Stadt mit den zwei Gesichtern, die Stadt der zwei Kontinente. Auf einer Stadtrundfahrt lernen wir zunächst die klassischen Höhepunkte Istanbul kennen, darunter den ältesten Teil der Stadt, das Hippodrom, die antike Pferderennbahn. Ganz in der Nähe besuchen wir mit der Blauen Moschee die Hauptmoschee der Stadt. Auch die Hagia Sophia – lange Zeit das geistige Zentrum der Christenheit – und den ägyptischen Basar sehen wir. Mit der Besichtigung des Topkapi-Palastes wartet ein weiterer Höhepunkt. Nach so viel 1001 Nacht schippern wir auf dem Bosphorus – zwischen Asien und Europa. Natürlich darf ein Besuch auf dem großen Basar nicht fehlen, und bei einem weiteren Ausflug geht es zum Goldenen Horn mit Besichtigung der Eyup-Sultan-Moschee. Zum Abschluss ist Zeit, die Stadt auf eigene Faust weiter zu erkunden.

MIT KIRCHENZEITUNG & EZ DIE WELT ENTDECKEN: LESERREISEN 2019

Die Kollegen in den Redaktionen in Hannover, Hamburg, Kiel, Greifswald und Schwerin zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.10. – 8.10.2019	SIZILIEN mit Christine Senkbeil	ab Flughafen Hamburg	ab 1.289 Euro
12.10. – 19.10.2019	SCHOTTLAND mit Mirjam Rüschler	ab Flughafen Hamburg	ab 1.985 Euro
11.11. – 16.11.2019	ISTANBUL mit Cosima Jäckel	ab Flughafen Hamburg	ab 669 Euro
23.1. – 5.2.2020	TANSANIA mit Tilman Baier	ab Flugh. Berlin u. HH	ab 3.290 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Iestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Lage der Kinder weltweit verbessert

„Save the Children“ zieht Bilanz



Die zweijährige Koulou wurde ausgesetzt und wächst nun in Niger bei einer Pflegemutter auf.

Die Hilfsorganisation „Save the Children“ vermeldet Positives: In vielen Staaten geht es Kindern heute besser als noch vor 20 Jahren – in drei Ländern allerdings hat sich die Situation verschlechtert.

Von Alexander Riedel

Berlin. Diese Nachricht gehört in die Kategorie der „guten“: Die Lage für Kinder hat sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten nach Einschätzung von „Save the Children“ weltweit verbessert – und zwar deutlich. Um 280 Millionen ist seit dem Jahr 2000 die Zahl der Jungen und Mädchen zurückgegangen, die von Gewalt, Mangelernährung, Zwangs-chen, frühen Schwangerschaften oder fehlendem Zugang zu Bildung betroffen sind. Das geht aus dem kürzlich veröffentlichten aktuellen „Childhood-Index“ der Hilfsorganisation hervor.

Danach sind in vielen Bereichen positive Entwicklungen zu verzeichnen. Das Risiko, vor dem Erreichen des fünften Lebensjahrs zu sterben? Gesunken. Die Wahrscheinlichkeit, als Kind arbeiten zu müssen? Gesunken. Das Risiko, eines gewaltsamen Todes zu sterben? Ebenfalls gesunken. Die gute Entwicklung sei einem veränderten politischen Willen zu verdanken, aber auch sozialen Investitionen und der Umsetzung der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung, lässt „Save the Children“ verlauten.

176 Länder hat die Organisation für ihren Bericht in diesem Jahr untersucht und daraus eine Rangliste erstellt. Ganz vorn steht Singapur. Darauf folgen Schweden, Finnland, Norwegen und Slowenien, Deutschland liegt auf Platz sechs. Westeuropäische und südasiatische Länder machen die Top Ten unter sich aus. Am anderen Ende der Liste stehen hingegen vor allem Staaten aus West- und Zentralafrika, unter ihnen etwa Niger, Tschad und die Zentralafrikanische Republik. Große Länder wie China, Russland und die USA landen in den 30ern der Liste.

Für ihren diesjährigen Bericht hat die Organisation die aktuellen Daten mit denen aus dem Jahr 2000 verglichen. Nur in drei Ländern hat sich demnach die Situation für Kinder seither verschlechtert: Syrien, Venezuela sowie Trinidad & Tobago. In allen drei Staaten sind Kinder in den vergangenen Jahren häufiger Opfer von Gewalt geworden. Hinzu kommen zum Beispiel mangelnde Ernährung oder Vertreibungen.

Vertreibungen in Konflikten sind laut „Save the Children“ der einzige negative Faktor, der in den beiden untersuchten Jahrzehnten zugenommen hat. Gegenüber 2000 stieg die Zahl der Kinder auf der Flucht um 80 Prozent auf rund 31 Millionen. Von Konflikten waren zuletzt 420 Millionen Kinder betroffen, doppelt so viele wie 1995. „Das Phänomen der ‚geraubten Kindheit‘ konzentriert sich zunehmend in den Konfliktgebieten der Welt“, heißt es in dem Bericht.

Daher warnt die Vorsitzende von „Save the Children Deutschland“, Susanna Krüger, dass sich die Menschheit auf den in anderen Feldern erreichten Fortschritten nicht ausruhen dürfe. „Noch immer haben 690 Millionen Kinder keine Kindheit“, beklagt sie. Dies entspreche jedem vierten Kind auf der Welt. Doch jeder Junge und jedes Mädchen habe das Recht auf eine Kindheit. „Regierungen dürfen nicht tatenlos zusehen, wenn Kinder arbeiten müssen, durch behandelbare Krankheiten wie Lungenerkrankungen sterben oder Mädchen schwanger werden.“

Die größten Fortschritte sind laut „Save the Children“ in einigen der ärmsten Länder zu beobachten: So sei zum Beispiel in Ruanda die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um fast 80 Prozent gesunken, die Quoten bei Kinderarbeit, Teenagerschwangerschaften und Kindsmorden hätten sich halbiert. In Sierra Leone werde aktuell statt einem von fünf Kindern nur noch eins von 700 gewaltsam vertrieben. Auch Äthiopien und Niger machten große Fortschritte – wenngleich sie trotzdem auf hinteren Plätzen verharren.

Weitere Infos gibt es auf www.savethechildren.de.

Was ist halal? Dürfen Juden Alkohol trinken? Und wer war Abraham? „Meet2respect“ heißt ein Berliner Projekt, bei dem verschiedene Religionsvertreter gemeinsam Schulen besuchen, um Vorurteile zu entkräften.

Von Nina Schmedding
Berlin. Zehra, ein Mädchen mit halblangen dunklen Haaren, sieht man den Ärger über dumme Sprüche an. „Wenn zum Beispiel jemand sagt: Alle Muslime sind Terroristen. Dabei passt beides überhaupt nicht zusammen – Islam und Terrorismus“, sagt die 13-jährige türkischstämmige Schülerin des Goethe-Gymnasiums in Berlin-Wilmersdorf. Vorurteile, Ausgrenzung, Mobbing, weil man anders ist – zum Beispiel kein Handy hat – darüber wissen die meisten der 32 Jungen und Mädchen der Klasse 7b etwas zu erzählen.

Genau hier setzt das Projekt „Meet2respect“ des Vereins „Leadership Berlin – Netzwerk Verantwortung“ an, das von der Kulturverwaltung des Landes Berlin unterstützt wird. Jüdische und muslimische Religionsvertreter besuchen dafür gemeinsam Berliner Schulen, um die Kinder und Jugendlichen für Antisemitismus und Islamophobie zu sensibilisieren und für Verständigung zu werben. Ein bundesweit einmaliges Projekt, wie der muslimische Jugendgefängnisseeliger Ender Cetin betont, der sich für den Verein engagiert.

Der gemeinsame Auftritt soll auch zeigen, wie viel Gemeinsamkeiten Muslime und Juden in ihrem Glauben haben. „Und dass diese eigentlich wichtiger sind als die Unterschiede“, sagt der 43-jährige. „Ich als Muslim kann bei einem Juden etwa halal zu Abend essen, das ist kein Problem. Denn Juden und Muslime essen beide kein Schweinefleisch.“ Nur auf den Alkohol müsse er verzichten, erklärt er den Kindern mit einem Lächeln.

„Ey, du Christ!“

Ein interreligiöses Projekt will Schülern Toleranz nahebringen



Das Imam-Rabbiner-Tandem Elias Dray und Ender Cetin engagiert sich im Verein „Leadership Berlin“.

Ähnlich Joelle Spinner: Die 44-Jährige hat gemeinsam mit ihrem Mann, Rabbiner Joshua, die modern-jüdisch-orthodoxe Gemeinde Kahal Adass Jisroel in Berlin aufgebaut. Seit 19 Jahren lebt die gebürtige Schweizerin in Deutschland. Sie erzählt den 12- und 13-Jährigen von eigener Ausgrenzungserfahrung als Kind: Als Schweizer Schülerin wurde sie auf einer Klassenfahrt zusammen mit den weiteren sechs jüdischen Mitschülern von einem Lehrer aufgefordert, doch bitte im Nebenraum Platz zu nehmen, als sie ihr koscheres Essen auspackten.

Ein Ofen mit Sabbatprogramm

„Wenn ihr euer eigenes Essen dabei habt, dann könnt ihr auch in einem eigenen Zimmer sitzen“, hatte der Lehrer damals gesagt. „Und wir haben brav gehorcht, sind in den Nebenraum gegan-

gen. Und niemand der anderen Schüler oder Lehrer hat etwas dagegen gesagt“, erzählt Spinner.

Die Kinder in dieser Klasse sind die Vielfalt gewohnt: Es gibt türkischstämmige, italienische, russische und arabische Kinder, Muslime, Juden, Christen und in der Mehrzahl Atheisten. Beim religiösen Quiz kennen sich die Schüler gut aus. Die 13-jährige Lina weiß sogar, dass nicht nur die jüdischen Männer beim Beten eine Kippa tragen, sondern auch „die verheirateten Frauen eine Perücke“, wie das Mädchen, das russisch-orthodoxen Glaubens ist, richtig sagt.

Das ist auch bei Joelle Spinner der Fall, deren Gemeinde mittlerweile rund 300 Mitglieder umfasst. Sie erklärt den Kindern, dass sie als gläubige Jüdin an Sabbat keinen Lichtschalter betätigen und nicht Auto fahren oder kochen darf. Ihre Lösung: „Dafür habe ich einen Ofen mit Sabbatprogramm.“ Damit kann der Backofen schon vor dem Sabbat-

beginn dauerhaft auf einer Temperatur gestartet werden.

Ender Cetin, der in Neukölln aufgewachsen ist und für „Meet2respect“ bereits knapp 100 Schulen besucht hat, sagt, dass es immer darauf ankommt, in welchem Bezirk er in den Unterricht geht. „An Schulen in einem Problembezirk wie Neukölln etwa ist es anders als hier am Goethe-Gymnasium: Die Unwissenheit bei den Kindern ist einfach größer“, so Cetin. Und auch die Beteiligung sei zögerlicher.

Vorurteile gibt es indes auch in Wilmersdorf: „Du Scheiß-Jude“ – das habe sie schon auf dem eigenen Schulhof gehört, sagt Zehra beschämt und traut sich kaum, es auszusprechen. Ein Mitschüler mit arabischen Wurzeln erzählt: „Vor mir und meinem Vater hat mal eine alte Frau auf den Boden gespuckt, als sie hörte, dass wir uns auf Arabisch unterhielten.“ Und Ender Cetin ergänzt: „Ich habe tatsächlich auch schon mal ‚Ey, du Christ!‘ gehört.“

Schüler wollen mehr Liebe im Unterricht

Die Evangelische Schulstiftung Berlin-Brandenburg erarbeitet eine „Diversity“-Strategie

Berlin. Knapp zwei Drittel der Schüler an Einrichtungen der Evangelischen Schulstiftung in Berlin und Brandenburg wünschen sich mehr Präsenz der Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt im Unterricht. Das ist das Ergebnis einer jüngst veröffentlichten Studie der Evangelischen Schulstiftung in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und der Boston Consulting Group (BCG). Befragt wurden dafür 472 Schüler des Schulträgers in Berlin und Brandenburg in den Jahrgangsstufen 7 bis 13. Als wichtigste Themen seien dabei HIV, Mobbing und sexuelle Gewalt genannt worden.

Die Studie mit dem Titel „Bunt. Lieben. Leben.“ entstand im Rahmen der „Diversity“-Strategie, die der evangelische Schulträger derzeit für seine 32 Schulen in Berlin und Brandenburg entwickelt. Befragt wurden etwa gleich viele Mädchen und Jungen an insgesamt drei Schulen in Berlin-Mitte, in Berlin-Neukölln und im brandenburgischen Neuruppin.

Laut Studie haben mehr als drei Viertel (78 Prozent) der Be-

fragten im Biologieunterricht zum Thema Sexualität vor allem Körperwissen behandelt. Sieben Prozent gaben an, dass sie sich im Unterricht noch gar nicht mit dem Thema Sexualität auseinandergesetzt haben.

Der Vorstandsvorsitzende der Evangelischen Schulstiftung, Frank Olie, erklärte, Schüler würden in den Einrichtungen des Trägers „zum freien Denken und engagierten Handeln“ ermutigt. Sie sollten ihre Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft wahrnehmen. Dazu zähle auch der Umgang mit sexueller Vielfalt und der eigenen Gender-Identität. „Unsere Diversity-Strategie startet

darum nicht mit Lehrplänen, sondern fragt zuerst, was die Schüler brauchen“, erklärte Olie.

„Die Themen Liebe, Sexualität und Gender-Identität sind in Schulen immer noch mit vielen Vorurteilen belegt“, sagte Rainer Gronen, Co-Studienautor und Leiter der Weiterbildungsabteilung der Schulstiftung. Lehrer wüssten oft wenig über die Probleme und Wünsche ihrer Schüler.

Annika Zawadzki von BCG und Mitautorin der Studie betonte, Schulen sollten „ein offenes und unterstützendes Umfeld für den Umgang mit Vielfalt, Sexualität und Gender-Identität“ schaffen. Sie legten den Grundstein

dafür, dass junge Menschen unabhängig von der sexuellen Orientierung gestärkt ins Leben starten.

Laut Studie wollen acht von zehn befragten Schülern die eigene Sexualität nicht im Unterricht thematisieren. Stattdessen wünschten sie aber mehr Präsenz der Themen Liebe, Sexualität und Vielfalt im geschützten Raum der Schule. Als Beispiel wurde etwa ein „Diversity“-Tag an der Schule mit Workshops und Vorträgen genannt. Dabei gab es leichte Unterschiede zwischen Schülern, die angaben, heterosexuell zu sein (79 Prozent), und solchen, die sich als homo-, bi- oder asexuell identifizierten (zwölf Prozent).

91 Prozent der nicht-heterosexuellen und 88 Prozent der heterosexuellen Schüler gaben an, dass sie sich Regeln wünschen, die vor Diskriminierung im Schulalltag schützen. Auch bei der Wahrnehmung der Offenheit der Schulen bezüglich sexueller Orientierung zeigen sich Gegensätze: Während 84 Prozent der heterosexuellen Schüler die Schule als offenen Raum betrachten, sind es bei den nicht-heterosexuellen Befragten nur 65 Prozent. *epd*



Was die Schüler sich vom Lehrplan erhoffen, wollten die Autoren der Studie herausfinden. Foto: picture alliance/imageBROKER

Lernen aus den Funden

Jens Kamlah hat den einzigen Lehrstuhl für Biblische Archäologie inne

Er erforscht mit wissenschaftlichen Methoden die Lebenswelt der Bibel: Jens Kamlah ist Biblischer Archäologe. Nie vergessen wird er eine Grabung im Libanon: „Wir wussten auf einen Blick, dass es unglaublich ist, was wir hier sehen.“

Von Judith Kubitscheck

Tübingen. Es ist eine Sensation, von der Archäologen träumen: Im Jahr 2005 leitet der Biblische Archäologe Jens Kamlah aus Tübingen eine Ausgrabung im libanesischen Tell el-Burak. Dieser kleine Ort ist nur etwa neun Kilometer entfernt von der Stadt Sidon, die als phönizische Metropole bereits im Alten Testament erwähnt wird.

Dort macht Kamlah mit seinem Team einen Tiefschnitt in einen verschütteten Raum eines Palastes aus der Bronzezeit. Langsam arbeitet er sich an eine der Wände des 14 mal 7 Meter großen Raumes heran. „Da sprang uns ein roter Farbfleck ins Auge“, erinnert sich der 56-Jährige. „Diese Farbe leuchtete so stark, dass werde ich nie vergessen. Wir wussten auf einen Blick, dass es unglaublich ist, was wir hier sehen.“

Nachdem Restauratorinnen in einer zeitaufwendigen Technik die Wand freigelegt hatten, war klar: Sie haben eine Wandmalerei entdeckt, die etwa 1900 vor Christus angefertigt wurde und damit rund 4000 Jahre alt ist. Es ist die älteste bisher entdeckte großflächige Wandmalerei des Vorderen Orients, die sich noch in ihrer ursprünglichen Position an den Wänden erhalten hat.

Die Bescheidenheit König Salomos

Auf einem hellen Kalkputz traten Malereien mit verschiedenen Motiven wie beispielsweise einer Jagdszene mit zwei schwarzen Hunden und einer Herde Gazellen zutage. Ein Glücksfall, dass der Raum, der nur aus luftgetrockneten Lehmziegeln erbaut worden war, erhalten blieb. Wäre er nicht vom Boden bis zur Decke mit



Im Jahr 2005 leitete Jens Kamlah eine Ausgrabung im libanesischen Tell el-Burak, wo er mit seinem Team eine Wandmalerei, die etwa 1900 vor Christus gefertigt wurde, entdeckte.

Foto: epd-bild/Markus Fellmeth

Lehm angefüllt gewesen, wäre das Kunstwerk längst Geschichte.

Es war eine Sternstunde für Kamlah, der seit August 2018 den bundesweit einzigen Lehrstuhl innehat, der ausschließlich dem Fach Biblische Archäologie gewidmet ist. Denn sein neu geschaffener Tübinger Lehrstuhl ist nicht mit einer Professur für Altes Testament verbunden, wie es beispielsweise an den Universitäten Mainz, Wuppertal und Kiel der Fall ist. Zudem leitet er seit 2010 das Biblisch-Archäologische Institut, das 1960 als Erstes seiner Art in Deutschland gegründet wurde. Mitte Mai hat er seine Antrittsvorlesung als Professor gehalten.

Biblische Archäologie ist die Archäologie der biblischen Länder – heute umfasst sie das Gebiet Israel, die palästinensischen Gebiete, Jordanien, den Südlibanon und die Sinaihalbinsel. Der Schwerpunkt der Forschung liegt vor allem auf der Zeit des Alten Testaments, also der Eisenzeit.

Der studierte Theologe, Ägyptologe und Altorientalist sowie

Vor- und Frühgeschichtler wurde mit einer Arbeit über den Tempelkult habilitiert. Dabei fand er heraus, dass der Salomonische Tempel, der in der Bibel in 1. Könige 6 beschrieben wird, wohl sehr viel bescheidener und kleiner ausgefallen ist, als es dort steht. Der Text sollte als Schilderung eines idealen Tempels verstanden werden, nicht als „Bauanleitung“, ist er überzeugt.

Und was sagt er zu der Bundeslade mit den Zehn Geboten, die in der Bibel erwähnt wird? „Eigentlich rechne ich nicht damit, dass man sie finden kann“, sagt er nachdenklich. Und trotzdem müsse man als Archäologe für

alle Möglichkeiten offenbleiben, weil „immer wieder Dinge zutage kommen, mit denen man nicht gerechnet hat“.

Auch nach seinem Fund der Wandmalerei beschäftigt Tell el-Burak den Archäologen. Denn mit dem Ort verbindet sich eine weitere Entdeckung: So konnte das deutsch-libanesisches Team durch Funde von Weintraubenkernen eindeutig nachweisen, dass der dortige Ort ein phönizisches Weingut war. Dies zeigt, dass die Phönizier nicht nur Seefahrer waren, sondern ihr eigenes Hinterland für Landwirtschaft und Weinbau genutzt haben.

„Das Weinbau auch für die Phönizier eine wichtige Rolle spielte, wusste man zuvor nicht.“ Die Amphoren und Keltern weisen zudem große Ähnlichkeit mit denen aus Israel und Juda auf. „Vielleicht gab es sogar Konkurrenz im Weinbau zwischen den Phöniziern und ihren Nachbarn Israel und Juda“, mutmaßt Kamlah. „Die beiden Völker sind sich also näher, als man dachte.“

„Im Augenblick sind wir in einer Zeit, in der das Lachen stärker zentriert wird“, sagt sie über die Lage der Lachkultur. Der Fall Böhmerrmann zeige, dass Komiker immer die juristische Dimension ihres Tuns mitdenken müssten.

Wer lacht wann und warum – darum geht es im „Lachlabor“. Die Besucher können sich an Pulle setzen, einen Text lesen und die Zeit bis zum ersten Lacher mit einer großen schwarzen Stoppuhr messen. Dort kommt auch – „ottos mops“ wieder ins Spiel – und eine von Robert Gemhardts Adaptionen: „gittis hirsch hinkt/hirsch: hilf gitti hilf“.

Die Ausstellung „Lachen.Kabarett“ ist bis zum 15. September im LiMo Marbach zu sehen, geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Der Eintritt kostet 9, ermäßigt 7 Euro. Weitere Infos gibt es unter www.dla-marbach.de/museum/literaturmuseum-der-moderne.

Hermann Hesse

(Zweiter von links) auf einer Wippe, Aufnahme von 1927.

Foto: DLA Marbach

REZENSIONEN



Hansjörg Schertenleib: Die Fliegengöttin.
176 Seiten, 18,- Euro.
ISBN 978-3-311-21002-3

Ein Tag wie ein Leben

Von Frank Keil

Er bleibt noch einen Moment lang liegen. Er genießt diesen Moment des Innehaltens, das Nachspüren, denn dieser Tag wird vorbeigehen wie der Tag davor und der Tag zuvor. Willem ist schon jenseits der 80, nicht dass es ihm leichtfällt den Haushalt zu machen. Aber was soll er tun? Er hört, dass seine Frau wach ist, nach ihm ruft. Sie klingt ungeduldig, dann fast zornig. Der Schweizer Schriftsteller Hansjörg Schertenleib verortet seine tief berührende Geschichte eines Ehepaares am Ende ihres gemeinsamen Lebens in der irischen Provinz, die raue Küste liegt um die Ecke. Er umhüllt somit für uns das Geschehen mit einer wohlthuenden Fremdheit; er lässt uns die beiden ein Stück wegrücken, lässt sie uns nicht zu vorschneideln ans Herz wachsen. Das geschieht eher nach und nach, und dann mit Macht.

Wir werden viel erfahren über das Leben der beiden: Ein Kind haben sie verloren, zum Beispiel. Wie sie sich kennengelernt haben, werden wir schließlich wissen, und dass Willem es nicht leichtgefallen ist, zu akzeptieren, dass sein Sohn schwul ist und er nun mit einem Mann zusammenlebt, drüben in den USA.

Und was wird Willem nun tun, wo die Krankheit seiner Frau fortschreiten wird? Wir werden es nicht erfahren. Der Tag wird vorbei sein am Ende dieses kleinen großen Buches, das so präzise ist in seinen Beobachtungen und Ableitungen und gleichzeitig so großzügig in seiner literarischen Ausdehnung. Nun wird Willem das Daunenkissen zur Seite legen, es wird einen neuen Tag geben, morgen. Und dann noch einen.



Hala Alyan: Häuser aus Sand.
DuMont 2018,
395 Seiten, 24,- Euro.
ISBN 978-3832198558

Ein Leben mit Verlusten

Von Ines Schultz

Hala Alyan ist eine junge palästinensisch-amerikanische Autorin und mehrfach ausgezeichnete Lyrikerin. In ihrem ersten Roman „Häuser aus Sand“ erzählt sie eindrücklich Alias Geschichte und die ihrer Familie, die durch Kriege und Flucht geprägt wurde. Die Autorin schreibt über die Zerrüttung, die auch sie selbst erlebte, und setzt sich mit dieser gefühlvoll und in außergewöhnlicher Sprache auseinander.

Der aktuelle Roman erzählt die Geschichte einer palästinensischen Familie und zeigt die Folgen der Vertreibung vielschichtig und berührend auf. Die Entwurzelung und die Zerstreuung der Familienmitglieder, über mehrere Generationen und Kontinente hinweg, prägt das Sein der Einzelnen, die sich verloren fühlen und auf der Suche nach einem Zuhause sind. „Das Verlangen nach dem, was verschwunden ist, kann einen Menschen hinwegraffen wie Fieber oder Krebs. Nicht nur die unerträglichen Verluste, auch die kleinen Dinge.“

Es erklärt, warum Protagonistin Alia sich ein Leben lang zerrissen fühlt. Die Sehnsucht nach der oder einer Heimat und das Festhalten an Regeln sind die ständigen Begleiter. Das, was bleibt, sind die Erinnerungen, der kulturelle Hintergrund, die Vorlieben für bestimmtes Essen und für die alten Lieder, die letztendlich eine Versöhnung mit dem Schicksal möglich werden lassen. Alyan erzählt die Geschichte in einer nahezu märchenhaften Sprache, dabei so fesselnd, dass man mit den Figuren hofft und leidet. Ein großartiger Roman, dabei so poetisch, feinfühlig und ausdrucksstark wie ein berührendes Gedicht. Unbedingt lesenswert!

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

Der Hirsch hinkt, der Mops hopst

Das Marbacher Literaturmuseum zeigt eine Ausstellung über Lachen und Kabarett

Brecht auf Kassette, Lach-Memory, Mitmachstationen: Das Marbacher Literaturmuseum der Moderne widmet sich dem Lachen.

Von Silke Uertz

Marbach. „ottos mops trotz/otto: fort mops fort/ottos mops hopst fort/otto: soso“: Ernst Jandl wusste, wie er Lachen erzeugen kann. Wie Lachen in der Literatur entsteht und welche Rolle das Kabarett in der deutschen Lachgeschichte spielt, illustriert eine neue Ausstellung im Marbacher Literaturmuseum der Moderne (LiMo). „Lachen.Kabarett“ bildet den Auftakt der Reihe #Literaturbewegt und ist bis Mitte September zu sehen.

Alle fünf Kapitel der Ausstellung beinhalten Mitmachelemente. „Sie kann durch Besucher verändert werden“, erläutert Museumsleiterin Heike Gfrereis. So können Interessierte mittels einer „Lachbox“ Sofortbilder von sich selbst erzeugen und dann mit ei-

nem Witz aus dem Literaturarchiv mit nach Hause nehmen. „Lachen im Archiv“ widmet sich der Geschichte des Kabarets. Besucher können Folien mit Texten oder Bildern aus einer bestimmten Epoche Archivkästen entnehmen und auf Overhead-Projektoren legen. Ob es etwa Christian Morgensterns „Galgenlieder“ sind, etwas aus dem literarischen Kabarett „Überbrett!“, etwas Dadaistisches wie von Hugo Ball, eine Abbildung von Kurt



Tucholskys Figur „Zippi“ oder Jandls „so loch doch“ – „kann, muss aber nicht“ ist laut Gfrereis das Prinzip der Ausstellung.

Dort zeigt sich auch, wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts die literarischen Avantgarden ausloteten, ob autonome Kunst möglich sei und ob sie soziale Relevanz besitze, so Gfrereis.

Es geht um die Frage, was das Lachen mit der Gesellschaft mache, erklärt die Direktorin des Literaturarchivs, Sandra Richter.

Hermann Hesse

(Zweiter von links) auf einer Wippe, Aufnahme von 1927.

Foto: DLA Marbach

RADIOTIPPS

Gemeinde in Schwarz-Weiß

Sie ziehen ihre schönsten Kleider an und setzen große Hüte auf. Im Sonntagsstaat gehen viele Schwarze in den USA in die Kirche. Sie feiern ihren Glauben. Dass jemand zwischendurch die Predigt mit einem „Halleluja“ oder „Amen“ kommentiert, gehört dazu. Der Anschlag auf eine schwarze Gemeinde in Charleston, der alltägliche Rassismus – sie sind Thema auf und vor der Kanzel. Wem der Eintretenden, kann man trauen? Wie kann man Brücken bauen? Wie sich besser verstehen? Und warum gehen acht von zehn amerikanischen Christen immer noch in Kirchen, in denen zum größten Teil eine Hautfarbe vorherrscht?

Die Reportage: Beim Glauben hört das Miteinander meistens auf. Ein Besuch in afroamerikanischen Gemeinden, Sonntag, 9. Juni, 6.30 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

Bibel to go

Die „Losungen“ sind ein weltweiter Bestseller mit jährlich einer Million verkauften Exemplaren allein in Deutschland, dazu Übersetzungen in mehr als 50 Sprachen. 2019 erscheinen die Losungen zum 289. Mal in Folge. Die Herrnhuter Brüdergemeine und ihre Traditionen haben eine bewegte Geschichte: Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren bauten Anfang des 18. Jahrhunderts die Stadt Herrnhut in der Oberlausitz. Es ist das Experiment eines gleichberechtigten Zusammenlebens von Frauen und Männern schon vor fast 300 Jahren. 1732 gehen die ersten Herrnhuter auf Mission. Heute hat die Brüdergemeine mehr als 800 000 Mitglieder weltweit. 1728 wurde die erste Losung der Gemeinde von Graf Zinzendorf nach einer Singstunde mit auf den Weg gegeben. Seitdem wird diese Tradition gepflegt.

Evangelische Perspektiven: Gottes Wort für jeden Tag. Die Herrnhuter Brüdergemeine und ihre Losungen, Montag, 10. Juni, 8.35 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Kleidung für die Kirche

Die Künstlerin Beate Baberske bringt Farbe in Kirchenräume. Sie nennt sich selbst eine christliche Innenausstatterin, denn ihr Metier ist die Textilkunst der Paramentik. Kordeln, feine Tücher, abstrakte Linien und Formen für Altäre und Kanzeln entstehen in ihrer Werkstatt. Denn nach evangelischem Verständnis wird der Ort festlich geschmückt, an dem die Gemeinde Gottesdienst feiert. So entfaltet sich innerhalb des Kirchenjahres vom ersten Advent bis zum Ewigkeitssonntag fast die ganze Farbpalette des Regenbogens: Grün, Schwarz, Rot, Violett – und Weiß, die Farbe für Christus, Farbe des Lichts, des Durchscheinens für Gott. Der Film begleitet Beate Baberske dabei, wie ihre Farben und Formen entstehen für einen Kirchenraum. Und fragt: Wo bleibt das Blau? Was erzählen all diese Farben? Was erzählen sie auch von ihrem Lebensweg, der sie vor 30 Jahren aus der DDR in den Westen führte, wo sie heute als künstlerische Leiterin der Paramentik in der Diakonie Neundettelsau arbeitet.

Hoffnungsgeschichten: Die Farben der Sehnsucht, Pfingstmontag, 10. Juni, 9.30 Uhr, BR. *EZ/kiz*

Bischöfin für die Nordkirche

Pfingstmontag wird Kristina Kühnbaum-Schmidt im Schweriner Dom St. Marien und St. Johannis vom hannoverschen Landesbischof Ralf Meister – als Leitendem Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands – in ihr Amt als Landesbischofin der Nordkirche eingeführt. Anschließend hält die 54-Jährige ihre erste Predigt im neuen Amt. Unter dem Motto „Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ wird sie über einen Text aus dem Matthäusevangelium (Kapitel 16, 13-19) sprechen. Das NDR-Fernsehen überträgt den Festgottesdienst live.

Live-Übertragung: Festgottesdienst zur Einführung der Landesbischofin der Nordkirche, Pfingstmontag, 10. Juni, 14 Uhr, NDR. *EZ/kiz*



Im Dom St. Marien und St. Johannis zu Schwerin wird die neue Landesbischofin eingeführt. Foto: epd/Julia Reimer/Contour

Gefeiert und angefeindet

Eine Dokumentation zeigt die Herausforderungen junger Fußballerinnen in Afghanistan

Fußball für Mädchen ist für viele afghanische Familien ein Tabu. Arte stellt eine junge Trainerin vor, die sich durchkämpft und auch durch Schwierigkeiten nicht entmutigen lässt.

Von Heide-Marie Göbbel
Straßburg. „Frauen sind lahm und können nicht richtig spielen.“ So laute die gängige Meinung der Afghanen über Frauenfußball, erzählt die charismatische ehemalige Nationalspielerin und Torhüterkönigin der afghanischen Frauenfußballmannschaft, Madina Azizi. Mit 20 wurde sie entlassen, als sie ins heiratsfähige Alter kam. Sie vermisst ihre Kolleginnen schmerzhaft. Doch trotz vieler Widerstände engagiert sich die inzwischen 23-Jährige weiter für den Frauensport.

In der Dokumentation „Frauenfußball in Kabul. Ein Tor für die Freiheit“ erzählen die Macher die eindrucksvolle Geschichte der jungen Frau, die sich nicht von ihrem Weg abbringen lässt. Sie coacht inzwischen als selbstständige Trainerin eine Gruppe junger Fußballerinnen.

Vier bis sechs Frauen zwischen 17 und 20 kommen zum Training in einer Ruine und auf dem Campus der Universität von Kabul. Die Regisseurin zeigt, wie schwierig es in der afghanischen Hauptstadt ist, für eine Frauensportgruppe überhaupt Übungsmöglichkeiten zu bekommen.

„Madina will uns voranbringen“, lobt ein Mädchen ihre Trainerin. „Beim Spielen bekommt man neue Energie und kann alles rauslassen, das fühlt sich optimal an.“ Die Filmemacherin begleitet die Trainerin bei dem Versuch, ein Freundschaftsspiel zu organi-



Fußballerin Madina Azizi (3. v.l.) ließ sich auch nach ihrem Rauswurf aus der Nationalmannschaft nicht entmutigen und fing an, eine eigene Mannschaft von Frauen zu trainieren. Foto: Arte/Masoud Nawabi

sieren. Nach vielen Absagen mit fadenscheinigen Ausreden gelingt es schließlich, mit einer anderen Frauenmannschaft ein Spiel ohne Publikum in einer Schule am Stadtrand zu verabreden.

Hilfe von einer Spielerin im Exil

Azizi wird als bekannte Ex-Nationalspielerin und Frauensport-Aktivistin nicht nur gefeiert, sondern auch oft angefeindet und bedroht. In Afghanistan bekommt sie von den Fußballverbänden kaum Unterstützung. Bälle, Trikots und

Fahrkarten für die Mädchen bezahlt sie meist aus eigener Tasche. Als Sportlehrerin kann sie einen kleinen Arbeitsplatz an der Universität nutzen, um Spielmöglichkeiten für ihre Gruppe zu finden und Kontakte zu knüpfen: „Ich versuche, mehr Sportkultur in mein Land zu bringen, damit auch Mädchen Sport treiben können. Wenn ich mich nicht dafür einsetze, wer tut es dann?“, meint sie.

Unterstützt wird sie von Khaida Popal, der ersten Kapitänin der afghanischen Frauen-Nationalmannschaft. Sie verließ Afghanistan und lebt heute in Dänemark, weil sie in Kabul um ihr Leben fürchten musste, erzählt der Film.

Die Regisseurin schildert ohne Anklage, nur durch Protokollieren, wie schwer es für begabte junge Frauen in Kabul ist, einen anderen Weg als den vorgeschriebenen zu gehen. Gelareh Kiazand legt eine Dokumentation vor, die unter die Haut geht. Trotz aller Probleme erzählt sie authentisch und ungeschönt – letztlich auch eine Geschichte der Hoffnung.

„Frauenfußball in Kabul. Ein Tor für die Freiheit“: Dokumentation, 45 Minuten, Sonabend, 8. Juni, 19.30 Uhr, Wiederholungen Freitag, 14. Juni, 17.50 Uhr, und Sonntag, 16. Juni, 07.10 Uhr, Arte.

TV-TIPPS

Sonabend, 8. Juni
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim.

Pfingstsonntag, 9. Juni
9.30 ZDF, Katholischer Pfingstgottesdienst „Von Freude getragene Zeugen“, live aus der Stadtpfarrkirche St. Michael in Wien, Österreich.

10.00 ARD, Evangelischer Pfingstgottesdienst, live aus dem Gebetsaal des Diakonissen-Mutterhauses Elbingerode in Sachsen-Anhalt.

Pfingstmontag, 10. Juni
10.00 ARD, Ökumenischer Gottesdienst zum Pfingstmontag, live von der Bundesgartenschau in Heilbronn unter dem Motto „Wasser wirkt Wunder“.

10.00 BR, Evangelischer Gottesdienst zu Pfingstmontag, live vom Bayerischen Kirchentag auf dem Hesselberg.

18.15 SWR RP, Bekannt im Land. Himmel auf Erden: Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße.

18.45 BR, Pfingsten – mit der Kelly Family.

Mittwoch, 12. Juni
11.15 3sat, Gottes fröhlicher Partisan – Karl Barth.

12.15 3sat, Kultweg Jakobsweg. Der Ansturm auf den Jakobsweg-Abschnitt von den Pyrenäen nach Santiago de Compostela.

19.00 BR, STATIONEN. Power für die Seele. Was gibt Kraft?

22.10 WDR, Die Story. Wenn auf Terror Hass folgt.

RADIO-TIPPS

Sonabend, 8. Juni
9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Ein Symbol gelebter Ökumene – 70 Jahre Taizé.

10.55 SR 2 KulturRadio, Lebenszeichen. Von Veronika Kabis, evangelische Kirche.

14.20 SR 2 KulturRadio, Religion und Welt. Mystisch, dunkel und zauberhaft – der Wald als sakraler Raum.

17.05 SWR2, Zeitgenossen. Rainer Bucher, Theologe. Im Gespräch mit Holger Gohla.

Pfingstsonntag, 9. Juni
6.05 NDR Info, Feiertagsforum. Pater Sebastian Englert. Der ungekrönte König der Osterinsel.

7.05 DLF Kultur, Feiertag. Pfingsten – die feurige Atemspende Gottes für uns Menschen. Von Pater Norbert Cuypers, katholische Kirche.

7.30 hr2-kultur, Morgenfeier. Mit Kirchenpräsident Volker Jung aus Darmstadt.

8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Flug in die Ekstase. Der Himmel in Dantes „Göttlicher Komödie“.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Jüdisch-islamischer Dialog in Israel.

8.35 DLF, Religiöses Wort. Jenseits der Mauern. Nachbarschaft als Caring-Community. Von Pfarrerin Cornelia Coenen-Marx, evangelische Kirche.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Am Anfang war das Wort. Über das Glück des Beginns.

12.05 SWR2, Glauben. Auf der Suche nach dem Königsweg. Die Schwierigkeiten mit dem islamischen Religionsunterricht.

Pfingstmontag, 10. Juni
6.05 NDR Info, Feiertagsforum. Missionieren mit dem Heiligen Geist. Wie die Pfingstkirchen Erfolg bei jungen Menschen haben.

7.05 DLF Kultur, Feiertag. Sanft, aber stark. Über den Heiligen Geist und eine zärtliche Revolution. Von Pfarrer Martin Vorländer, evangelische Kirche.

8.35 DLF, Tag für Tag. Aus Religion und Gesellschaft. Der Wind weht, wo er will. Von der treibenden Kraft der Religionsgeschichte.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Vertraut den neuen Wegen. Die evangelische Kirche im Wandel.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Freude, Frust und Halleluja. Die Kraft der biblischen Psalmen.

12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Raimund Joos, „Pilgerprofi“.

KIRCHENMUSIK
Sonabend, 8. Juni
19.05 NDR Kultur, Musik von Giuseppe Verdi und Antonio Vivaldi.

22.05 BR-Klassik, Olivier Messiaen. Gregorianische Gesänge der Pfingstliturgie.

Pfingstsonntag, 9. Juni
6.10 DLF, Musik von Georg Philipp Telemann, Philipp Heinrich Erlebach, Johann Sebastian Bach und Camille Saint-Saëns.

Pfingstmontag, 10. Juni
6.30 MDR Kultur, Christian Andreas Schulze: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war“.

8.05 NDR Kultur, Guillaume de Machaut: „Veni creator spiritus“; Johann Sebastian Bach: „Als der Gott die Welt geliebt“, BWV 68.

GOTTESDIENSTE
Pfingstsonntag, 9. Juni
10.00 MDR Kultur, „Im Geist des Miteinander“ – 100 Jahre Bauhaus (evangelisch).

10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus der Kirche in Satemini (evangelisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Marien in Berlin-Wilmersdorf (katholisch).

Pfingstmontag, 10. Juni
10.00 NDR Info/WDR 5/MDR Kultur, Übertragung aus der Evangelischen Kirche Sankt Andreas in Hildesheim (ökumenisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der Kirche in Ober-Ramstadt (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich

6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht

6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Andacht

9.45 NDR 90,3, Kirchenleute heute

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonabends und sonntags 915

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

800 Jahre Neukloster

Vor dem Museum wurde ein ökumenischer Festgottesdienst gefeiert **14**

Von Männern für Männer

Vier Greifswalder Christen gründeten eine Talk-Reihe in einer Autowerkstatt **15**

Hände und Füße teilen

Der Beruf der Assistenz in Wort und Bild beim Kirchentag in Dortmund **16**

MELDUNGEN

Diakonie lädt zu interkulturellem Fest nach Schwerin ein

Schwerin. In Schwerin soll mit einem interkulturellen Fest auf dem Berliner Platz am 15. Juni ein Zeichen für Demokratie, Freiheit, Vielfalt und Weltoffenheit gesetzt werden. Wie das Diakonische Werk MV als Veranstalter mitteilte, feiern am selben Tag überall in Deutschland Menschen den „Tag der offenen Gesellschaft“. Zu dem Schweriner Festprogramm zwischen 14 bis 19 Uhr gehören auch ein Puppentheaterstück, ein Simultanschach, Musik des Schweriner Swing Duos und des ukrainisch-deutschen Kulturvereins „SI?“ sowie Aktionen für Groß und Klein. Alle Besucher können an der langen Tafel miteinander ins Gespräch kommen, hieß es. Jeder Gast sei eingeladen, eine Kleinigkeit zum Mitbring-Buffer beizusteuern. Bereits von 9 bis 16 Uhr veranstaltet der Verein „Die Platte lebt“ einen Flohmarkt auf dem Berliner Platz im Plattenbaugelände Großer Dreesch. Im vergangenen Jahr beteiligten sich deutschlandweit über 25 000 Menschen mit 550 Tafeln am „Tag der offenen Gesellschaft“. In diesem Jahr heißt es: „Schluss mit Empörung und Untergangsstimmung. Feiern wir einfach mal die Demokratie!“ *epd*

Pommernkonvent tagt in Stettin – Bischof Abromeit zu Gast

Stettin. Beim Begegnungstag des Pommernkonvents vom 7. bis 10. Juni in Stettin hält Bischof Hans-Jürgen Abromeit einen Vortrag zu Bonhofers Wirken in Pommern. Der Pommernkonvent ist ein Verein in Greifswald, der nach eigener Aussage das evangelische Bekenntnis und das pommersche Kulturerbe im deutschen und polnischen Teil Pommerns pflegen will. Er fördert unter anderem die diakonische Arbeit in den evangelischen Gemeinden, die heute im katholischen Polen in der Diaspora leben. So vermittelt er etwa Spenden an Bedürftige, hilft bei sozialen Projekten, der Ausstattung der Pfarrämter und bei Baumaßnahmen. Außerdem veranstaltet der Verein Studienreisen, Konferenzen und Veranstaltungen in allen Teilen Pommerns. Beim Begegnungstag besichtigen die Teilnehmer unter anderem historische Orte in Stettin, halten eine Andacht in Finkenwalde, besuchen gemeinsam Kulturveranstaltungen und diskutieren den Dokumentar-Film: „Es war einmal Pommern“ von Michal Majewski. Vorsitzender des Vereins ist Pastor i.R. Christoph Ehrlich, mehr Infos auf <https://pommernkonvent.com> *kiz*

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

Ein mittleres Wunder

Das Pilgerkloster Tempzin feiert Pfingstmontag sein 25-jähriges Jubiläum

Im 13. Jahrhundert wurde das Kloster Tempzin gegründet. Hier lebten Mönche des Antoniter-Ordens und kümmerten sich um kranke Menschen aus der Umgebung. Während der Reformation fiel es in fürstlichen Besitz und geriet bald in Vergessenheit. 1994 gründete sich ein Verein, der die verfallene Anlage zu einem Pilgerzentrum umbauen wollte. Das gelang mit viel Enthusiasmus, Engagement und dem ein oder anderen kleinen Wunder.

Von Sophie Ludewig
Tempzin. Ohne den Kirchentag würde es das Pilgerkloster Tempzin bei Sternberg heute vielleicht nicht geben. Denn in der Vorbereitungsgruppe für die „Liturgische Nacht“ bei den Kirchentagen in Rostock 1983 und 1988 lernte der damalige Pastor Joachim Anders den Jesuitenpater Peter Kegebin kennen. Diese Begegnung war von entscheidender Bedeutung, weil jener Pater seinen evangelischen Kollegen 1988 zur Teilnahme an einer Wallfahrt von Magdeburg ins Eichsfeld bewegte. „Hinterher habe ich mir gedacht: So was könnten wir doch auch in Mecklenburg anbieten“, blickt Joachim Anders zurück.

Im Sommer 1989 luden Pastor Anders und seine Frau Magdalene zum ersten Mal zu einer ökumenischen Pilgerwanderung in Mecklenburg ein. Zwei Jahre später war die anfangs noch recht kleine Pilgergruppe bereits auf rund 40 Personen angewachsen. „Da kamen Leute aus ganz Deutschland mit, zum Beispiel aus Baden und München, und ungefähr gleich viele Katholiken und Evangelische“, erzählt Joachim Anders. Besonders in den ersten Jahren seien die Pilgergruppen immer eine sehr bunte Truppe gewesen mit Teilnehmern aus allen Ecken des wiedervereinigten Deutschlands, verschiedenen Altersstufen und konfessionell gemischt. Katholische Priester und Ordensleute waren ebenso dabei wie Mitglieder evangelischer Ordensgemeinschaften.

Da die Teilnehmerzahlen stetig wuchsen, mussten ab Mitte der 1990er zwei Wanderungen pro Jahr angeboten werden, damit man alle Interessierten unterbringen konnte. „Die Begeisterung der Leute, die jedes Jahr wieder mit dabei waren, hat uns sehr gutgetan“, sagt Pastor i.R. Anders. Einige Stammgäste übernahmen auch gerne verantwortungsvolle Aufgaben auf den Pilgerwegen. So war zum Beispiel der „Streckenmeister“ dafür zuständig, den Weg vorab zu testen, nach Übernachtungs-



Joachim Anders hält beim Pilgerfest am Pfingstmontag in einem Vortrag Rückschau auf 25 Jahre Pilgerkloster Tempzin. Foto: Sophie Ludewig

möglichkeiten zu gucken und zu überlegen, wo man die Pausen für die Tageszeitengebote und Gespräche machen könnte. Eine wichtige Aufgabe übernahm der sogenannte „Zeitgeist“, erzählt Anders: „Der trug die Verantwortung für den zeitlichen Ablauf. Unterwegs musste er die Truppe von oft 50 oder 60 Leuten am Ende der Pausen dazu bringen weiterzulaufen und abends dafür sorgen, dass Ruhe im Schiff ist und am Morgen alle rechtzeitig aufstehen.“

Egal, ob katholisch oder evangelisch

Im Laufe der Jahre entwickelten sich unter den Pilgern echte Freundschaften, man sprach sich als „Pilgerbruder“ und „Pilgerchwester“ an. „Dabei war es ganz egal, ob einer nun Katholik oder Protestant oder ganz ohne Konfession war – es war eine Gemeinschaft“, erklärt Joachim Anders. Dieses enge ökumenische Miteinander sei in der Anfangszeit nicht überall auf Zustimmung gestoßen, führt er aus: „Von der Landeskirche haben wir damals gar keine Unterstützung bekommen. Es hieß: Pilgerwege mit Tageszeitengeboten sind was Katholisches, so was wollen wir bei uns nicht. In den Augen einiger leitender Personen waren wir ‚katholisch infiziert‘, weshalb sie unser Projekt

mit man das vernünftig nutzen konnte. Die Sanierung hat etliche Jahre gedauert, und dass wir das finanziell und organisatorisch gewuppt haben, ist wirklich ein mittleres Wunder“, meint Anders.

Es musste dauerhaft jemand vor Ort sein

Für ihn und seine Frau Magdalene war der Aufbau des Pilgerklosters einige Zeit lang quasi das einzige Hobby. Nachdem die beiden als Pastor und Katechetin von Sternberg nach Neustadt-Glewe gewechselt waren, wurde das Pilgerkloster auch mehr ein Teil ihrer Gemeindegemeinschaft. Um sich aber ganz dem anspruchsvollen Projekt widmen zu können, ließen sie sich 2001 vom Dienst in der Landeskirche beurlauben und zogen auf das Gelände in Tempzin. „Es war einfach nötig, dass da jemand dauerhaft vor Ort ist, um die Sache gut am Laufen zu halten“, sagt Joachim Anders rückblickend. Für Kost, Logis und ein Taschengeld von 300 Euro im Monat übernahm das Ehepaar die Aufgabe der Projektkoordinatoren. „Das hat uns all die Jahre viel Freude bereitet. Es gab nie die Frage: Halten wir das noch weiter durch?“

Nach 20 Jahren gaben Joachim und Magdalene Anders die Leitung des Pilgerklosters 2014 an Doris Mertke ab. „So einfach ist der Abschied nicht gewesen, denn wir hatten da ja lange unser ganzes Herzblut reingesteckt. Aber wir haben uns dann auch erst mal ganz bewusst zurückgezogen, um unserer Nachfolgerin die Chance zu geben, ihren eigenen Weg zu gehen“, betont Pastor i.R. Anders.

Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an ihn und seine Frau 2017 empfand der heute 75-jährige als eine „tolle Überraschung“. „Wir haben uns sehr gefreut, dass das ganze Projekt damit so große Anerkennung bekommen hat.“ Vieles, was das Ehepaar Anders und die anderen Pioniere in den ersten Jahren angestoßen haben, gibt es heute noch im Pilgerkloster, wie die ökumenischen Pilgerwege, die Mitmach-Aktion „Ora et labora“ oder die Gottesdienste in der Klosterkirche.

Beginn des Kloster- und Pilgerfestes ist um 11 Uhr mit dem Mittagsgebet. Danach gibt es Suppe, Marktstände, Kaffee und Kuchen, Musik, Labyrinth-Andacht, Puppenspiel, Kinderprogramm. Abschluss um 15.45 Uhr: Festgottesdienst mit Pilgersegnung.



Pilgerweg 1990. In den 1990er-Jahren wuchsen die Teilnehmerzahlen bei den Pilgerwegen in Mecklenburg stark an. Fotos (2): Archiv Anders



Im Dezember 1993 besichtigten Pastor Anders (6.v.l.) und andere Pilger die ehemalige Klosteranlage in Tempzin zum ersten Mal.

„Ich mag die Diskussionen“



Nike Agnes Hoffmann, 19 Jahre, berichtet von ihrem Religionsunterricht. Sie gehört zum 12. Jahrgang der Immanuel-Kant-Schule in Reinfeld.

Warum haben Sie Religion in der Schule gewählt? Und was wäre die Alternative gewesen?

Nike Agnes Hoffmann: Ich mag es, dass man im Religionsunterricht seine eigene Meinung sagen kann und die auch akzeptiert wird – im Gegensatz zum Philosophieunterricht. Es ist einfach offener. Und es wird dort viel diskutiert. Das mag ich. Außerdem finde ich es spannend, mehr darüber zu erfahren, was in der Bibel steht.

Was war bisher das spannendste Thema und warum?

Gerade haben wir das Thema Seligpreisungen. Das finde ich sehr interessant. Es ist spannend zu erfahren, dass man im Alltag nicht immer zu 100 Prozent das tun muss, was in der Bibel steht, sie aber ein guter Leitfadentext ist.

Gibt es Unterschiede zu anderen Fächern und wenn ja, welche?

Ich finde, im Religionsunterricht kann mehr mit der Klasse diskutiert werden als in anderen Fächern. Und die Meinungen sind viel unterschiedlicher. Das wird auch von den Lehrern gefördert. Ich selbst würde mich zum Beispiel als religiös bezeichnen. Aber das ist ja nicht die Voraussetzung, um am Religionsunterricht teilzunehmen. Das merkt man dann auch in den Diskussionen. Da wird dann schon mal provoziert. Das ist okay. Es muss ja auch verschiedene Meinungen geben.

Wenn Sie den Unterrichtsplan selbst erstellen würden, was würden Sie anders machen?

Bei uns ist das schon sehr gut gestaltet, finde ich. Wir bearbeiten ein Thema immer über mehrere Wochen. Das sind dann sowohl biblische als auch weltliche Themen. Ich hätte aber große Lust, die verschiedenen Weltreligionen noch weiter zu vertiefen. Das war für meinen Geschmack bisher nicht intensiv genug. *tyr*

**Raum für Fragen.
Mein Religionsunterricht.**

Eine Initiative der Medienpartner

Nordkirche Evangelische Zeitung

Auch mal anstrengend sein dürfen

Susanne Sengstock ist im Amt

Kiel. Pastorin Susanne Sengstock steht nun auch offiziell an der Spitze des Frauenwerks der Nordkirche. Am Montag führte sie Pastorin Kirsten Voß, Leiterin des Hauptbereichs „Frauen und Männer, Jugend und Alter“, in der Kieler Jakobikirche in ihr Amt ein. Susanne Sengstock betonte in ihrer Predigt, dass es die Arbeit des Frauenwerks sei, Anstöße zu geben – etwa zur geschlechtergerechten Sprache. „Das ist auch anstrengend. Aber das Anstrengende gefällt mir am Frauenwerk“, sagte sie.

Die Theologin Sengstock kam 2012 als Referentin zum Frauenwerk der Nordkirche, im Februar 2019 übernahm sie die Leitung als Nachfolgerin von Ulrike Koertge. Auch Inke Pohl, zuvor Redakteurin der Evangelischen Zeitung, wurde als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eingeführt. *cu*



Mit Segen und Erdbeeren startet Susanne Sengstock.

Das Gemeinsame suchen

Gespräch mit der neuen Landesbischöfin über ihre ersten Erfahrungen in der Nordkirche

Pfingstmontag wird in einem im NDR übertragenen Festgottesdienst ab 14 Uhr im Schweriner Dom Kristina Kühnbaum-Schmidt in ihr Amt als Landesbischöfin der Nordkirche eingeführt, das sie seit dem 1. April bereits innehat. Über ihre ersten Erfahrungen sprach mit ihr Tilman Baier.

Frau Landesbischöfin, wenn Sie Pfingstmontag offiziell eingeführt werden, liegen bereits 71 Tage in diesem Amt hinter Ihnen. Was war bisher Ihr eindrücklichstes Erlebnis?

Kristina Kühnbaum-Schmidt: Da mag ich mich gar nicht entscheiden, denn ich hatte so viele gute Begegnungen und Erlebnisse: vom Gesamtkonvent der Pröpstin und Pröpste über zahlreiche ökumenische Begegnungen bei der Einführung des neuen Direktors des Zentrums für Mission und Ökumene bis hin zum Landesposuunenfest in Plau am See. Dort durfte ich dann erstmals in meinem Leben ein großes Bläser-tutti dirigieren!

Ich konnte das Engagement zahlreicher Menschen erleben, habe zwei Sitzungen der Kirchenleitung geleitet und ein erstes Treffen im Bischofsrat. Immer habe ich dabei dankbar erlebt, dass unterschiedliche Menschen im Blick aufs Ganze gute Lösungen suchen und finden – also Partikularinteressen zurückstellen und für die ganze Nordkirche denken. Das macht mich sehr zuversichtlich.

Schwerin wird nicht nur Ihr Amtssitz, sondern Lebensmittelpunkt sein. Sind Sie bereits innerlich angekommen?

Ja, mein Mann und ich fühlen uns sehr wohl in Schwerin. Wir wurden ganz herzlich von der Domgemeinde empfangen und haben uns gut eingelebt als Gemeindeglieder. Wenn ich ohne dienstliche Verpflichtung am Sonntag in Schwerin bin, gehen wir dort in den Gottesdienst und sitzen unter der Kanzel einer Schwester oder eines Bruders. Mein Mann singt in der Domkantorei, und wir sind Mitglieder in einer Solidarischen Landwirtschaft. Schwerin ist ein wunderbarer Ort zum Leben und Arbeiten. Ein Spaziergang um den Pfaffenteich – und mein Kopf ist wieder frei. Vom zentral gelegenen Schwerin aus kann ich alle Teile der Nordkirche gut erreichen, und viele kommen auch gut und gern nach Schwerin.

Die Nordkirche ist ja eine sehr inhomogene Landeskirche, nicht nur was Unterschiede zwischen Ost und West betrifft, sondern auch die zwischen der Metropole Hamburg und dem weiten Land. Was ist da zu tun?

Wir können zukünftig noch besser verstehen, was in aller Verschiedenheit unsere gemeinsamen Themen sind. Es gibt ja nicht nur spezielle Themen einer Region, sondern in vielen Themen sind wir miteinander verbunden. Was Kirche in ländlichen Regionen bewegt, ist in Mecklenburg und Pommern ebenso Thema wie in Schleswig-Holstein.

Es wird noch wichtiger werden, sich um Themen herum zu versammeln und solche thematischen Netzwerke in der Landeskirche zu stärken.



Kristina Kühnbaum-Schmidt vor der Nordkirchenlandkarte. Bereits vor ihrer offiziellen Einführung hat sie seit dem 1. April etliche Besuche gemacht und Termine wahrgenommen. *Foto: Tilman Baier*

Die Nordkirche umfasst auch verschiedene Frömmigkeiten. Was ist wichtiger: dass diese Kirche wie ein weiter Mantel ist, unter dem vieles Platz hat, oder dass sie eine klar erkennbare Identität nach innen und außen besitzt?

In der weltweiten Ökumene haben wir ganz gut gelernt, dass Unterschiede eine Bereicherung sind und dass sie zugleich die eigene Identität stärken. Als Nordkirche geben wir verschiedenen Frömmigkeitstraditionen Raum und suchen nicht nach einer Einheitsfrömmigkeit. Dabei vergewissern wir uns, wo sich diese verschiedenen Traditionen treffen: im Bekenntnis zu Jesus Christus. In welchen Formen dieses Bekenntnis zum Ausdruck kommt, das kann bunt und vielfältig sein.

Nun ist die Vielfalt in der Nordkirche besonders ausgeprägt – bei der Fusion 2012 war ja auch die erst 1977 geformte Landeskirche Nordelbiens noch beim Zusammenwachsen ...

... und es gab früher ja zum Beispiel auch noch Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Beim Blick in die Geschichte aller Vorgängerkirchen unserer Nordkirche kann man lernen: Strukturen – kirchliche wie staatliche – wurden immer wieder neu sortiert. Und immer gab es Menschen, die von außen dazukamen mit ihrem Lebensstil und ihrem Glauben. Wenn man darauf sieht, wird man entspannter, was Veränderungen und die Begegnung mit bisher Fremdem betrifft.

Welche Aufgaben sehen Sie noch als dringlich für diese und in dieser Kirche an?

Als evangelische Kirche ist es unsere Aufgabe, unsere Stimme in das Gespräch einer pluralen Gesellschaft mit vielen Religionen und Weltanschauungen einzubringen – nicht dominant, sondern hörbereit. Also inmitten anderer klar und kenntlich zu machen, was es heißt, in einer evangelischen Haltung durchs Leben zu gehen. Die Aufgaben und Themen sind dabei immer die Aufgaben und Themen der Menschen, inmitten derer, für die und mit denen wir

Kirche sind. Das sind zum einen die Fragen, die alle Menschen existenziell betreffen: Worauf traue ich, was hilft mir in aller Not – und wo ist ein Ort für mich, wo Freude, aber auch Kummer und Jammer ihren Platz haben dürfen?

Zum anderen sind es die Fragen, die uns Menschen in unserem Zusammenleben bewegen: Was tragen wir bei zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft hier, aber auch in der ganzen Welt? Das betrifft zum Beispiel Stichworte wie Klimawandel und Globalisierung. An vielen Stellen müssen wir lokale Lösungen für globale Herausforderungen finden – das ist nicht einfach, weil es uns mit einer Komplexität konfrontiert, die leicht überfordern kann. Aber wir können eintragen, was wir aus dem ökumenischen Dialog mit unseren Partnern weltweit lernen.

Wie kann das gelingen?

Die Herausforderung ist, in unterschiedlichen Situationen von einer gemeinsamen Basis her jeweils angemessene und passende Antworten zu finden, auch kirchenintern. Wir werden zum Beispiel bei Kirchengesetzen gut darauf sehen, wie wir im Grundsatz klar beieinander sind und sozusagen unter einem gemeinsamen Mantel verschiedene Möglichkeiten für situationgerechte Lösungen bieten. Das ist kein einfaches Unterfangen, wird aber wichtig sein, damit unterschiedliche kirchliche Lebenswirklichkeiten unter dem einen Nordkirchendach gut aufgehoben sind.

Was bedeutet das für Ihr neues Leitungsamt?

Für mich ist es wichtig, auch als Person das zu vertreten, was unsere Nordkirchenverfassung als Integrationsaufgabe des Bischofsamtes beschreibt. Der Blick auf das Gemeinsame in

allen Unterschiedlichkeiten ist dabei zentral – und das wird gut möglich sein, wenn ich viel unterwegs bin und so unterschiedliche Situationen wahrnehme. In reformatorischer Tradition gehört zum geistlichen Leitungsamt die Visitation, also das Wahrnehmen von dem, wie sich Kirche vor Ort gestaltet. Und das heißt vor allem, Besuche zu machen.

In der Bischofskanzlei in Schwerin planen wir gerade eine Besuchsreise, bei der ich innerhalb eines Jahres möglichst alle Kirchenkreise und Hauptbereiche besuchen kann. Ein besonderer Fokus soll dabei darauf liegen, ob und wie sich Kirche gerade neu aufstellt, welche neuen Formen ausprobiert werden. Bewährtes und Traditionelles soll dabei aber nicht in den Hintergrund geraten.

Ich vertraue darauf, dass Gott bereits an seiner Kirche arbeitet, jetzt und hier. Gott schenkt uns Möglichkeiten. Aus der Fülle dieser Möglichkeiten leben wir – und nicht aus den Unmöglichkeiten und Grenzen statistischer Langzeitprognosen. Gemeinsam mit anderen möchte ich die Möglichkeiten, die Gott uns eröffnet, entdecken und befördern.

Drei Wünsche, die Sie für diese Kirche haben?

Als erster Wunsch, mit einem Vers aus dem Hebräerbrief: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Der zweite Wunsch: Mögen wir alle auf die Möglichkeiten schauen, die Gott uns aus seiner unbearbeiteten Liebe schenkt. Und der dritte: Lasst uns an der Seite von Christus für alle Menschen da sein, die uns brauchen in Freude und Not – hier vor Ort und auch im Blick auf unsere weltweite Verantwortung. Möge der Geist Gottes kräftig wirbeln und uns dabei in Bewegung bringen.

INFORMATION

Der Festgottesdienst Pfingstmontag wird ab 14 Uhr im NDR übertragen. Darum erfolgt der letzte Einlass in den Dom um 13.30 Uhr. Er wird aber auch auf dem Marktplatz auf Großleinwand übertragen. Dort wird auch Abendmahl gefeiert. Anschließend wird es dort eine Open-Air-Kaffeetafel für Einheimische und Gäste geben. *tb*

Die Menschen von Lassar

Welche Geschichten haben die Bewohner dieser Kleinstadt an der Peen? Eine Ausstellung rückt dicht an sie heran

20 Jahre Galerie in der Lassarner St. Johannis-Kirche: Zum Jubiläumsjahr 2019 hat sich Kuratorin Ulrike Seidenschnur etwas ganz Besonderes einfallen lassen.

Von Nicole Kiesewetter

Lassar. Lebensgeschichten erzählen, Erinnerungen weitergeben: Das steht im Mittelpunkt der Ausstellung „Lassarner Mosaik – hinter offenen Türen“, die am vergangenen Sonntag in der dortigen Kirche St. Johannis eröffnet wurde. Auf großen Tafeln werden Auszüge aus Interviews präsentiert, die Künstler Daniel Stemmrich mit einigen der ältesten Bürger der Stadt geführt hat. Vor allem um die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geht es. Manche der Interviewten sind in Lassar oder Umgebung geboren, andere kamen im Zuge der Flucht in die Kleinstadt am Peenestrom.

Auf großformatigen Fotografien, die der Künstler Bernd Riehm gemacht hat, sind die Zeitzeugen in ihrer privaten Umgebung zu sehen, die meisten in ihrer „guten Stube“. Dabei habe Riehm auch den „poetisch-spröden Charme“ von Lassar über Jahre dokumentiert, meint Kuratorin Ulrike Seidenschnur, selbst Künstlerin. Für sie sei klar gewesen: Eine Ausstellung zum 20-jährigen Jubiläum der Lassarner Galerie in der Kirche muss „entweder etwas mit der Kirche oder mit dem Ort zu tun haben“. Nun hat sie beides in Einklang gebracht. Die Idee kam ihr und ihren Mitstreitern 2015, als die Flüchtlingsfrage so aktuell war. „Hier in Lassar leben so viele Nachfahren von Kriegs-Flüchtlings – was haben die uns zu erzählen?“

Viel hatten sie zu erzählen, sagt Daniel Stemmrich, der bis zu seiner Pensionierung Direktor des Rheinischen Industriemuseums Oberhausen war. Mehr als 30 Personen seien für ein Gespräch angefragt worden, 17 hätten mitgemacht. „Manche der



17 Einwohner aus der Kleinstadt Lassar erzählen in der neuen Ausstellung, wie sie die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in Lassar erleben und was sonst noch prägend war in ihrem Leben. Der Künstler Bernd Riehm hat sie fotografiert. Fotos (2): Bernd Müllejahns

Gesprächspartner trafen die eigenen Erinnerungen selbst erneut tief“, sagt er. „Was vergessen geglaubt war, überfiel sie mit einer Gegenwärtigkeit, die sie nur mühsam aushielten.“

Pastor Reinhard Kuhl, der für einige Zeit die Vakanzvertretung in Lassar hatte, sagte bei seiner Einführung in die Ausstellung, die Texte und Bilder berührten ihn in der Tiefe seiner Gedanken. Die Porträts zeigten deut-

lich, wie die Lebensgeschichte eines Menschen sich in sein Gesicht einprägte. Bernd Riehm habe die Einzelnen sehr direkt und zugleich behutsam fotografiert, und die Interviews gäben Zeugnis von der „eruptiven Kraft des gesprochenen Wortes“. Dass Lassar ein Sehnsuchtsort sein könne, sehe man in den Geschichten auch, meint der Pastor. Und es spreche Stolz aus den Gesichtern und Interviews – darüber, sich aus einer schweren Zeit heraus gearbeitet zu haben. Den Menschen, „die Einlass gegeben haben in ihr Leben“ und damit einen Blick hinter die Kulissen erlaubt hätten, sei zu danken. Die Ausstellung sei damit zu einem „kollektiven Gedächtnis der Stadt“ geworden, sagte er.

Zu sehen sind in der St.-Johannis-Kirche außerdem Skulpturen-Installationen von Uwe Schloos aus Bremen mit einem „ganz eigenen Lassarbezug“. Die Ausstellung ist Teil der Veranstaltungsreihe „Spiritueller Sommer in Pommern“ des Pommerschen Kirchenkreises. Unter dieser Dachmarke werden Urlaubern und Einheimischen den ganzen Sommer über Angebote zur inneren Einkehr gemacht. Ulrike Seidenschnur blickt etwas staunend darauf, „dass auf ein-

mal 20 Jahre herum sind“. Sie betreut die Galerie in der Kirche mit viel Herzblut. Die Kirche sei ein Ort der Begegnung, „und Kunst hat ganz viel mit Spiritualität zu tun“, findet sie. Aber warum gerade Lassar, sei sie in den Anfangsjahren immer wieder gefragt worden. „Die Antwort ist: Ich liebe diesen Ort. Und ich möchte, dass hier etwas passiert.“ Sie, die aus Berlin stammende Malerin, möchte den Menschen zeigen: „Lassar ist ein Ort zu sein, zu bleiben oder zurückzukehren.“

„Ich hab nicht geschworen“

Die Ausstellung „Lassarner Mosaik – Hinter offenen Türen“ wird flankiert von einem umfangreichen Beiprogramm. An verschiedenen Orten in der Stadt laden Gastgeber Interessierte im Juni, Juli und August zu Gesprächen ein. So wird Anne Benjes unter der Überschrift „Hier können wir nicht bleiben“ am 28. Juni um 19 Uhr Märchen von Flucht, Aufbruch und Neuanfang erzählen. Schauplatz ist der Lassarner Pfarrgarten.

Am 29. Juni um 19.30 Uhr folgt im Rosengarten, Anklamer Straße 1, „Meine Großmutter“ – eine autobiografische Erzählung über Brüche im Leben und Tabus in der Familiengeschichte von Margarete Groschupf. Am 30. Juni um 16 Uhr liest Ines Koschke aus Lubmin im Pfarrgarten aus dem Gedichtband „Ich hab nicht geschworen, ich hab nicht geflucht...“ von Karl Viohl, dem bekannten Lassarner Stadtkronisten. Mit dem Titel „Lassar, Bergstraße 1. Da komme ich her, dort habe ich bis 1958 gelebt“ ist eine Gesprächsrunde am 13. Juli um 19 Uhr überschrieben. Michael Schwarz lädt dazu ins Haus des Kaufmann Schwarz in der Anklamer Straße 1 in Lassar ein. Für die Veranstaltungen nimmt Ulrike Seidenschnur unter Telefon 0178/255 23 28 Anmeldungen entgegen. Das ganze Programm ist im Internet zu finden unter www.galerie-in-der-kirche.de.



Das Buch ist zu beziehen im Lassarner Pfarramt, Kirchenstraße 1, 17440 Lassar, Tel 038374/801 47



Ein Dankeschön gab's für Fotograf Bernd Riehms (L), Kuratorin Ulrike Seidenschnur und Daniel Stemmrich von Pastorin Anne Plagens.

Gesichter der Greifswalder Bachwoche

Christiane Meyer steht für die lange Tradition und das moderne Auftreten des Festivals Geistlicher Musik

Die 73. Greifswalder Bachwoche „Zwischentöne“, vom 17. bis 23. Juni, ist mit mehr als 30 Konzerten, Gottesdiensten und weiteren Veranstaltungen das Festival Geistlicher Musik im Norden. Einige Mitwirkende stellt Dompastor Tilman Beyrich vor.

Von Tilman Beyrich

Greifswald. Seit 43 Jahren singt Christiane Meyer im Greifswalder Domchor mit. Sie war gerade in die Stadt gezogen. In der Studentengemeinde bekam sie die Einladung: „Da lernt man nette Menschen kennen – und überhaupt: die Bachwoche muss man miterleben haben in Greifswald“, hieß es. „Am besten als Sängerin, denn da hat man eine Freikarte für alle Konzer-

te.“ Ein paar Wochen später sang Christiane Meyer schon bei einer Aufführung von Brahms' Requiem mit. Ein



Christiane Meyer singt seit 43 Jahren im Greifswalder Domchor. Foto: privat

unvergessenes Erlebnis. Noch heute antwortet sie bei der Frage nach ihren Lieblingsmusiken mit „Brahms und Mendelssohn.“ Die großen Bach-Oratorien gewann sie nach und nach aber genauso lieb. Und inzwischen hat sie fast alles mitgesungen, was es an Chorliteratur gibt. Und bei über 40 Bachwochen dürfte sie auch jede Menge Bachkantaten kennengelernt haben.

Worauf freut sie sich bei der diesjährigen Bachwoche am meisten? „Auf die geistlichen Morgenmusiken und das Abschlusskonzert mit dem Schöpfungsoratorium von Bunk“, sagt sie. „Und dann auf die Große Kammermusik. Dafür bestelle ich mir immer Karten, damit ich gut sitze.“ Ansonsten macht sie natürlich

reichlich von ihrer Chor-Freikarte Gebrauch und besucht so viele Konzerte wie möglich.

„Das ist immer ein aufregender Moment“

Früher musste „zwischen durch“ noch gearbeitet werden: als Schaltungsentwicklerin in der Nachrichtenelektronik Greifswald, später bei Siemens. Aber mittlerweile kann sie die Bachwoche von Anfang bis Ende voll genießen. In den 80er-Jahren wurde Christiane Meyer Mitglied im Chor. Der unterstützt die musikalische Leitung bei der Vorbereitung der Konzerte

und bei den Chorfesten danach. Außerdem engagiert sie sich seit vielen Jahren für die Öffentlichkeitsarbeit der Bachwoche, pflegt die Internetsseite: „Ich bekomme immer als erste das fertige Programm, um alles einzutragen“, erzählt sie. „Das ist immer ein aufregender Moment.“

In diesem Jahr ist der Internetauftritt der Bachwoche neu gestaltet, präsentiert sich im Design der Nordkirche, die ja Mitveranstalter ist. Und natürlich auf Facebook. Christiane Meyer steht für beides: für die lange Tradition der Bachwoche – und für ihr modernes Auftreten.

Weitere Infos gibt es unter www.bachwoche-greifswald.de.

EHRENTAGE

Des Herrn Auge schauen alle Lande, dass Er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind.
2. Chr. 16, 9.

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

- 99 Jahre** alt wurde am 7. Juni Anneliese Mörschardt in Kühlungsborn.
- 97 Jahre:** am 3. Juni Margot Haackert in Güstrow; am 7. Juni Maria Lücht in Neubrandenburg.
- 96 Jahre:** am 4. Juni Herta Wrase in Röbel.
- 95 Jahre:** am 5. Juni Ingeborg Schröder in Neubrandenburg.
- 94 Jahre:** am 1. Juni Ella Pingel in Jürgenshagen; am 4. Juni Meta Kroll in Teterow; am 5. Juni Herbert Neustadt in Schwerin; am 7. Juni Frieda-Elisabeth Broy in Schwerin.
- 93 Jahre:** am 5. Juni Helmuth Lorenz in Schwerin.
- 92 Jahre:** am 1. Juni Luise Kroll in Malchin und Herbert Müller in Röbel; am 2. Juni Lotte Kluske in Stubbendorf; am 4. Juni Werner Wachholz, in Neubrandenburg; am 6. Juni Erika Kempke in Schwerin; am 7. Juni Peter Knoop in Güstrow.
- 91 Jahre:** am 3. Juni Evemarie van Mark in Dargun; am 4. Juni Ruth Retz in Kühlungsborn; am 5. Juni Pastor i. R. Manfred Poley in Dassow und Joachim Hecht in Schwerin; am 7. Juni Emmi Preuß in Teterow und Artur Sonnenberg in Duckwitz.
- 90 Jahre:** am 1. Juni Ursula Beuch in Belsch, Gerda Kreuzheide in Teterow, Anneliese Pfau in Groß Bützin, Wilhelm Schoel in Nisibill und Gerhard Seidel in Güstrow; am 2. Juni Vera Baller in Schwerin; am 4. Juni Frieda Baumgart und Edith Smolny in Schwerin, Ursula Ott in Neubrandenburg; am 5. Juni Ingeburg Neustadt in Schwerin; am 6. Juni Inge Konert in Neu Jabel.
- 85 Jahre:** am 1. Juni Pastor i. R. Eckhard Prill in Retzhwisch, Helmut Henke in Teterow, Eckhard Meyer in Güstrow und Edith Stellberger in Ludwigslust; am 2. Juni Hanna Kroll in Röbel und Heide Kroos in Neubrandenburg; am 3. Juni Anneliese Rohde in Krembz; am 4. Juni Ingrid Busch in Wismar und Heinrich Reich in Woldegk; am 5. Juni Heinz Felske in Lübow, Helga Hoffmann in Siggelkow, Elfriede Jesse in Bützow und Gustav Werner in Malchin; am 6. Juni Ruth Gehrmann in Schwerin, Frieda Hans in Teterow, Lilli Rabbel in Friedland und Gerhard Soyk in Grabow; am 7. Juni Ehrentraut Dombrowski in Schwerin.
- 80 Jahre:** am 1. Juni Hartmut Kurths in Rostock; am 2. Juni Hildegard Frenz in Lichtenhagen, Hilmar Nitschke in Rostock, Otto Philipp in Schwerin und Gertrud Witt in Lübow; am 3. Juni Renate Jantzen in Gadebusch, Willi Kolbow in Siggelkow, Gisela Specht in Leezen, Dieter Wigand in Kirch Jesar und Hilde Zastrow in Neubukow; am 4. Juni Ilse Brauer in Warnow, Dieter Kröplin in Schwerin, Ingrid Lewerenz in Güstrow und Frauke Töwe in Neubrandenburg; am 5. Juni Günter Dreger in Bützow, Lisa Funke in Grevesmühlen, Helgard Munzinger in Neubrandenburg und Helga Redmer in Teterow; am 6. Juni Renate Rühmling in Güstrow; am 7. Juni Hans Franke in Teterow, Helgard Görnitz in Grabow und Renate Höfs in Neubrandenburg.

Goldene Hochzeit feierte am 3. Juni das Ehepaar Ilse und Karl Tombach in Dahlen und am 6. Juni das Ehepaar Elfriede und Horst Hintze in Ludwigslust.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMINE

Jubelkonfirmation in Ribnitz

Ribnitz. Die Kirchengemeinde Ribnitz feiert am 15. September Goldene und Diamantene Konfirmation. Eingeladen sind alle, die in den Jahren 1968/1969 und 1958/1959 in Ribnitz oder Kuhlrade konfirmiert worden sind und auch alle, die in anderen Orten in diesen Jahren konfirmiert wurden und heute in den Gemeinden leben. Es wird Gottesdienst gefeiert, es gibt Mittagessen, Zeit zum Austauschen und Kaffeetrinken. Informationen und Anmeldung unter Telefon 03821/81 13 51 in der Kirchengemeinde Ribnitz.

Ausstellung in Kirche Eickelberg

Eickelberg. In der Kirche Eickelberg wird am Freitag, 7. Juni, 19.30 Uhr, mit dem Konzert von „Freilach“ eine Fotoausstellung „Unser Dorf in der Kirche“ von Nils Rackwitz und Karen von Blomberg sowie Ines Hepperles Fotografie von Mikrokristallen „Kleines Groß“ eröffnet. Die Ausstellung ist bei „Kunst offen“ bis zum 10. Juni zu sehen.



Foto: Marion Wolff-Niedorf

Ökumenischer Festgottesdienst zu 800 Jahre Neukloster

Neukloster. Strahlende Sonne schien am vergangenen Sonntagvormittag auf dem Platz vor dem Museum. Viele evangelische und katholische Christen hatten sich einladen lassen zum ökumenischen Festgottesdienst anlässlich der 800-Jahr-Feier von Neukloster. Pastor i. R. Jochen Schmachtel war von der Kirchengemeinde, deren neuer Pastor Paul Güler erst am Sonntag in einer Woche, 16. Juni, 14 Uhr, gemeinsam mit der Gemeindepädagogin Antje Meyer eingeführt werden wird, gebeten worden, die Predigt

zu halten. „Wozu ist Kirche denn eigentlich notwendig oder nötig?“, fragte Schmachtel. „Meine Antwort: Sie ist immer wieder auch ein bergender und schützender Raum gewesen oder geworden und wird es auch künftig immer wieder sein.“ Schmachtel ist in Neukloster, im geschützten Raum der Kirche aufgewachsen, wie er in seiner Predigt sagte. In der Schule sei er damals nicht selten angeschaut worden, als würde etwas nicht stimmen mit ihm. Aber hier habe er Menschen getroffen, die an Gott glaubten.

Alexandrinienstift auf Platz 1

Erste Kita in MV erhält evangelisches Gütesiegel „Beta“

Von Katrin Luther

Ludwigslust. Als erste Kita in Mecklenburg-Vorpommern hat der evangelische Kindergarten „Alexandrinienstift“ in Ludwigslust das evangelische Gütesiegel „Beta“ erhalten. Henrike Regenstein, Vorstand des Diakonischen Werkes MV, verlieh das Siegel, das auf dem Bundesrahmen-

handbuch der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder (Beta) basiert.

Voraussetzung ist, dass die Kita im Rahmen des Qualitätsmanagements ihre Arbeit überprüfen lässt und sich systematisch weiterentwickelt. Religionspädagogik muss in den Kita-Alltag integriert und das evangeli-

sche Profil gestärkt werden. Ziel ist die Sicherung einer hohen Qualität durch Verbindlichkeit, Transparenz und Nachhaltigkeit einrichtungspezifischer Prozesse für Mitarbeitende und Eltern. Dabei entstand ein Qualitätsmanagementhandbuch mit religionspädagogischer Prägung.

„In einer Zeit, da durch das Gute-Kita-Gesetz die Qualitätsdiskussion in aller Munde ist, freut es mich besonders, dass sich eine der ältesten evangelischen Kindertageseinrichtungen im Land dieser Zertifizierung gestellt hat“, sagt Henrike Regenstein.

„Mein besonderer Dank gilt hierbei den acht Fachkräften, die trotz der stetig steigenden Anforderungen bei der Betreuung, Bildung und Erziehung der ihnen anvertrauten 55 Kinder und der sich verändernden Rahmenbedingungen ein besonderes Augenmerk auf die Weiterentwick-

lung ihres Qualitätsanspruches gelegt haben. Die Übergabe des BETA-Gütesiegels ist nun sichtbares Zeichen der Verbindung von evangelischem Profil und pädagogischer Qualität sowie Ansporn für andere Einrichtungen, dem nachzueifern.“

Am Freitag, 21. Juni, ab 15 Uhr feiert das Alexandrinienstift, das in diesem Jahr 190 Jahre alt wird, Kinderfest zum Thema „Kleine Prinzessinnen und Herzöge“. Am 23. Juni werden im Festgottesdienst um 10 Uhr in der Stadtkirche die Schulanfänger gesegnet.



Kita-Leitung Annette Hüsing und Team haben sich einer externen Überprüfung ihrer Arbeit unterzogen. Foto: Katja Nilles

Singen macht glücklich

Chor des Gymnasiums und Kantorei Gadebusch musizierten für die Kirche

Von Gerhard Schotte
Gadebusch. Zum dritten Mal hat es in der Gadebuscher Kirche ein Benefizkonzert des Gymnasiumschores und der Kantorei zu Gunsten des Erhalts der mehr als 800 Jahre alten Stadtkirche gegeben. Eingeladen hatte der Förderverein der Stadtkirche zu Gadebusch am 24. Mai. Über 1315 Euro lagen zum Abschluss im Klingelbeutel, eine enorme Summe. Genauso hoch muss man jedoch auch die seit Jahren bestehende gute Zusammenarbeit zwischen Kirche, Stadt und Gymnasium werten.

Singen macht glücklich, gemeinsam Singen und Musizieren macht noch glücklicher. Unter diesem Motto konnten die Besucher ein Gemeinschaftskonzert unter der Leitung der beiden Musiklehrer Ulrike Birke und Rainer Joop und der Kirchenmusikerin Annette Burmeister erleben. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Dirigent Rainer Joop den Taktstock erhob. In der Folge erklang ein Mix aus Klassik, Pop und Kirchenmusik. Es ist eine Freude gewesen, den jungen Sängern und Musikern zuzuhören und zuzuschauen. Auch den etwas älteren Sängern hat der gemeinsame Auftritt mit dem „Ave verum“ von Wolfgang Amadeus Mozart viel Freude gemacht. Ebenso muss man die Instrumentalstücke am Klavier und

Orgel nennen. Man fragt sich schon, wie schaffen es die beiden Lehrer, diese Begeisterung zu wecken und immer wieder aufs Neue einen großen Chor aufzubauen, geht doch in jedem Jahr der Abiturjahrgang von der Schule in die weite Welt.



Es erklang ein Mix aus Klassik, Pop und Kirchenmusik. Foto: Gerhard Schotte

Der Erlös wird der Restaurierung der drei bleiverglasten Fenstern alter Gadebuscher Zünfte aus dem 16. Jahrhundert in der Gadebuscher Kirche zugute kommen. Am Sonntag, 7. Juli, zum Abschluss des Gadebuscher Müzfestes, werden wieder junge Leute in der Kirche zu begrüßen sein. Dann ist das Landesjugendorchester mit rund 70 Musikern zu Gast.

Der Männer-Talk

In einer Auto-Werkstatt sprechen Christen in Greifswald mit Gästen über den Glauben

Zwischen Autoreifen, Werkzeug und Beton ist sie angesiedelt: die neue Talk-Reihe „Drehmoment“ in Greifswald. Von Männern für Männer. Nächster Gast ist ein Ostberliner, der vom Hooligan zum missionarischen Diakon wurde und heute auf Rügen lebt.

Von Sybille Marx

Greifswald. Breite Schultern, tätowierte Arme, freundliches Lächeln – ungefähr so sieht er auf Fotos aus, dieser Oliver Schalk, der am 14. Juni von Sassnitz nach Greifswald kommen wird. In einer Kfz-Werkstatt nahe dem Bahnhof, zwischen Autoreifen und viel Beton, will er sich interviewen lassen und dem Publikum von seinem Leben erzählen: davon, wie er vom prügelnden Hooligan zum Christen wurde, vom ruhelosen Revoluzzer in der DDR und Westdeutschland zu einem, der Gottes Frieden unter die Menschen bringen will.

„Drehmoment“ heißt die Veranstaltungsreihe, die damit zum zweiten Mal stattfindet: Vier Männer aus verschie-



Beim ersten „Drehmoment“ in Greifswald interviewte Bischofsreferent Carsten Brall (links) den Musiker und Komponisten Artur Apinyan. Foto: privat

Psychologe und Kirchenältester in der Johanneskirche. „Wir hatten einfach Lust, mal was zu machen, was Männer ganz besonders anspricht“, sagt Reiningner. Und was so niedrigschwellig sei, dass man Kollegen oder Bekannte ohne Kirchnerfahrung dazu einladen könne. „Wir glauben, dass Gespräche bei Bier, Bratwurst und Musik in einer Werkstatt für viele Männer eher anziehend wirken oder jedenfalls eine kleinere Hemmschwelle darstellen als ein Gottesdienst mit Gesangbuchliedern in der Kirche“, sagt er.

Das Konzept ist so simpel wie klar: Jedes Mal wird als Gast ein Mann eingeladen, der eine ungewöhnliche Biografie oder Persönlichkeit hat und Lust, davon zu erzählen. Ein Drehmoment-schlüssel sei in Kfz-Werkstätten ein viel benutztes Werkzeug, erklärt Reiningner: Man verwende es zum Beispiel, um Schrauben an den Felgen so festzuziehen, dass sie sich trotz der beim Fahren wirkenden Kräfte nicht lösen. „Beim Festziehen macht es Klick“, beschreibt er.

Eben darum soll es bei den Interviews auch gehen: um Erfahrungen im Leben, die etwas festmachen oder wenden. Momente, in denen es Klick macht. Als ersten Gast hatte das Drehmoment-Team den Musiker Artur Apinyan eingeladen, der als Dreijähriger mit seiner Familie von Armenien nach Demmin geflüchtet war, von den Eltern christlich geprägt wurde, im Jugendzentrum der Kirche aber auch eigene Glaubenserfahrungen machte.

„Wir sind so richtig mit Spaß dabei“

„Das war total spannend, er hat sehr locker geredet und sehr persönlich erzählt“, sagt Student Clemens Steinert, einer der rund 25 Besucher. Die Atmosphäre in der Werkstatt sei „richtig cool, auch mit der indirekten Beleuchtung“. Und Artur Apinyans Live-Stücke zwischendrin hätten für gute Abwechslung gesorgt. Alles in allem ein gelungenes Format, zu dem

man sehr gut Freunde auch jenseits von Gemeindegrenzen einladen könne, findet Steinert.

Warum Frauen keinen Zutritt haben sollen – gar nicht so leicht zu erklären. Reiningner sagt, Männer und Frauen hätten im Grunde die gleichen Bedürfnisse und Motivationsstrukturen. „Aber es ist schon so, dass Männer sich anders ansprechen lassen als Frauen“, dass sie ihre Freizeit anders verbrächten, andere Interessen hätten. Die Idee zu den Werkstatt-Gesprächen war bei einem Bierbrauseminar von der Offensive Junger Christen entstanden: unter Männern. Auch deshalb ist es nun ihr Bier. Und offenbar eines, das sie in Hochstimmung versetzt: „Die Atmosphäre im Veranstaltungsteam ist super“, sagt Thomas Reiningner. „Wir alle haben eigentlich schon genug Aufgaben in unseren Kirchengemeinden. Aber wir empfinden diesen Termin nicht als Arbeit, wir sind so richtig mit Spaß dabei!“

14. Juni, 20 Uhr, CarServicePoint, Bahnhofstraße 44d



denen Greifswalder Gemeinden haben sie vor ein paar Monaten als eine Art Life-Talkshow gegründet; Bischofsreferent Carsten Brall, Daniel Schneider von der Offensive Junger Christen, Pastor Kolja Koeniger von der Christusgemeinde und Thomas Reiningner,

„Ehrenamtliche sind der Schatz unserer Kirche“

Rund 200 Ehrenamtliche aus der Region Ueckermünde wurden geehrt

Von Annette Klinkhardt

Torgelow. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, besonders die Ehrenamtlichen, sind der Schatz der Kirche. So lange dieser Schatz so groß ist, muss es uns um die Zukunft der Kirche nicht bange sein.“ Das sagte Bischof Hans-Jürgen Abromeit kürzlich zu rund 200 Ehrenamtlichen aus der Region Ueckermünde.

Im Rahmen einer Besuchs-tour hatte Abromeit im April und Mai die Kirchengemeinden zwischen Leopoldshagen, Torgelow und Ahlbeck am Stettiner Haff besucht. Zum Abschluss

wurde ein Festgottesdienst gefeiert, mit Propst Andreas Haerter und den fünf Pastoren der Region – und mit anschließendem Empfang für alle, die sich ehrenamtlich in Kirchen- oder Posaunenchor, als Leiterinnen von Kindergottesdiensten, beim Ausstragen des Gemeindebriefs, beim Besuchsdienst oder in den Fördervereinen zum Erhalt der Kirchen engagieren.

„Das Ehrenamt hat eine herausragende Funktion in unserer Kirche“, sagte Pastor Matthias Bartels, Leiter des Regionalzentrums kirchlicher Dienste. Deshalb habe die Landessynode es im letzten Jahr auch zu ihrem Thema gemacht. „Soli deo gloria“, allein zur Ehre Gottes, so hat sie festgehalten, ist die eine Seite dieses Engagements. Dass Gott uns die Ehre gibt, und unserem Tun einen Glanz, ein Gewicht beizumessen, das ist die andere Seite.“ So sei das Ehrenamt in der Kirche nicht nur bürgerschaftliches Engagement, sondern auch Gottesdienst.



Über 200 Ehrenamtliche feierten in Torgelow. Fotos (2): Annette Klinkhardt

Bischof Abromeit gestand in seiner Ansprache ein: „Wir in der Kirche waren leider vielerorts geprägt von dem Satz Wilhelm Löhles, des fränkischen Diakonissenvaters, ‚Mein Lohn ist, dass ich dienen darf‘. Allerdings ändere sich das gerade: „Wir haben neu sehen gelernt, mit viel Mühe, Einsatz an Zeit, Kraft und Geld der Dienst in der Kirche verbunden ist.“

Was alles in den Gemeinden der Region getan und geleistet werde, sei unglaublich, sagte er im Rückblick auf die Besuchswache. „Schau ich darauf, ist mir um unsere Kirche in der Zukunft nicht bange.“ Er sehe viel Lebendigkeit, Liebe für die kleinen Dinge, Hoffnung für die Region, viel Treue über Jahre, und viele Ideen. Jedem ehrenamtlich Engagierten überreichte er eine Rose.



Auch Lara Leder vom Kirchenchor Ueckermünde bekam eine Rose.

TERMINE

Hafengottesdienst in Dierhagen

Dierhagen. Zum Ökumenischen Hafengottesdienst wird an Pfingstmontag, 10. Juni, 10.30 Uhr, nach Dierhagen eingeladen. Um 10 Uhr Abfahrt mit dem Schiff am Hafen Ribnitz.

Ökumenische Gottesdienste

Bad Doberan/Althof/Rostock. Die christlichen Gemeinden aus der Region Bad Doberan laden zu einem ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag, 10. Juni, um 11 Uhr in die Kapelle nach Althof ein. Anschließend Picknick auf der Wiese vor der Kapelle. Der ökumenische Gottesdienst in Rostock beginnt 11 Uhr auf dem Jakobikirchplatz.

Verstehst du mich?

Warnemünde. Zu einem Open-air-Gottesdienst laden die Warnemünder und die Rostocker Gemeinden des Nordwestens am Pfingstmontag, 10. Juni, 11 Uhr, unter dem Thema „Verstehst du mich?“ in den Kurhausgarten, Seestraße 18, ein.

Wer ist die wahre Mutter?

Eickelberg. Am Pfingstmontag, 10. Juni, um 16 Uhr in der Dorfkirche Eickelberg im Rahmen von Kunst offen lädt das Miniaturtheater KirchenSpiel zu „Wer ist die wahre Mutter?“ ein. Das biblische Urmotiv für das Thema ist das in den Kreis gestellte Kind, um welches zwei Mütter streiten (1. Könige 3). Ein Richterspruch plädiert für die, die die tiefere Liebe zeigt – bekannt auch durch Bertolt Brechts „Kaukasischen Kreidekreis“. Darsteller sind Susanne Clasen, Susanne Grünschow, Erik Pfotenhauer, Nathan Hägele. Leitung liegt bei Kristina Handke.

Taizé-Andacht in Malchin

Malchin. Die Taizé-Andacht findet am Montag, 10. Juni, 19 Uhr, in der Johanniskirche in Malchin statt.

Musikprojekt „Philipp“

Greifswald. Am 13. Juni, findet im Kreisdiakonischen Werk in der Bugenhagenstraße 1 - 3 in Greifswald wie an jedem 3. Donnerstag im Monat das „Musikprojekt Philipp“ statt. Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen von 4 bis 9 Jahre können dabei mit Musiker Peter Hartmann von 17 bis 18 Uhr zusammen musizieren, spielen und singen.

Kirchenführung in Wusterhusen

Wusterhusen. Kirchenführungen in der Johanneskirche Wusterhusen bietet Siegfried Winkler bis September immer dienstags von 10 bis 12 Uhr an. Ebenso auf Anfrage unter Telefon 038354 / 367 02. Im Pfarrhaus befindet sich außerdem eine Ausstellung zu Leben und Werk des hier geborenen Dichters Karl Lappe (1773-1843).

Im Dialog mit sich selbst

Greifswald. Am Sonnabend, 15. Juni, von 9 bis 13 Uhr lädt Seelsorgerin und Beraterin Cordula Ruwe in Greifswald zu einem Kurs zur Focusingmethode ein. Das sei eine leicht erlernbare Methode, um mit dem eigenen Innern in einen wertschätzenden Dialog zu treten, erklärt sie.

KIRCHENRÄTSEL

Die Kirche von Langenhanshagen war im Rätsel der Ausgabe Nr. 22 gesucht. Wir gratulieren allen, die das herausgefunden haben: Michael Heyn aus Rostock, Hildburg Esch aus Demmin, Kurt Pieper aus Leppin, Ute Meier-Ewert aus Glinde und Jürgen Zechow aus Güstrow! Karin Reinhold aus dem Verein „Dorfkirchen in Not“ machte ebenfalls mit und berichtete, dass ihr Verein 2002/03 die Renovierung der Kirche mit 14 000 Euro unterstützt hat. Vielen Dank allen Beteiligten!

Heute suchen wir nach einem besonderen Ort im Freien, an dem Gemeinden manchmal Gottesdienst feiern – so auch Himmelfahrt. Das Kreuz ist von einer Bundesstraße aus zu sehen. Der Pastor war übrigens früher in der Pommerschen Kirche tätig, seit einigen Jahren arbeitet er im Mecklenburgischen Kirchenkreis. Wenn Sie die Lösung wissen, rufen Sie uns an unter der Telefonnummer 03834 / 776 33 31 oder mailen Sie uns an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



„Hände und Füße teilen“

Eine Ausstellung mit Fotos und Interviews zeigt auf dem Kirchentag in Dortmund den Beruf der persönlichen Assistenz

Den Beruf des Pflegers kennt fast jeder, den der Persönlichen Assistenz mit Behinderung kaum jemand. Raymond Jarchow und Claudia Lohse-Jarchow aus Greifswald schon. In einem biografischen Foto-Interview-Projekt stellen sie ihn beim 37. Kirchentag in Dortmund vor – in Text und Bild sehr persönlich.

Von Anja Goritzka

Greifswald. Wie ist es, einem anderen Menschen seine Hände zur Verfügung zu stellen, für einen anderen Menschen alltägliche Dinge zu verrichten, die dieser nicht selbst kann? Wie ist es, eine andere erwachsene Person zu tragen? Wie als persönliche Assistenz zu agieren? Diese Fragen stellen Raymond Jarchow und seine Frau Claudia Lohse-Jarchow in ihrem Fotoprojekt „Wir teilen Hände und Füße – persönliche Assistentinnen im Porträt“ zum 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund.

Den Beruf des Pflegers im Pflegedienst kennt jeder, den der Krankenschwester ebenfalls, die persönliche Assistenz für Menschen mit Behinderung fast niemand. Raymond Jarchow und Claudia Lohse-Jarchow werfen mit Porträtbildern und Interviews einen Blick hinter die Kulissen dieser Arbeit, für die es kein genaues Berufsbild gibt. Das Besondere: Die von Raymond Jarchow mit Hilfe einer Mittelformatkamera in schwarz-weiß porträtierten Assistentinnen sind Arbeitnehmer seiner Frau.

Die 41-Jährige sitzt selbst im Rollstuhl, ist bewegungseingeschränkt. Eine fortschreitende angeborene Muskelerkrankung begleitet ihr Leben. Allein aus dem Bett aussteigen, oder aus eigener Kraft zur Toilette gehen, ist nicht möglich. Hebegeräte funktionieren bei ihr nicht, die Körperspannung fehlt. Sie muss getragen werden. Lange übernahm ihr Mann die pflegerischen Aufgaben, bis es körperlich nicht mehr möglich war. Die Hinzunahme eines Pflegedienstes erwies sich als nicht praktikabel. Durch den Austausch mit anderen Betroffenen stieß Claudia Lohse-Jarchow auf die Möglichkeit der Persönlichen Assistenz.



Dana Kotterba war die erste persönliche Assistentin von Claudia Lohse-Jarchow und wird in der Ausstellung porträtiert. Foto: Raymond Jarchow



Raymond Jarchow und Claudia Lohse-Jarchow leben seit 2001 gemeinsam in Greifswald. Foto: Anja Goritzka

Diese hat zum Ziel, Menschen mit Assistenzbedarf ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Dabei entscheiden Betroffene selbst, wer sie wann, wie und wo unterstützt.

„Es geht um Freiheit und Angewiesensein“

In Deutschland ist die Finanzierung dieser Leistung in Form eines persönlichen Budgets unterschiedlich geregelt. Das persönliche Budget ist aber einkommensabhängig. Lohse-Jar-

chows aus Greifswald zahlen einen Eigenanteil, den Rest übernimmt das Sozialamt. Claudia Lohse-Jarchow realisiert seit 2012 ihre Assistenz im Arbeitgebermodell. Das heißt, sie sucht sich ihre Assistentinnen und Assistenten selbst aus, führt Bewerbungsgespräche, stellt ein, schreibt Arbeitspläne und klärt die Bezahlung.

Andere Assistenznehmer entscheiden sich dafür, die administrativen Aufgaben an einen Dienstleister abzugeben. Auf den Weg gebracht hat Claudia Lohse-Jarchow die Regionalberatungsstelle des Allgemeinen Behindertenverbandes Neubranden-

burg. Sie ist so Arbeitgeberin für mittlerweile neun Mitarbeiter. „Es ist immer die Rede von Teilhabe. Durch die persönliche Assistenz kann ich aber auch an vielen Stellen selbst Teilgabe leisten“, meint sie.

Die Persönliche Assistenz ist immer auch eine Herausforderung für den Arbeitnehmer, sowohl körperlich als auch seelisch. „Dadurch, dass sie mich tragen müssen, kommen die Assistentinnen sehr mit ihrem eigenen Körper in Kontakt. Der Körper ist das, mit dem sie arbeiten müssen. Mit ihrem und meinem“, erzählt die 41-Jährige. So sei schon allein der Prozess, sie vom Bett in den Rollstuhl zu setzen hoch komplex. Jeder mache es ein wenig anders und muss es für sich selber austarieren.

Körperliche Nähe und Präsenz sind deshalb sehr wichtig. Auf der anderen Seite spielt eine gewisse Distanz immer wieder eine Rolle. „Der Film ‚Ziemlich beste Freunde‘ vermittelt ein ganz falsches Bild der Assistenz. Es ist zwar eine schöne Geschichte, aber in vielen Teilen sind beide Protagonisten übergriffig“, ist Claudia Lohse-Jarchow überzeugt und weiter: „Es steht mir auch zu, mich verlodern zu lassen, wenn ich

das will. Es ist nicht ihre Aufgabe, mich zu retten.“ Welche Spektren dieser Beruf hat, welche Grenzen es gibt, welche überwunden wurden, zeigt die Ausstellung der beiden. Ganz bewusst zeigen sie aber kein Foto von Claudia Lohse-Jarchow. Diese soll durch die Texte erfahrbar werden.

Raymond Jarchow führte die Interviews und stellte auch tiefer gehende Fragen: Welches Bild hattet du im Kopf, bevor du herkamst oder: Wann kannst du auch mal Nein sagen? Ergänzt werden die Schwarz-Weiß-Bilder und Texte durch Schnappschüsse aus dem Alltag, die Claudia Lohse-Jarchow mit dem Handy aufnahm. „Es geht dabei um Angewiesensein und Freiheit, um Möglichkeiten und Grenzen und das wechselseitige, verantwortliche Verbundensein von Menschen in helfenden Beziehungen. Es geht um Vertrauen – in jeglicher Hinsicht“, sind die Künstler überzeugt.

Die Ausstellung „Wir teilen Hände und Füße – persönliche Assistentinnen im Porträt“ ist vom 19. bis 23. Juni auf dem 37. Deutschen Kirchentag in Dortmund in der Messehalle, Foyer Eingang Nord, zu sehen.

TERMINE

Radtour soll an Teilung erinnern

Schwerin. Mit einer Radtour entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze soll auch in diesem Jahr an die Geschichte der deutschen Teilung erinnert werden. Die Route wird die 30 Teilnehmer, darunter 19 aus Lübz, Malchin und Schwerin, vom 17. bis 21. Juni in fünf Etappen mit rund 35 Kilometern pro Tag von Wittenberge nach Lübeck führen, teilte der stellvertretende Landesbeauftragte für MV für die Aufarbeitung der SED-Diktatur, Burkhard Bley, mit. Die Grenzradtour findet im 30. Jahr der Friedlichen Revolution von 1989 zum sechsten Mal statt. Das Programm wird sich an authentischen Orten, mit Zeitzeugen und in unterschiedlichen Formaten mit der Geschichte der innerdeutschen Teilung und deren Überwindung beschäftigen. Unterstützt wird die Tour durch den Demokratiebund und das Team von „Demokratie auf Achse“ der Landeszentrale für politische Bildung. *epd*

Exerziten im Haus der Stille

Weitenhagen. Ökumenische Einzel-Exerziten mit Gemeinschaftselementen werden vom 30. Juni bis 7. Juli im Haus der Stille in Weitenhagen bei Greifswald angeboten. Mit biblischen Impulsen, Gebetszeiten und -hilfen, gemeinsamen Mediationszeiten, Bewegungen, Abendmahl, täglichen Begleitgesprächen und durchgehendem Schweigen. Anke Handrock aus Berlin und Pastor Michael Wacker aus Weitenhagen leiten die Teilnehmer an. Kosten für die Übernachtung im Einzelzimmer ab 224 Euro, Verpflegung 220,50 Euro pro Person, Kursgebühr 105 Euro. Um schriftliche Anmeldung per Post oder E-Mail bis zum 14. Juni wird gebeten, Haus der Stille, Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen, anmeldung-hds@weitenhagen.de. *kiz*

KREUZWORTRÄTSEL

Wüste in Nordafrika	Gremium	ein Gebet	Macht-haber (EG 136,2)	gewürfeltes Muster	die Tochter des Pharao wollte... (2. Mose 2,5)	Meeres-säuger	Halb-in-sel am Weißen Meer	frei
16			7	9	13			
Haut-fleck	latein-ich		Selbst-laute	offener Vorbau am Haus für schöne Tage	alles Längen-maß (3. Mose 19,35)	Badort am Roten Meer (2. Kön 16,6)	Vieh-futter	6
	1		10	5	11			
Strom durch Grenoble	Vereinigung		zäpfliche Abfolge eines Geschehens	englisch: Tante		Länder-kennz.: Südafrika		
			18		14			
Ver-bindung zwischen Blutkreis-läufen	Kreis-ber-ech-nungs-zahl	Benü-hrungs-verbot	Jesus: ohne mich könnt ihr nichts... (Joh 15,5)	Metropole, in die Paulus ging (Apg 17,16)		schlimm		3
			2		8			
wag-halsiger Unter-nehmer			4			Abk.: Neu-erschei-nung		
Wärm-gerät			15		17			
						Wirk-wasser-rauschen (vgl. Hieb 38,24)		12

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 17. Juni 2019

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetzel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 21 „GESEGNETES LEBEN“

■ B L O H H A A ■ ■ ■ ■ F
 H A E R T E A L E K T O
 ■ O B A R M U T ■ E R R
 R E E D E R S ■ S H A U T
 ■ N N G ■ O B O E ■ L L
 ■ S U E D A F R I K A
 G A S T ■ N E U ■ Z N U
 E D D A ■ N N ■ J O S E F
 ■ E M A E S S I G N E
 ■ N O M I N E L L ■ F A N

Gewonnen hat:
Renate Gehrt
18057 Rostock

Ein Koffer voller Leben

Eine Ausstellung fragt, was Leben ausmacht

Wer den eigenen Tod in den Blick nimmt, gewinnt auch einen neuen Blick aufs Leben, sagen Menschen, die oft mit Sterbenden sprechen. Eben dazu soll eine Veranstaltungsreihe in der Greifswalder Jacobikirche beitragen.

Von Sybille Marx

Greifswald. Es sind manchmal nur ganz kleine Dinge, die uns Glücksmomente im Alltag beschern: Gute-Laune-Musik, ein Spaziergang an der Ostsee, eine Tasse Kaffee oder das Schnurren einer Katze. Diesen Eindruck jedenfalls gewinnt man, wenn man in der Winterkirche der Greifswalder Jacobikirche durch die Ausstellung „Hast Du schon mal daran gedacht?“ schlendert.

Der „Sonnenweg“, ein Palliativ-Verein in Vorpommern, und der Greifswalder Krankenhausseelsorger Pastor Rainer Laudan haben Gruppen in Pflegeheimen, Schüler und andere aufgefordert, für die Ausstellung Gegenstände in einen Koffer zu packen, die für das Wesentliche in ihrem Leben stehen. Für Glücksmomente oder Dinge, die Halt geben.

„Wir könnten ganz gelassen sein“

Ein Fotobuch mit kraftvoll-melancholischen Landschaftsbildern in Schwarzweiß liegt nun auf den Ausstellungstischen, herausgebracht von einem Mann, der sich lange um seine schwer kranke Frau sorgte. Daneben mehrere Koffer mit Bildern und Gedichten, einer Volksmusik-CD und vielen anderen Erinnerungsstücken.

Eine Krankenschwester erzählt auf zwei Din-A4-Seiten, wie ihre Tochter schwer krank auf die Welt kam, ohne Speiseröhre, gleich als Baby operiert werden musste und lange in Lebensgefahr schwebte. Anfangs hätten sie und ihr Mann viel nach dem Warum gefragt, die Krankheit als Strafe empfunden,



Die Greifswalderin Gesine Viebke (18), hat geholfen, die Ausstellung des Palliativ-Vereins Vorpommern in der Greifswalder Jacobikirche aufzubauen. Foto: Sybille Marx

mit ihrem Schicksal gehadert. Heute betrachte sie dieses Ereignis als Geschenk, schreibt die Frau. Denn in der Sorge um ihr Kind seien sie und ihr Mann noch enger zusammen gewachsen. Die Krankheit sei zu einer Lebensaufgabe geworden, „von der wir uns sicher waren, dass wir sie meistern würden.“

Unter anderem solche Reflexionen sind es wohl, die Pastor Rainer Laudan und die Vereinsleute mit ihrer Veranstaltungsreihe in Gang bringen wollen. Neben der Ausstellung haben sie für jeden Mittwochabend bis Ende Juni auch Filme und Vorträge im Turm der Kirche organisiert – darunter zu ethischen Fragen am Lebensende, dem Umgang mit Tod und Trauer und den Möglichkeiten, Vorsorge fürs eigene Lebensende zu treffen (siehe Kasten). „Wir Menschen sind endlich, wir haben nicht alle Zeit der

Welt“, sagt Rainer Laudan. Dieses Wissen könne Druck machen, im Idealfall aber mache es klug – wenn es den Einzelnen in die Reflexion darüber bringe, wie er eigentlich leben wolle. „Als Christen gehen wir zudem davon aus, dass nach diesem Leben nicht alles vorbei ist, insofern könnten wir eigentlich gelassen sein“, sagt Rainer Laudan. In der Praxis täten sich viele allerdings schwer damit, weil ein Leben nach dem Tod nunmal schwer vorzustellen sei.

„Ich für mich selbst hoffe, dass ich mir vor allem Neugier bewahren kann“, sagt Rainer Laudan. Als Mensch habe jeder schon einmal erlebt, dass er aus dem Mutterleib hineingeboren wurde in etwas völlig Neues. Und jedes Kind sei neugierig darauf, dieses Neue zu entdecken. „Vielleicht ist Sterben wie eine zweite Geburt“, sagt Rainer Laudan. „Ich hoffe, dass ich dann genauso neugierig bin.“

VERANSTALTUNGEN

Die Ausstellung ist noch bis 30. Juni in der Greifswalder Jacobikirche zu sehen: montags bis freitags, 10 bis 16 Uhr, mittwochs, 11 bis 15 Uhr. An jedem Mittwoch um 19 Uhr finden im Turm der Jacobikirche zudem Vorträge statt.

12. Juni: Dr. med. Klaus-Peter Philipp „Sterbehilfe in Deutschland“

19. Juni: Andreas Schulz, „Mein Weg vom Bestatter zum Trauerbegleiter“

26. Juni: Rainer Laudan „... auf dass wir klug werden“ welche Rolle spielt der christliche Glaube? Erfahrungen aus der Krankenhausseelsorge. Schulklassen können sich zu einer Ausstellungsführung anmelden bei Julia Freimark vom Palliativ-Verein „Sonnenweg“, Telefon 03971/242 64 41, per E-Mail an julia.freimark@meinpflegedienst.de

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 8. Juni

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Matthias Bernstorff (ev.)

Pfingstsonntag, 9. Juni

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.). Themen unter anderen

„Du bist der Christus!“ Fest- und Fernsehgottesdienst zur Einführung von Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt im Schweriner Dom; Wie Kinder das Pfingstfest erklären; Altentrepow feiert Wiedereinweihung des Turms der St. Petri-Kirche

Pfingstmontag, 10. Juni

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Elina Bernitt, Schwerin (ev.).

TERMINE

25. Ribnitzer Orgelsommer beginnt

Ribnitz. Am 12. Juni ist die Eröffnung des 25. Ribnitzer Orgelsommers mit dem Jugendsinfonie-Orchester der Rudolf-Steiner-Schule Berlin um 20 Uhr. Bis zum 28. August finden 13 Konzerte in der St. Marienkirche mittwochs um 20 Uhr statt. Es treten Chöre auf, Kammermusik ist zu hören sowie Orgelmusik. Am 29. Juni wird das Oratorium „Messias“ aufgeführt. Wie jedes Jahr endet der Orgelsommer mit einer Orgeltour am letzten August-Samstag, 31. August ab 14 Uhr in Ribnitz, danach geht es nach Tribohm und Bad Sülze mit Privat-Pkws.

Filmbend zu Partnerschaft

Barth. Die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Privatleben wird nach wie vor überwiegend als Frauenthema aufgefasst. Engagierte Väter, pflegende Söhne, Männer im Ehrenamt oder Männer in ihrer Rolle als Partner werden gesellschaftlich kaum wahrgenommen. Mit der Kommunikationsinitiative „Apropos Partnerschaft – auch mit's gemeinsam“ soll bis Ende 2020 in MV die partnerschaftliche Vereinbarkeit, insbesondere partnerschaftliche Aushandlungsprozesse, in den Fokus gerückt werden. Im Bibelzentrum Barth findet am Mittwoch, 12. Juni, ab 19 Uhr dazu ein Filmbend statt.

Widerstand gegen Adolf Hitler

Neustrelitz. Anlässlich des 75. Jahrestages des gescheiterten Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 wird in der Stadtkirche in Neustrelitz bis Ende Juli eine Wanderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin gezeigt. Es sind Lebensläufe und Fotos von Menschen zu sehen, die im Widerstand gegen das Naziregime ihr Leben aufs Spiel gesetzt und es geopfert haben. Einen Vortrag zum Thema wird am 20. Juli Propstin Britta Carstensen halten, an der Orgel Lukas Storck.

„Sehnsuchtsort“ in Kirche Prerow

Prerow. Ulrike Rüttinger und Kathrin Christoph, Dresden zeigen in der Seemannskirche Prerow Textilkunst und Malerei „Sehnsuchtsort“. Die Künstlerinnen haben diesen als gefunden festgelegt. Es ist das Meer – mit seiner Magie der Stetigkeit und Weite. Die Ausstellung wird Pfingstsonntag nach dem Gottesdienst eröffnet. Geöffnet bis 9. September.

ANZEIGE

DMH Naturstein
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Pfingstsonntag, 9. Juni

Neustrelitz, Borwinheim, 16 Uhr: A-capella-Ensemble Djavas.

Basedow, 17 Uhr: Klaus Eichhorn, Orgel.

Mestlin, 17 Uhr: Anna Charlotte Kersten singt Filmmusiken.

Pfingstmontag, 10. Juni

Bützow, Stiftskirche, 10 Uhr: Duo mondclée mit Steffi Cleemann, Trompete, und Nico Neidel-Cleemann, Klavier.

Waren, St. Marien, 17 Uhr: Orgelwandelkonzert zu allen drei Stadtkirchen mit Martin Herbert, Christiane und Friedrich Drese. **Friedrichshagen, 17 Uhr:** Benjamin Jäger, Orgel.

Dienstag, 11. Juni

Dreveskirchen, 20 Uhr: Barock zinnberrot. Uta Wendorf, Cembalo, und Silke Thomas-Drabon, Traversflöte und Musette.

Wustrow, 20 Uhr: Ensemble a tres mit Birgitta Winkler, Flöte; Gisbert Näther, Horn, und Matthias Jacob, Orgel.

Mittwoch, 12. Juni

Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Musik zur Mittagszeit, Flautando Neubrandenburg.

Fürstenhagen, 17 Uhr: Rico Gatzke, Klavier.

Barnin, 19 Uhr: Posaunenchor Crivitz.

Ribnitz, St. Marien, 20 Uhr: Eröffnung 25. Orgelsommer. Sinfonisches Jugendorchester der Rudolf-Steiner-Schule Berlin.

Freitag, 14. Juni

Domsühl, 19 Uhr: Posaunenkonzert. Ltg.: Martin Huss.

Schönberg, DRK-Wohnanlage, 19 Uhr: Schönberg singt III.

Crivitz, 19 Uhr: Potsdamer Hornquartett.

Dewitz, 19 Uhr: Collegium Instrumentale. Ltg.: W. Rosenmüller. **Hohenzieritz, 19:30 Uhr:** Jugendchor der St. Michaelsgemeinde Neubrandenburg.

Sonnabend, 15. Juni

Musikreise in Kirchen Norddeutschlands. Kurzkonzerte in: Lüssow, 10 und 17 Uhr, Sopran und Orgel.

Sternberg, 14 Uhr, Orgel. **Alt Schwerin, 10 und 17 Uhr,** Vocalquartett und Orgel.

Ruchow, 10 und 17 Uhr, Gesang und Orgel.

Wismar, 14 Uhr, Chormusik. **Lambrechtshagen, 10 und 17 Uhr,** Violine und Orgel.

Rödlin, 14 Uhr: Gemischter Chor Warbende-Blankensee.

Lüblow, 15 Uhr: Skypia Brass. Brass aus Leipzig.

Schwerin, Schlosskirche, 15:30 Uhr: Collegium musicum und Anke Nickel, Blockflöte, und Dörte Viandt, Fagott. Ltg.: Adalbert Strehlow.

Kessin, 17 Uhr: MontagsChor.

Rosenow, 18 Uhr: Chor „schallplatte“.

Hagenow, 19 Uhr: Krönungsmesse von Mozart. Claudia Zohm, Sopran; Dörthe Haring, Alt; Hannes Böhm, Tenor; Stephan Heinemann, Bass; Ökumenischer Chor Hagenow; Kantorei an der Stadtkirche Ludwigslust; Orchester für Alte Musik Vorpommern; Ltg.: Stefan Reißig.

Pinnow bei Schwerin, 19 Uhr: Irish Night, open air.

Wiendorf, 19 Uhr: Duo mondclée. siehe Bützow 10. Juni.

Neubrandenburg, St. Johannis, 19 Uhr: 20 Jahre Gospelchor Neubrandenburg, Gospelunion der Gospelchöre Neubrandenburg, Neustrelitz und Feldberg; Mitglieder einer Jazz Band aus Kansas City; Ltg.: Linda Psaute.

Neuhof bei Döbbersen, 19 Uhr: „An einem Tag wie diesem“ von und mit Ingo Barz. **Wanzka, 19:30 Uhr:** Arte Sona.

In Pommern

Pfingstsonntag, 9. Juni

Born, 20 Uhr: Gerlint Böttcher, Klavier.

Prerow, 20 Uhr: Händel „Messias“, „amici musicae“.

Pfingstmontag, 10. Juni

Pasewalk, St. Marien, 19 Uhr: Anna Kunze, Alt; Orchester für Alte Musik Vorpommern; Kantorei Pasewalk; Leitung F. Kühn.

Born, 20 Uhr: Choräle vielsaitig mit dem Duo LIASONG.

Zingst, 20 Uhr: Musik der Hildegard von Bingen, Duo Scivias.

Mittwoch, 12. Juni

Stralsund, St. Nikolai, 18 Uhr: Friederike Fechner, Violoncello, und Matthias Pech, Orgel.

Bergen, St. Marien, 19:30 Uhr: Gospelchor Bergen; Ltg.: Frank Thomas.

Lassan, 19:30 Uhr: Spirituelle Lieder.

Ahrenshoop, 20 Uhr: Jeanine Vahlidiek Band mit der Harfe.

Sonnabend, 15. Juni

Wollin, 15:30 Uhr: Streichquartett der Komischen Oper Berlin. **Wolgast, St. Petri, 17 Uhr:** Konzert der Musikschule Wolgast.

MELDUNGEN

Schäferwagen-Kirche am Strand

Eckernförde. Der Eckernförder Strand bekommt eine eigene mobile Kirche. Der neu gebaute Schäferwagen wird am Mittwoch, 12. Juni, um 16 Uhr von Propst Sönke Funck offiziell eingeweiht, kündigte der Kirchenkreis an. Die Schäferwagen-Kirche soll für Andachten, Taufen und Trauungen genutzt werden. Sie bietet ein Dach über dem Kopf, wenn es regnet oder für ein Seelsorgegespräch ein geschützter Raum gesucht wird. Geöffnet ist sie auch für Menschen, die im Trubel des Strandlebens einen Moment der Stille suchen. Rund 28 000 Euro mussten für die Aktion gesammelt werden. Oben auf dem Dach des Wagens soll ein Kreuz deutlich machen, dass es sich um Kirche handelt. *epd*

Husum feiert Pfingsten Fusion

Husum. Die noch junge Kirchengemeinde Husum feiert Pfingstsonntag ihre Fusion auf dem Husumer Marktplatz. Um 14 Uhr beginnt die Feier mit einem Festgottesdienst, die Predigt hält Bischof Gothart Magaard. Wie die Kirchengemeinde berichtet, stellen sich anschließend Gemeinde, Diakonie, Vereine und Aktionsgruppen rund um den Tinebrunnen vor, um 17 Uhr beginnt dann ein Konzert der Berliner Sängerin Sarah Kaiser. Die Fusion der vier ehemaligen Innenstadtgemeinden trat zum 1. Januar 2019 in Kraft. Das Fest steht unter dem Motto „Miteinander“. *cv*

Pfingstlager mit 700 Jugendlichen

Tarp. Am kommenden Pfingstwochenende reisen mehr als 700 Jugendliche nach Tydal bei Eggebek, um am jährlichen Lager des Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder teilzunehmen. Das teilte Matthias Förster, Sprecher des Verbands, mit. Damit ist die Teilnehmerzahl gestiegen – 2018 reisten etwa 550 Pfadfinder an den Lagerplatz im Kreis Schleswig-Flensburg an der Treene. Die Teilnehmer kommen aus ganz Schleswig-Holstein. Motto ihrer Aktionen und Spiele ist in diesem Jahr: „Around the World.“ *cv*

Pastoren im Gespräch

Hamburg. Die Diakonie-Stiftung Mitmenschlichkeit und die Hauptkirche St. Petri laden gemeinsam zum Tag der offenen Gesellschaft am Sonnabend, 15. Juni, ein. Der deutschlandweite Aktionstag wird vom Bundesprogramm „Demokratie leben!“ organisiert. An vielen Orten sollen die Menschen ins Gespräch kommen. In Hamburg wird vor der St.-Petri-Kirche eine lange Tafel aufgestellt. Von 15 bis 18 Uhr wollen Landespastor Dirk Ahrens und Hauptpastor Jens-Martin Kruse mit den Passanten sprechen, dazu gibt es Eis und Getränke. Thematisches soll es um die Frage gehen, was eine offene und menschliche Gesellschaft ausmacht. *tt*

Diskussion über das Lügen

Hamburg. Zu einem Gesprächsabend unter dem Motto „Lügen haben kurze Beine“ lädt die Hauptkirche St. Katharinen am Montag, 17. Juni, um 19 Uhr in ihre Kirche ein. Zu Gast sind die Hamburger Polizeipsychologin Claudia Brockmann und Professor Klaus Püschel, Direktor des Instituts für Rechtsmedizin an der Uni-Klinik Eppendorf. Hauptpastorin und Propstin Ulrike Murrmann will mit ihnen das Thema Lügen aus verschiedenen Perspektiven diskutieren und hat dabei besonders das 8. Gebot im Auge. Auch die Frage, wie man mit Lügen leben kann, soll zur Sprache kommen. Der Eintritt ist frei. *tt*

„Mega Move“ zu Erntedank

Appen. Die Gemeinde Appen im Kreis Pinneberg will ihr 750-jähriges Bestehen in diesem Jahr am 29. September mit einem „Mega Move“ zum Erntedankfest feiern. Es solle ein „riesiger Erntedank- und Festumzug“ werden. Geplant sei auch ein Gottesdienst auf Platt- und Hochdeutsch mit mehreren Tausend Teilnehmern. Die Resonanz sei bereits sehr erfreulich, so Organisator Rolf Heidenberger. Das Sicherheitskonzept sei auch schon erstellt. Die Landstraße durch Appen soll für die Dauer des Umzugs gesperrt werden. *epd*

Generationsprojekt ehrt Schüler

Hamburg. Das generationsübergreifende Kulturprojekt „Kulturistenhoch2“ hat 130 Hamburger Schüler für ihr Engagement im Ehrenamt gewürdigt. Die Übergabe der Zertifikate fand im Auditorium der Beiersdorf AG statt. Dabei sollte der aktuelle Jahrgang von Schülern verabschiedet und ihnen für ihr Engagement gedankt werden. Das Projekt gibt als „Kultur-Tandem“ seit Ende 2016 Senioren mit kleiner Rente die Möglichkeit, Kultur zu erleben. Kostenlos werden sie von Schülern begleitet. *epd*

Zwei Häuser in einer Kirche

Ein ungewöhnliches Bauprojekt wird Pfingsten in Hamburg-Dulsberg eröffnet



Die Dulsberger Frohbotschaftskirche am Straßburger Platz. Foto: Thomas Morell

Drei Jahre lang war die Frohbotschaftskirche in Hamburg-Dulsberg wegen Umbaus geschlossen, Pfingsten wird sie neu eröffnet: Mit 7,7 Millionen Euro war der Umbau eine der teuersten Kirchensanierungen der Nordkirche.

Von Thomas Morell

Hamburg. Eine bundesweit ungewöhnliche Kirche wird Pfingsten im Hamburger Stadtteil Dulsberg eröffnet. In die große Saalkirche am Straßburger Platz wurden eine Kindertagesstätte und ein Gemeindehaus gebaut. Beide Gebäude sind dreistöckig und über Brückengänge miteinander verbunden. Der ehemalige Chor wurde zu einem Gottesdienstraum gestaltet. Ein möglicher Abriss der denkmalgeschützten Stadtkirche konnte damit verhindert werden.

Knapp 4000 evangelische Christen leben auf dem Dulsberg, einem vergleichsweise armen Quartier östlich der Alster. 1936 wurde die Frohbotschaftskirche geweiht. Mehr als 600 Besucher konnte sie

aufnehmen, doch die hohen Heizkosten und die notwendige Sanierung überforderten die arme Gemeinde. Mehr als 25 Jahre lang wurde der Umbau diskutiert. Als Pläne bekannt wurden, sie abzureißen, regte sich massiver Widerstand im Stadtteil. Drei Jahre lang war sie nun für die Sanierung weitgehend geschlossen.

Die Akustik macht noch Probleme

Mit rund 7,7 Millionen Euro ist es eine der teuersten Kirchensanierungen der Nordkirche. Etwa die Hälfte kommt von der Stadt Hamburg aus dem Sanierungstopf und dem „Rise“-Programm zur Stadtentwicklung. Die andere Hälfte haben Gemeinde und Kirchenkreis aufgebracht. Auch wenn die Abschlussrechnung noch fehlt, rechnet Gemeindepastorin Hannegret Riepkens damit, dass das Geld reicht. Allerdings musste die Gemeinde zur

Finanzierung einen Teil ihres Grundstücks verkaufen, auf dem derzeit ein SOS-Kinderdorf geschaffen wird.

Drei Jahre lang wurde gebaut. Das alte Gemeindehaus ist inzwischen abgerissen. Für ausreichend Licht ist gesorgt. Die beiden Innenräume haben große Glasfronten, und die Fenster der „Kirchenhülle“ wurden aufgehellt. Der Kita-Spielplatz ist noch in Arbeit.

Die „Stöberstube“ ist in einem neuen Pavillon untergebracht. Hier werden nicht nur gebrauchte Kleider und Möbel, sondern auch Beratung und Seelsorge angeboten. Die Gemeinderäume sollen allen Menschen im Stadtteil zur Verfügung stehen, sodass sich die Kirche zu einem Bürgertreff entwickelt.

Das neue Gebäude bringe es mit sich, dass auch in der Gemeindegemeinschaft neue Wege beschränkt werden, sagt Pastorin Riepkens. „Wir sind noch in der Phase des Ausprobierens.“ Sorge bereitet ihr der neue Gottesdienstraum: Die Akustik sei so schlecht, dass sie im

Gottesdienst nur schwer verstanden werde. Ein Gutachten soll Vorschläge erarbeiten, wie der Hall gedämpft werden kann.

Altar und Taufbecken konnte sich die Gemeinde von der Barmbecker Bugenhagenkirche ausleihen. Die alte Orgel wurde nach Polen verkauft. Eine kleinere Orgel erhält die Gemeinde von der benachbarten Bonifatius-Kirche, wenn sie 2020 aufgegeben wird. Ein Belüftungssystem sorgt für gute Luft, eine Solaranlage auf dem Süddach wärmt klimafreundlich den Betonkern des Gebäudes.

Die Frohbotschaftskirche, Straßburger Platz 6, wird am Sonnabend, 8. Juni, von 11 bis 14 Uhr mit einem Gemeindefest wieder eröffnet. Als Gäste werden Bischofin Kirsten Fehrs und Bausenatorin Dorothee Stapelfeldt (SPD) erwartet. Pfingstsonntag, 9. Juni, gibt es um 14 Uhr einen Festgottesdienst mit Propstin Astrid Kleist. Für die Musik sorgen ein Kammerorchester und die Junge Kantorei Alt-Barmbek.

Mission auf dem Abstellgleis

Wegen widriger Arbeitsbedingungen schließt die Bahnmissionsmission Schleswig

Von Olivia von Harlem

Schleswig. „Alle Menschen sind bei uns willkommen. Wir helfen in Reisefragen. Wir sind oft auf dem Bahnsteig präsent und sichtbar.“ So lautete seit der Gründung 1997 das Selbstverständnis der Mitarbeiter der Schleswiger Bahnmissionsmission. Doch damit ist es nun erst einmal vorbei, seit dem 1. Juni sind die Türen der Mission verschlossen. Ob sie wieder öffnen werden, ist ungewiss. Dabei haben alle anderen norddeutschen Bahnmissionsmissionen gerade gefeiert: Seit 50 Jahren gibt es ihren Landesverband.

Der Freiburger Unternehmensberater Hubert Herr hatte den denkmalgeschützten Bahnhof in Schleswig 2013 ersteigert. Er kündigte an, daraus einen „Eventbahnhof“ mit Gastronomie und Kleinkunstbühne zu machen. Und er legte los, obwohl der Bauantrag noch nicht genehmigt war. Folge war unter anderem deswegen ein behördlich verordneter Baustopp im Frühjahr 2017. Der Fall beschäftigt seitdem die Gerichte.

Die Arbeiten ruhen. Den Fahrgästen bietet sich ein trostloses Bild mit Zäunen und Barrieren, die Toiletten sind verschlossen. Das alles beeinträchtigt auch die Tätigkeit der Bahnmissionsmission. Die Räume wurden durch den Bauherren offiziell gekündigt, doch die Ehrenamtler setzen ihre Arbeit fort. Und das, obwohl die Heizung abgestellt wurde, man sich mit Heizlüftern behelft und keine Toiletten mehr zur Verfü-



Der Leiter der Bahnmissionsmission, Georg Niedziella, zieht sich zurück. Foto: Olivia von Harlem

gung standen. Zuletzt drohte auch das Abstellen von Strom und Wasser. Die Stadt Schleswig hatte als Zwischenlösung angekündigt, Container aufzustellen – doch passiert ist bislang nichts.

„Nun reicht es. Das sind keine Arbeitsbedingungen mehr“, sagt Thomas Nolte, Diakoniepastor im Kreis Schleswig-Flensburg. Das Diakonische Werk und die Caritas sind Träger der ökumenischen Bahnmissionsmission. Und so haben die letzten vier Mitarbeiter jetzt zum vorerst letzten Mal die Tür zu ihren Räumen abgeschlossen. Bereits angemeldete Reisenden wurden bei der Bahn storniert.

Hinzu kommt, dass die Rahmenbedingungen für die Bahnmissionsmission in einem möglicherweise künftig privat betriebenen Bahnhof ungeklärt sind. Zwar hat Investor Herr in seinen Umbauplänen Räumlichkeiten vorgesehen, offen ist aber die Frage der Nebenkosten. Bislang ist es so, dass die Bahn den Missionen die Räume zur Verfügung stellt, Strom und Wasser übernimmt. Die Trä-

ger tragen die Kosten für Ausstattung, Telefon, Fortbildungen und Fahrtkosten.

Die Bahn vertritt den Standpunkt, dass der neue Käufer den gesamten Vertrag und damit auch die Verpflichtungen für die Bahnmissionsmission übernommen hat. Herr sieht die Bahn in der Pflicht. Das Diakonische Werk Schleswig-Flensburg sieht sich aus rechtlichen und finanziellen Gründen nicht in der Lage einzuspringen.

Und so sieht es derzeit trübe aus um die Schleswiger Bahnmissionsmission, zumal sich ihr langjähriger und engagierter Leiter Georg Niedziella zeitgleich aus seinem Amt verabschiedet hat. „Mir hat diese Aufgabe immer viel gegeben, aber nun ist Schluss“, hat der pensionierte Lehrer für sich entschieden. In der gegenwärtigen Situation könne man keine neuen Mitarbeiter anwerben, sagt Nolte und betont: „Wir bedauern das als Diakonie.“ Für alle sei die Bahnmissionsmission ansprechbar, sie biete Erbsenberatung, Vermittlung und Begleitung.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins beachtet. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Telefon 0431/ 66 72 48 69 65, EvMilitarDekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

NEUES AUS HANNOVER

Militärseelsorge im Dialog



Diskussionsrunde in der Marktkirche. Foto: Jens Schulte

Hannover. „Kann Kirche Demokratie?“, so lautete der Titel einer Diskussion anlässlich der Verleihung des Hans-Lilje-Stiftungspreises in der Marktkirche Hannover im Mai. Zu einer Diskussion zwischen dem Fernsehjournalisten Arnd Henze und Landesbischof Ralf Meister gab es exemplarische Vertiefungen, unter anderem zum Thema „Friedensethik“. Hierzu traten Nagelkreuzpastorin Hanna Dallmeier und Militärdekan Martin Jürgens mit an den Stehtisch. In einem durchaus kontroversen Gespräch wurde wieder deutlich, dass Krieg nach Gottes Willen nicht sein darf und nur ein gerechter Friede das Ziel sein kann. In diesem Punkt jedenfalls sind sich Pazifisten und Soldaten einig.

Praktikant in der Militärseelsorge

Hannover. Egal, ob es um das Pflichtpraktikum oder um ein zusätzliches geht: Die Militärseelsorge wird für Theologiestudierende als Praktikumsort immer interessanter. Vor allem Studierende aus der Hannoverischen Kirche sind es, die in diesem Jahr bei Militärdekan Martin Jürgens und Pfarrhelferin Heike Eisses im Evangelischen Militärpfarramt Hannover die Arbeit begleiten und mitgestalten. Aber auch ein Psychologe absolviert dort gerade ein Praktikum. Die Praktikanten übernachten in der Kaserne – was an einer militärischen Schule eher möglich ist, als an normalen Standorten – und begleiten die ganze Bandbreite der Arbeit der Militärseelsorge, vom Lebenskundlichen Unterricht über die Seelsorge bis zum kirchlichen Angebot auf Rüstzeiten oder in Gottesdiensten. Wenn die Praktikanten es sich zutrauen, können sich auch eigenständige Aufgaben übernehmen. Außerdem gibt es immer wieder theologische Gespräche, besonders zu friedensethischen Fragen. Praktikanten zu begleiten bereichert die Arbeit des Militärpfarramtes Hannover sehr, da sind sich Militärdekan Jürgens und Pfarrhelferin Eisses einig. Aber auch die Praktikanten ziehen viele gute Erfahrungen und Einsichten aus dieser Zeit.

„Was tut der eigentlich?“

Hannover. Was macht der eigentlich? Diese Frage beschäftigt nach Erfahrungen von Militärdekan Martin Jürgens vom Militärpfarramt Hannover viele Menschen, wenn sie hören, dass da jemand Militärseelsorger ist. Um das Geheimnis zu lüften, was so ein Militärseelsorger im Allgemeinen und ein Stellvertretender Leitender Dekan im Besonderen so tut und was er oder sie nicht tut, hat Jürgens einen Vortrag entworfen, der genau diesen Fragen nachgeht. Von verschiedenen Gemeindekreisen in der Region Hannover wurde er zu diesem Thema bereits eingeladen und oftmals bot sich den Zuhörenden ein Aha-Erlebnis. Natürlich darf auch der kritische friedensethische Diskurs nicht fehlen und wenn die kritischen Fragen nicht von allein kommen, sorgt Jürgens selbst mit Anfragen für ein kontroverses Gespräch.

Die Kirche an Bord

Militärpfarrer Ekkehart Woykos ist zum letzten Mal mit der Deutschen Marine unterwegs

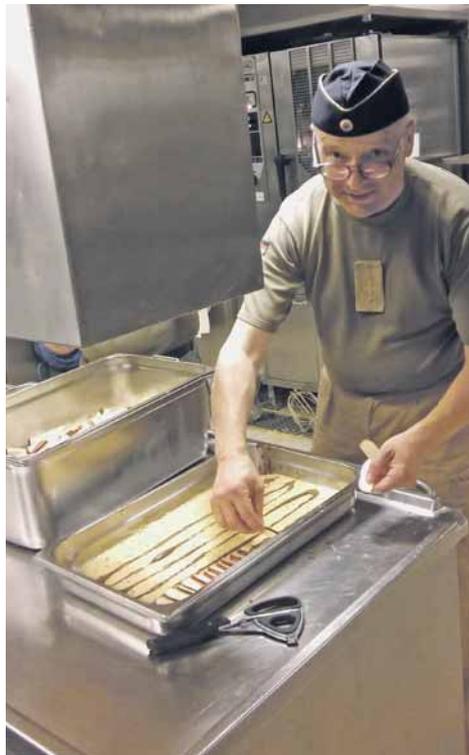
Ekkehart Woykos ist Militärpfarrer in Wilhelmshaven – noch bis zum 30. Juni. Dann beendet er seinen Dienst. Er ist die Dorfkirche auf dem Boot, nur dass er statt in einem Pfarrhaus in einer drei Quadratmeter großen Kammer wohnt – gemeinsam mit einem Soldaten. In diesem Text blickt er zurück auf die spannenden und fordernden Tage auf See.

Von Ekkehart Woykos
Wilhelmshaven. Als Militärpfarrer bewege ich mich in einem besonderen Umfeld. Ich teile die Lebens- und Arbeitswelt mit den Soldaten an Bord eines Schiffes. Sind erst einmal die Leinen los, dann ist ein Schiff oder ein Boot völlig autark. Wie ein schwimmendes Dorf ist eine Marineeinheit zu sehen. Vom „Bürgermeister“, über die „Verwaltung“, dem E-Werk, Wasser- und Klärwerk bis zum Dorfgasthof mit Bäckerei und Küche ist alles an Bord. Und ich, der Marinepfarrer, bilde die Dorfkirche ab.

Zwei kleine Unterschiede gibt es dann aber doch. Erstens ist kein Kirchgebäude an Bord. Der Ort für den Gottesdienst muss in Absprache mit der Schiffsführung gefunden werden. Es kann eine Messe im Lebens- und Speiseraum einer Dienstgradgruppe, zum Beispiel der Offiziere, sein. Der Gottesdienst kann aber auch im Hangar gefeiert werden, dem Parkplatz für den Bordhubschrauber oder an Oberdeck, sozusagen als „Freiluftgottesdienst“. Je nach Ort verändert sich allein die Gottesdienstatmosphäre.

Kuchen backen bis 3 Uhr morgens

Der zweite Unterschied zu einem realen Dorf an Land besteht darin, dass ich kein Pfarrhaus bewohne. Mit einem anderen Soldaten teile ich mir eine drei Quadratmeter große Kammer. Dort bereite ich den Gottesdienst vor. Aber ansonsten bin ich auf der Einheit unterwegs. Ich zeige Präsenz in der Besatzung und suche die Soldaten an ihren verschiedenen Arbeitsorten auf. Ich bin einfach da.



Militärpfarrer Ekkehart Woykos beim Kuchenbacken in der Kombüse.

So ergab es sich, dass ich mich an einem Mittwochabend um 20 Uhr mit dem Bäcker verabredete. Am Donnerstag gibt es traditionell Kuchen für die Besatzung. Also musste für 220 Besatzungsmitglieder Kuchen gebacken werden. Daneben waren elf Toastbrote, zwölf Pizzaböden und 330 Brötchen unterschiedlicher Sorten zu backen. Um 3 Uhr am nächsten Morgen war für mich Feierabend. So kam es, dass ich nicht nur den Bäcker unterstützte, sondern während der nächtlichen Stunden auch das eine oder andere Gespräch führte. Privates und dienstliches wurde thematisiert. Groß erklären musste er mir nichts. Seine Welt „hinter dem Horizont“ ist mir vertraut.

Auch einige Abende später war es nicht viel anders. Eine Runde, ein Kontrollgang, der Schiffsbetriebstechniker führte mich mehr als zwei Stunden über die Einheit. Vom Wasserwerk, mit der Meerwasserentsalzungsan-

lage, bis zum Klärwerk führte uns der Weg. Dabei kontrollierten wir aber auch das E-Werk oder die Löschpumpen der Feuerwehr.

Junge Menschen, zum ersten Mal lange Zeit von der Familie getrennt, erleben die Abwesenheitszeiten anders als „alte Seebären“, die ihre Kinder nur „phasenweise“ aufwachsen sehen. Sind sie doch schon Jahr um Jahr mehr als 170 Tage vom Heimathafen entfernt. Heimweh und Trennungsschmerz thematisieren die einen wie die anderen. Dieses ereignet sich am ehesten dann, wenn sie an ihren Arbeitsplatz gebunden sind.

Glauben wird zum Gesprächsthema

Ähnliches erlebte ich auf der Brücke, in der Operationszentrale oder in den anderen Arbeitsbereichen. Gott und die Welt, Glauben und Leben werden mitten in der Alltagswelt zum Thema, weil die Soldaten es so ansprechen. Zufällig und doch gezielt entstehen diese Gesprächssituationen. Aber immer finden die Gespräche in einem „geschützten Raum“ statt, den die Soldaten selbst herstellen, damit die Vertraulichkeit und Verschwiegenheit gewahrt bleiben.

Kirche mitten in der Arbeitswelt, so habe ich Seefahrt erlebt. Erfüllend und fördernd waren in den vergangenen sechs Jahren die siebenundzwanzig Monate auf See. Ich nehme Abschied voller Wehmut. Aber ich nehme auch Abschied voller Dankbarkeit für die Menschen, die ich begleitet durfte und die mich in der Zeit begleitet haben.



Altar im Bordhangar. Fotos (2): Militärseelsorge

Osterhasen im Einsatz

So vielschichtig ist die Seelsorge im Militärpfarramt

Von Sorgen am Arbeitsplatz, Beziehungsproblemen, Sucht bis hin zur Trauerbegleitung reicht das Themenspektrum der Militärseelsorge. Die Pfarrer und ihre Mitarbeiter begleiten die Soldaten in Deutschland und im Einsatz.

Von Bernhard Jacobi
In jedem Militärpfarramt arbeitet ein Pfarrer, gemeinsam mit einem Pfarrhelfer. Letztere haben neben ihrer Verwaltungsausbildung auch noch eine diakonische Ausbildung. Gemeinsam sind Pfarrer und Pfarrhelfer Seelsorger mitten unter den Soldaten. Bei der Militärseelsorge gibt es immer Kaffee, oder Tee und die Tür steht jedem offen.

Die Militärseelsorge wird täglich besucht und viele Soldaten suchen das Gespräch. Sie wissen: Militärseelsorge steht unter Schweigepflicht. Das Spektrum

der Themen reicht dabei von Sorgen am Arbeitsplatz, Beziehungsproblemen, Sucht, bis hin zur Trauerbegleitung. Die Militärseelsorge ist ein Ort mitten in der Truppe, an dem die Soldaten so genommen werden, wie sie sind, egal, wie groß das Päckchen ist,

was sie auf den Schultern tragen. Sie werden als Menschen wertgeschätzt. Nicht selten fließen auch Tränen während eines Gesprächs und Gefühle werden gezeigt – wie gut, dass die Militärseelsorge dafür einen „Frei“-Raum mitten in der soldatischen Welt bietet.

Seelsorge bedeutet: Ein Stück mitgehen, bei den Soldaten sein, begleiten, sich sorgen, helfen, einen Weg zu finden. Seelsorge bedeutet auch, den Soldaten Wertschätzung entgegen zu bringen und sie wissen zu lassen, dass jemand an sie denkt, – auch im Einsatz. Und daher ist es durchaus auch Seelsorge, wenn man Osterhasen in die Einsatzsätze „verlegt“, um Soldaten, die dort seit vielen Wochen fern der Heimat leisten, eine kleine Freude zu bereiten und sie wissen zu lassen: Wir denken an euch und haben euch nicht vergessen.

Denn gerade an Festtagen wie Weihnachten oder Ostern, vermissen viele Soldaten in den Einsatzätzen in dieser Welt ihre Lieben daheim ganz besonders. Umso wichtiger sind dann Grüße aus der Heimat – auch von der Militärseelsorge.



Beim Verpacken der Osterhasen: Pfarrhelferin Jutta Gronewold und Militärpfarrer Bernhard Jacobi. Foto: Militärseelsorge

WOCHENSPRUCH

*Es soll nicht durch Heer oder Kraft,
sondern durch meinen Geist
geschehen, spricht der
Herr Zebaoth.*

Sacharja 4, 6b

*Eins noch vor allem,
Vom ganzen Feste
Ist das das Schönste, ist das Beste:
Das junge lachende Maienlaub,
Hell wimpelnd über
Lärm und Staub,
Des Lebens grüne Standarte.
Hurra!
Freue dich, Mensch!
Pfingsten ist da!*

aus: „Pfingsten“ von Gustav Falke (1853–1916)



Wenn es doch immer so friedlich zuginge wie hier beim Pfingstgottesdienst im Freien! Da werden die äußeren und inneren Mauern vom Geist in den Himmel verwiesen.
Foto: epd-bild/Lothar Stein

DER GOTTESDIENST

**Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes
(Pfingstsonntag) 9. Juni**

O Herr, hilf! O Herr, lass wohlgelingen!
Psalm 118, 25

Psalm: 118, 24–29
Altes Testament: 1. Mose 11, 1–9
Epistel: Apostelgeschichte 2, 1–21
Evangelium/Predigttext: Johannes 14, 15–19 (20–23a) 23b–27
Lied: Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist (EG 126)
Liturgische Farbe: rot

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Ökumenisches Opfer
Dankopfer Landeskirche Hannovers: landeskirchliche Kollekte – Weltmission (ELM)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Pfingstmontag 10. Juni

Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!
Psalm 118, 27

Psalm: 118, 24–29
Altes Testament: 4. Mose 11, 11f. 14–17. 24f. (26–30)
Epistel: 1. Korinther 12, 4–11
Evangelium: Johannes 20, 19–23
Predigttext: Matthäus 16, 13–19
Lied: Freut euch, ihr Christen alle, Gott schenkt uns Seinen Sohn (EG 129) o. EG 268
Liturgische Farbe: rot

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung verbindlicher Angebote in der Kinder-, Jugend- und Konfirmandenarbeit

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers: Internetseiten der Landeskirchen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Posaunenwerk der Landeskirche

TÄGLICHE BIBELLESE

Dienstag, 11. Juni:
1. Korinther 14, 1–5; 27–40; Philipper 3, 12–21
Mittwoch, 12. Juni:
Epheser 1, 11–14; Philipper 4, 1–9
Donnerstag, 13. Juni:
2. Korinther 3, 2–8 (9); Philipper 4, 10–23
Freitag, 14. Juni:
Galater 3, 1–5; Sprüche 10, 6–12
Sonabend, 15. Juni:
Apostelgeschichte 18, 1–11; Sprüche 10, 22–32

Ein Brief zu Pfingsten

Der Heilige Geist in einer Windmühle

Liebe Milena,

vielleicht Erinnerst Du Dich noch daran, als Du mich vor vielen Jahren einmal nach der Bedeutung von Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes, gefragt hast. Du warst gerade aus der DDR nach Hamburg gekommen und wolltest getauft werden, weil Du die Leitung des Kindergartens unserer Gemeinde übernommen hattest.

Einige Abende haben wir uns zum Taufgespräch getroffen und über Grundfragen des evangelischen Glaubens unterhalten. Es war um Pfingsten herum, und so habe ich versucht, Dir dieses vielleicht rätselhafteste Fest der Christenheit zu erklären. Ich habe Dir erzählt, wie die Anhänger von Jesus nach seinem Tod plötzlich vom Geist ergriffen wurden. Menschen aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichen Sprachen kamen dazu, aber jeder konnte

die Jünger verstehen, so als würden sie in der eigenen Sprache sprechen. Über alle sonst bestehenden Grenzen hinweg hatte der Geist Gottes sie zu einer Gemeinschaft zusammengeführt.

Ich war mir nicht sicher, ob Du mit dieser Erzählung aus der Apostelgeschichte der Bibel etwas anfangen konntest. In Dein eigenes Leben konntest Du sie jedenfalls nicht übertragen. Ich glaube, diese Geschichte blieb dir irgendwie fremd.

Und dann kam deine kirchliche Trauung. Du wolltest sie in einer alten Windmühle feiern, wovon ich zunächst nicht sonderlich begeistert war. Denn ich wollte deiner kirchenfernen Verwandtschaft gerne ein Kirchengebäude von innen zumuten. Nun, vielleicht war es so viel besser. Denn ich hatte den Eindruck, wir erlebten die biblische Pfingstgeschichte in unserer Zeit noch einmal.

Deine DDR-Verwandtschaft, die mit Christentum und Kirche noch nie etwas anfangen konnten, handverlesene Freunde und ich als Pastor saßen oder standen auf engstem Raum beieinander. Noch während der Begrüßung wurde der ehemalige Ort von Arbeit und Schweiß zu einem geistlichen Raum. Die alte Mühle wurde zur Kirche. Selten habe ich eine so konzentrierte Gemeinde erlebt, und ich war erstaunt über den lauten Gesang und das aufrechte Beten des Vatersunsers. Ausgerechnet bei dieser Gemeinde und an diesem Ort!

Als Pastor bildet man sich gerne ein, dass diese besondere Atmosphäre mit den klug gewählten Worten zu tun hat. Aber ich bin gewiss: Hier hatte der Heilige Geist seine Finger im Spiel. Mit einem Male wurden wir eine Gemeinschaft. Der Parteibuchkommunist und die Kirchenkritikerin, Dein Mann und Du und alle anderen Gäste wurden ganz

unvorbereitet vom Geist Gottes berührt.

All die unterschiedlichen „Sprachen“, mit denen wir durch unser Leben gehen, spielten hier keine Rolle mehr. Der Geist Gottes war stärker als unsere üblichen Abgrenzungsbemühungen. Bestehende Barrieren verschwanden.

Dass es draußen auch noch stürmte und die alte Mühle ein wenig bebte, passte zu diesem außergewöhnlichen Pfingstfest. Der Geist Gottes weht, wo er will, und heute genauso überraschend wie damals. Ein schönes Hoffnungszeichen für unsere Welt. Ob Du das nun Pfingsten nennst oder nicht, ist mir nicht so wichtig. Aber ich wollte Dir sagen, dass es für mich nicht nur eine schöne Trauung war, sondern auch ein besonders ergreifendes Pfingstfest, das ich nie vergessen werde.

*Liebe Grüße von
Deinem Pastor F. B.*

Was ich wirklich brauche

Wer oder was übernimmt die Führung in meinem Leben?

„Haben oder Sein“, so heißt der berühmte Titel des Buches von Erich Fromm. Man kann seine Gedanken auch als Kommentar zu Pfingsten lesen, wo es um eine neue Weise des Seins geht.

Von Marcus Friedrich, Flensburg
Der bekannte Psychologe Erich Fromm vermittelt nicht nur in dem Titel seines Buches „Haben oder Sein“, dass der Weg zum Sein nicht über das Haben laufen kann. Haben und Sein sind quasi Alternativen, die sich ausschließen. Fromms Ausspruch ist die weltliche Variante des bekanntesten Wortes Jesu: „Man kann nur ei-

nem Herren dienen, Gott oder dem Mammon.“ (Matthäus 6, 24) Zugespitzte Sätze sind das. Sätze, die sogleich unseren Widerspruch hervorrufen. Ich muss doch auch haben, um zu sein. Ich muss zu essen haben, ein Dach über dem Kopf und ein Bett mindestens, damit ich leben kann. Was wäre denn, wenn wir uns nur alle vor unsere Haustüren setzen würden, in den Gartenstuhl, mit den Worten: Ich bin jetzt einfach nur da! Käme die Welt nicht zum Stillstand, ja, sogar zum Tod? Irigendwann würdest auch Du, Erich Fromm, aufstehen, weil Du etwas haben wolltest, und wenn es

nur eine Semmel wäre. „Man kann nur einem Herrn dienen, Gott oder dem Mammon.“

*Liebe, Hoffnung,
Freude, Trost*

Vielleicht ist das Wort Jesu doch noch genauer als Fromms Spiel der Begriffe. Wenn vom Dienst an einem Herrn die Rede ist, dann trifft das eher die Frage, wer oder was hat die Führung im Leben. Wer bestimmt letztlich? Diene ich Gott oder dem Geld? Ständig sind wir in dieses Spannungsfeld

gestellt. Wir müssen entscheiden, was uns wichtiger ist, das Haben oder das Sein. Das Geld übt einen Sog aus, das wussten schon die Alten. Es macht nicht satt, es vermehrt vielmehr den Hunger. Deswegen müssen wir immer wieder darauf hingewiesen werden, dass eigentlich und letztlich nur etwas anderes den Lebenshunger stillen kann. Sind es nicht die unbezahlbaren Werte, denen wir nachstreben: Liebe, Hoffnung, Freude, Trost? Sind es nicht Gottes Werte?

aus: Marcus Friedrich, Sternenkarten. Auf den Spuren Gottes durchs Leben ziehen.